Zehner.

Jahresbericht

der

Gesellschaft für nützliche Forschungen

zu

Trier

von 1882 bis 1893.



TRIER.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei.

1894.

Jahresbericht

der

Gesellschaft für nützliche Forschungen

zu

Trier

von 1882 bis 1893.

Redigiert von **Dr. H. Lehner.**



TRIER.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei.

1894.

Vereinsnachrichten.

1883. — Sitzung am 20. Februar.

Unter dem Vorsitz des Herrn Vicepräsidenten Lautz beschloss die Gesellschaft zu dem am 21. Februar stattfindenden 60jährigen Priesterjubiläum ihres Präsidenten, des Herrn Domprobstes Dr. Holzer, an denselben eine Deputation abzusenden, bestehend aus dem Vorstand und den drei Mitgliedern, welche gleichzeitig oder noch vor dem Jubilar in die Gesellschaft eintraten, nämlich den Herren Geheimrat Kellner, Architekt Schmidt und Direktor Hartmann.

1883. — Sitzung am 2. Mai.

Der Präsident gedenkt der verstorbenen Mitglieder Herren Buss, Houben und Lichtenberger.

Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren: Domprobst Dr. Holzer als Präsident, Commerzienrat Lautz als Vicepräsident, Dr. Hettner und Dr. Steeg als Sekretären, Besselich als Kassierer und Architekt Schmidt als Revisor, wird wiedergewählt.

Die Gesellschaft beschliesst der im August in Trier tagenden Anthropologenversammlung eine Festschrift darzubringen, welche gleichzeitig auch an die Mitglieder der Gesellschaft und die befreundeten Vereine verteilt werden soll. Der Inhalt derselben soll eine Abhandlung des ausserordentlichen Mitgliedes Herrn Eugen Bracht über den praehistorischen Fund im Buchenloch bei Gerolstein bilden. Es wird zur Herstellung der Festschrift ein Kredit bis zu 300 Mark bewilligt.

1884. — Sitzung am 4. Dezember.

Der Präsident gedenkt der verstorbenen Mitglieder Herren Rautenstrauch, Renvers und Schmidt.

Die Gesellschaft beschliesst die Erwerbung des Bulletin monumental, der Congres der société française archéologique, sowie der mémoires und bulletins der société nationale des antiquaires de France und bewilligt zu deren Beschaffung einen Kredit bis zu 1000 Mark.

Die übrigen Beschlüsse sind sämtlich geschäftlicher und interner Natur.

1886. — Sitzung am 7. Juni.

Herr Geheimrat Kellner eröffnet als Alterspräsident die Sitzung, indem er des schweren Verlustes gedenkt, welchen die Gesellschaft durch den Tod ihrer beiden Präsidenten, der Herren Domprobst Dr. Holzer und Kommerzienrat Lautz erlitten hat.

Zu Vorstandsmitgliedern werden gewählt: Herr Regierungspräsident Nasse zum Präsidenten, Herr Oberbürgermeister de Nys zum Vicepräsidenten, die Herren Dr. Hettner und Dr. Steeg zu Sekretären, Herr Besselich zum Rechner.

Zu Mitgliedern wurden gewählt die Herren van Hoffs, Keuffer, Nusbaum, Carl Rautenstrauch, Schwartz und Wirsel. Herr Nusbaum wird gleichzeitig zum Rechnungsrevisor ernannt.

Mit der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie etc. wird der Tauschverkehr beschlossen.

Zur Publikation wird das in der Gesellschaftsbibliothek befindliche Manuskript des Herrn von Wilmowsky über Trierer Mosaiken nebst Abbildungen in Aussicht genommen. Es wird für diese Publikation eine Summe von 2160 Mark zur Verfügung gestellt.

1888. — Sitzung am 20. November.

Herr Oberbürgermeister de Nys eröffnet als stellvertretender Präsident die Sitzung, indem er des Verlustes gedenkt, welchen die Gesellschaft seit der letzten Sitzung durch den Tod ihrer Mitglieder, der Herren Direktor Hartmann und Landgerichtspräsident a. D. Eichhorn erlitten hat.

Die von Trier verzogenen Mitglieder, Se. Excellenz der Herr Unterstaatssekretär Nasse und Herr Oberverwaltungsgerichtsrat Lohaus werden nach § 6 der Statuten zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Zu Mitgliedern werden ernannt die Herren Domdechant de Lorenzi, Regierungspräsident von Pommer-Esche, Domprobst Scheuffgen.

Der Vorstand wird gebildet aus Herrn von Pommer-Esche als Präsident, Herrn de Nys als Vicepräsident, den Herren Hettner und Steeg als Sekretären, Herrn Besselich als Rechner und Herrn Nusbaum als Rechnungsrevisor.

Die Publikation Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend von v. Wilmowsky ist im April 1888 zur Ausgabe gelangt.

1889. — Sitzung.

Der Präsident Herr von Pommer-Esche teilt eine Einladung des Provinzialausschusses zur Teilnahme an der Feier der Eröffnung des neuen Provinzialmuseums mit. Es wird beschlossen, die Gesellschaft bei der gedachten Feierlichkeit durch Herrn Steeg als Vorstandsmitglied, und die Herren Kellner und Scheuffgen als ordentliche Mitglieder vertreten zu lassen.

1890. — Sitzung am 27. März.

Zum ordentlichen Mitgliede wird Herr Regierungsrat Dr. Wieland gewählt.

Um die seit vielen Jahren von der Gesellschaft beabsichtigte Erweiterung ihres Wirkungskreises zu erzielen, werden folgende Beschlüsse gefasst:

a) Alle ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder haben jährlich einen Beitrag von 1,50 Mark an den Rechner der Gesellschaft zu zahlen. Es ist zulässig, den Beitrag für mehrere Jahre im voraus zu bezahlen. Die Ehrenmitglieder zahlen keinen Beitrag.

b) Das monatlich erscheinende Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst soll allen Mitgliedern kostenfrei regelmässig zugesandt werden. Die von der Gesellschaft herausgegebenen Publikationen werden den ordentlichen und Ehrenmitgliedern wie bisher ohne Entgelt zugestellt, während dieselben den ausserordentlichen Mitgliedern zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt werden. Auf das Erscheinen derartiger Publikationen wird im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift jedesmal aufmerksam gemacht.

c) Es soll alljährlich eine allgemeine Sitzung stattfinden, zu welcher auch die ausserordentlichen Mitglieder eingeladen werden.

d) Ein vorliegender Aufruf zum Beitritt in die Gesellschaft soll in die Tagesblätter eingerückt und als Circular verbreitet werden.

e) Den beitretenden ausserordentlichen Mitgliedern sollen „Nachrichten über Geschichte und Verfassung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier“ mitgeteilt werden.

1891. — Sitzung am 10. März.

Herr Oberbürgermeister de Nys eröffnet die Sitzung mit der Bitte an den Regierungspräsidenten Herrn von Heppe, in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident gemäss den Satzungen der Gesellschaft den Vorsitz derselben übernehmen zu wollen. Herr von Heppe entspricht dieser Bitte.

Der bisherige Vorsitzende der Gesellschaft, der zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannte Herr von Pommer-Esche, wird nach § 6 der Statuten zum Ehrenmitgliede gewählt. Im übrigen wird der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Zu ordentlichen Mitgliedern werden die Herren Rechtsanwalt Dr. Görtz, Gymnasiallehrer Keune und Landrat Tobias gewählt.

Eine allgemeine Sitzung der Gesellschaft wird auf Montag den 1. Juni anberaumt. Für dieselbe werden kurze Vorträge der Herren Dronke, Hettner, de Lorenzi im Provinzialmuseum, Besichtigung des

Museums, der verschiedenen Ruinen und des Domschatzes unter der Leitung von Gesellschaftsmitgliedern und ein gemeinsames Mittagsmahl im Casino in Aussicht genommen. Die Einzelheiten zu regeln wird dem Vorstand überlassen.

Es wird beschlossen, bei dem Herrn Landesdirektor der Rheinprovinz zu beantragen, dass von dem in Vorbereitung begriffenen Katalog der Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier der Gesellschaft gegen einen noch zu vereinbarenden Preis Exemplare zur Abgabe an die befreundeten Gesellschaften überlassen werden. Die Feststellung des Preises bleibt dem Vorstand überlassen, ebenso die Erwägung, ob es sich empfehle, auch den Mitgliedern gegen Entgelt diesen Katalog zur Verfügung zu stellen.

Für die Erweiterung der archäologisch-historischen Abteilung der Gesellschaftsbibliothek werden 500 Mark bewilligt.

Es wird beschlossen, zu der goldenen Portrait-Gussmedaille, deren Herstellung zur 70. Geburtstagsfeier von Rudolph Virchow in wissenschaftlichen Kreisen geplant wird, einen Beitrag aus der Kasse der Gesellschaft beizusteuern.

Es wird beschlossen, den Schriftenaustausch mit folgenden naturwissenschaftlichen Gesellschaften und Instituten beizubehalten:

a) *Amsterdam,* Kgl. Akademie.
b) *Berlin,* Geologische Reichsanstalt.
c) *Dresden,* Naturwissenschaftl. Gesellschaft „Isis".
d) *Giessen,* Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
e) *Kiel,* Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
f) *Luxemburg,* Institut royal grand-ducal; section des sciences naturelles.
g) *Luxemburg,* Société botanique du Grand-Duché.
h) *Metz,* Société d'histoire naturelle.
i) *Strassburg,* Société des sciences, agriculture et arts de la Basse-Alsace.
k) *Wiesbaden,* Verein für Naturkunde in Nassau.

1892. — Sitzung am 27. Mai.

Die versetzten Herren von Schleinitz und Wieland werden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

An Stelle des Herrn Wieland wird Herr Generalvikar Reuss zum ordentlichen Mitgliede gewählt.

Der vorjährige Vorstand wird wiedergewählt; die Gesellschaft erklärt sich damit einverstanden, dass der stellvertretende Museumsdirektor Herr Dr. Lehner auch die Geschäfte des ersten Sekretärs in Stellvertretung übernimmt.

Im Anschluss an das Protokoll der letzten Sitzung wird seitens des Vorstandes berichtet, dass er von dem illustrierten Museumskatalog für die Gesellschaft 300 Exemplare à 4 Mark bestellt habe; hiervon seien 150 Stück zum Austausch mit den befreundeten Gesellschaften erforderlich, 150 Stück könnten dagegen an die Gesellschaftsmitglieder abgegeben werden. Die Gesellschaft beschliesst, diese zu 2 Mark den Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung zu stellen und ein diesbezügliches Circular dem Einladungsschreiben für die nächste allgemeine Sitzung beizufügen.

Für die Bibliothek der Gesellschaft wird ein aussergewöhnlicher Kredit von 500 Mark bewilligt.

Eine allgemeine Sitzung der Gesellschaft wird auf den 27. Juni anberaumt. Die Tagesordnung soll im allgemeinen dieselbe sein wie im Vorjahre. Kurze Vorträge übernehmen die Herren Hettner (Museumsbericht über 1891/92), Steeg (Aluminium) und Keuffer (Geschichte des Bücherwesens in Trier).

1893. — Sitzung am 18. März.

Der Vorsitzende gedenkt der verstorbenen Mitglieder, der Herren Geheimrat Kellner und Carl Rautenstrauch.

Zu ordentlichen Mitgliedern werden gewählt die Herren Baurat Brauweiler, Dr. Lehner, Consul Wilhelm Rautenstrauch, zum Ehrenmitglied der nach Metz versetzte Herr Gymnasialoberlehrer Keune.

An Stelle des im Dienste der Reichslimescommission beschäftigten Herrn Professors Dr. Hettner wird auf dessen Antrag Herr Dr. Lehner zum ersten Sekretär gewählt. Im übrigen wird der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Es wird beschlossen, einen neuen Jahresbericht herauszugeben. Für diesen wird die Drucklegung einer Abhandlung von Herrn Dr. Lehner über die vorgeschichtlichen Funde des Bezirks in Aussicht genommen. Für den Jahresbericht wird eine Summe bis zu 800 Mark zur Verfügung gestellt.

Es wird beschlossen, die Hauptversammlung am Sonntag den 11. Juni, ½12 Uhr, im Museum abzuhalten. Vorträge übernehmen die Herren Dr. Lehner (Museumsbericht pro 1892/93), Professor van Hoffs (Friedrich Spe von Langenfeld), Rechtsanwalt Dr. Görtz (Die trierische Stadtverfassung im Mittelalter). Im übrigen bleibt das Programm wie im vorigen Jahr.

Mitglieder der Gesellschaft im Jahre 1894.

a) Ehrenmitglieder.

Die Herren: *Dr. Bone,* Gymnasialoberlehrer in Düsseldorf. *von Cohausen,* Oberst a. D., Conservator des Museums in Wiesbaden. *Keune,* Gymnasial-Oberlehrer in Montigny bei Metz. *Dr. von Klipstein* in Giessen. *Lohaus,* Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin. *Nasse,* Excellenz, Oberpräsident in Coblenz. *von Pommer-Esche,* Excellenz, Oberpräsident in Magdeburg. Ritter *F. von Sandberger,* Professor in Würzburg. *von Schleinitz,* Oberforstmeister in Liegnitz. *Schneider,* Professor in Cleve. *Dr. Steinhauser,* Oberlehrer in Birkenfeld. *von Wolff,* Excellenz, Präsident der Oberrechnungskammer in Potsdam.

b) Ordentliche Mitglieder.

Die Herren: *Aldenkirchen,* Domkapitular. *Besselich,* Kaufmann. *Brauweiler,* Baurat. *Dr. Decker,* Gymnasialoberlehrer. *Dr. Dronke,* Direktor des Realgymnasiums. *Dr. Görtz,* Rechtsanwalt. *Grebe,* Landesgeologe. *von Heppe,* Regierungspräsident. *Dr. Hettner,* Professor, Direktor des Provinzial-Museums. *Dr. van Hoffs,* Professor, Gymnasialoberlehrer. *Dr. Keuffer,* Stadtbibliothekar, *Dr. Koenighoff,* Gymnasialdirektor a. D. *Dr. Lager,* Domkapitular. *Dr. Lehner,* stellv. Direktor des Provinzial-Museums. *Dr. de Lorenzi,* Domdechant. *Dr. Michaelis,* Regierungsrat. *Nusbaum,* Rechnungsrat. *de Nys,* Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister. *W. Rautenstrauch,* Konsul. *Dr. Reuss,* Generalvikar. *Rosbach,* Professor, Gymnasialoberlehrer. *Dr. Scheuffgen,* Domprobst. *Dr. Schwartz,* Geh. Regierungs- und Medizinalrat. *Dr. Wirsel,* Direktor des Gymnasiums.

c) Korrespondierende Mitglieder.

Die Herren: *Dr. Beck,* Direktor in Linnig. *Carl von Beulwitz,* Hüttenbesitzer auf Mariahütte. *v. Boch,* Geh. Kommerzienrat in Mettlach. *Eugen Bracht,* Maler in Berlin. *Eltz,* Postperceptor in Diekirch. *Heydinger,* Pfarrer in Schleidweiler. *Dr. F. X. Kraus,* Professor in Freiburg im Breisgau. *Kroeffges,* Lehrer in Prüm. Professor *Dr. Mieck,* Oberlehrer a. D. in Bonn. *Oechsner,* technischer Chemiker in Wallerfangen. *Dr. Pauly,* Oberpfarrer und Definitor in Montjoie.

Institute, mit denen die Gesellschaft in Tauschverkehr steht.

a) Archäologisch-historische Vereine und Institute.

Aachen, Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Abbeville, société d'émulation.
Altenburg, Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlands.
Antwerpen, Academie d'archéologie de Belgique.
Arlon, institut archéologique du Luxemburg.
Basel, historische und antiquarische Gesellschaft.
Berlin, Archäologische Gesellschaft. — Ethnographische Gesellschaft. — Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. — Verein für Geschichte der Stadt Berlin.
Bern, Historischer Verein des Kantons Bern.

Bonn, Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Brüssel, commissions royales d'art et d'archéologie. — Société royale de numismatique.
Charleroi, société archéologique.
Darmstadt, histor. Verein für das Grossherzogtum Hessen.
St. Dié, société philomatique Vosgienne.
Dorpat, Gelehrte esthnische Gesellschaft.
Edinburgh, society of antiquaries of Scotland.
Eisenberg, Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein.
Essen, Histor. Verein für Stadt und Stift.
Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Freiberg, Freiberger Altertumsverein.
Freiburg i. B., Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Völkerkunde.
Graz, histor. Verein für Steiermark.
Hall, Verein für das württembergische Franken.
Halle a. d. S., thüringisch-sächsischer Geschichts- und Altertumsverein.
Hanau, Verein für hess. Gesch. und Landeskunde.
Hannover, histor. Verein für Niedersachsen.
Heidelberg, historisch-philosophischer Verein.
Homburg, Verein für Geschichte u. Altertumskunde.
Kassel, Verein für hess. Geschichte.
Kempten, Allgäuer Altertumsverein.
Kiel, Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer. — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländ. Geschichte.
Köln, histor. Verein für den Niederrhein.
Kreuznach, antiquar.-histor. Verein für Nahe und Hunsrück.
Leipzig, Verein für Geschichte Leipzigs.
Lindau, Verein für die Geschichte des Bodensees.
London, Royal Archaeological Institute of Great Britain and Ireland.
Lüttich, institut archéologique Liégeois.
Luxemburg, Institut royal grand-ducal. Section historique.
Mainz, Verein zur Erforschung der rhein. Geschichte und Altertümer.
Marienwerder, historischer Verein für den Regierungsbezirk.
Meissen, histor. Verein für die Stadt Meissen.
Mons, cercle archéologique.
München, histor. Verein von und für Oberbayern.
Münster, Verein für Geschichte und Altertumskunde Westphalens.
Namur, société archéologique.
Neisse, Philomathie.
Nürnberg, Germanisches Museum. — Verein für die Geschichte der Stadt.
Paris, société des antiquaires. — Société française d'archéologie.
Regensburg, histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg.
Reichenberg in Böhmen, Nordböhmisches Gewerbemuseum.
Saarbrücken, histor. Verein für die Saargegend.
Salzburg, städt. Museum Carolino Augusteum. — Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen, Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
Spalato, Bulletino di Archeologia e Storia Dalmata.
Speyer, hist. Verein der Pfalz.
Stockholm, königl. Vitterhet's Historie och Antiquitets Akademien.
Strassburg, Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass.
Stuttgart, Württembergischer Altertumsverein.
Tongern, société scientifique et littéraire du Limbourg.
Ulm, Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Wien, anthropologische Gesellschaft (naturhistor. Hofmuseum).
Wiesbaden, histor. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Worms, Paulusmuseum.
Würzburg, historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Zürich, antiquar. Gesellschaft.

b) Institute ohne Schriften oder mit Publikationen gemischten Inhalts.

Amsterdam, koninklije Akademie van Wetenschappen.
Berlin, königl. Bibliothek.
Birkenfeld, Verein für Altertumsfreunde im Fürstentum Birkenfeld.
Bonn, Universitätsbibliothek.
Breslau, Schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur.
Coblenz, Staatsarchiv.
Donaueschingen, Verein für Geschichte und Naturgeschichte des Baar.
Dresden, Verein für Erdkunde.
Dürkheim a. H., Pollichia (Lang'sche Buchhandlung).
Düsseldorf, Staatsarchiv.

Kiel, Kommission zur Herausgabe der Kieler Universitätsschriften.
Königsberg, Kgl. physikal.-ökonom. Gesellschaft.
Leiden, Maatschappij der nederlandsche Letterkunde in Leiden.
Mannheim, Altertumsverein.
Metz, l'academie de Metz. — Verein für Erdkunde.
Oberlahnstein, Altertumsverein.
Trier, Stadtbibliothek.
Wien, Leseverein der deutschen Studenten.

c) Naturwissenschaftliche Vereine und Institute.

Amsterdam, Kgl. Akademie.
Berlin, Geologische Reichsanstalt.
Dresden, Naturwissenschaftl. Gesellschaft „Isis“.
Giessen, Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Kiel, Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
Luxemburg, Institut royal grand-ducal, section des sciences naturelles. — Société botanique du Grand-Duché.
Metz, société d'histoire naturelle.
Strassburg, société des sciences, agriculture et arts de la Basse-Alsace.
Wiesbaden, Verein für Naturkunde in Nassau.

Trier, den 1. Oktober 1894.

Der Präsident:
Regierungspräsident **von Heppe.**

Das Sekretariat:
Dr. Lehner, Dr. van Hoffs.

VORGESCHICHTLICHE GRABHÜGEL

IN DER EIFEL UND IM HOCHWALD.

VON

Dr. HANS LEHNER.

MIT 6 PHOTOLITHOGRAPHISCHEN TAFELN NACH ZEICHNUNGEN VON AUGUST EBERTZ,
ASSISTENT AM PROVINZIALMUSEUM IN TRIER.

Zwei grössere Unternehmungen des Provinzialmuseums in Trier sind es, deren Resultate im Folgenden dargelegt werden sollen. Beide galten der Ausgrabung prähistorischer Grabhügel, und zwar erstreckte sich die erstere in den Jahren 1887 und 1888 ausgeführte auf Gräberfelder der Eifel, während die letztere eine grosse Nekropole des Hochwaldes betraf und in den Jahren 1892 und 1893 stattfand. Die erstere ist im Folgenden der Kürze halber nach dem Orte Mehren (im Kreise Daun, wenig südöstlich von diesem Ort) benannt, in dessen Umgebung die meisten der ausgegrabenen Hügel lagen, aus ähnlichem Grunde benannten wir die Grabhügel des Hochwaldes nach dem Flecken Hermeskeil, der im Landkreis Trier gelegen die Endstation der Ruwerthalbahn bildet.

Die **Mehrener Ausgrabung** wurde von Herrn Prof. Hettner geleitet, der in der Trierischen Zeitung 1888 Nr. 279 (auch separat) einen summarischen und populär gehaltenen Bericht erscheinen liess. Die im folgenden gegebenen genaueren Details stützen sich auf das von Hettner geführte Ausgrabungs-Tagebuch. Über die lokalen Verhältnisse entnehmen wir dem erwähnten Bericht zunächst eine Beschreibung der sogenannten Steineberger Ley (2,5 km östlich von Mehren), und des an ihrem südlichen Fusse gelegenen Distriktes Rothläufer:

„Die Ley ist ein von Norden nach Süden langgestreckter Bergrücken, der sich auf dem zwischen Mehren und Demerath hinziehenden Hochplateau bis zu 560 m meilenweit sichtbar erhebt. Er ist mit einem umfangreichen Ringwall versehen, welcher aus den Basaltblöcken des Berges zusammengetragen ist; der Ring ist nicht mehr gut erhalten, da nach Osten der starke Abfall des Bergrückens das Herabrollen der Steine beförderte, während im Westen das anliegende Dorf Steineberg gar manche Fuhren für seine Häuser- und Strassenbauten abgefahren haben mag. Die schlechte Erhaltung erklärt, warum man bis jetzt öfters an dem Vorhandensein eines Ringwalles zweifelte und nur die Säuberung des Plateaus von Lavasteinen anerkennen wollte. Nach genauem Studium ergab sich eine geschlossene und an einigen Punkten sogar noch gut erhaltene Umwallung, welche in drei einzelnen, von Norden nach Süden sich aneinander anschliessenden Wällen den ganzen Bergrücken überzieht. Der nördlichste Wall, welcher vom Nordabhang der Ley bis zur ostwestlichen Schneuse reicht und eine Zunge fast bis zum Dorfe Steineberg vorschiebt, ist auffallend schmal, an einer Stelle nur 20 m breit; am besten erhalten ist er an der Nordostecke. Der mittlere Wall ist der sich erbreiternden Form des Plateaus entsprechend breiter und annähernd rechteckig bei einer grössten Breite von 100 und einer Länge von etwa 65 m. Den grössten Flächenraum umsäumt der dritte, südlichste Ring, der eine grösste Breite von 158 m bei 135 m Länge hat. Hier ist das Terrain am ebensten und am meisten von Steinblöcken gesäubert, vermutlich war dies die bevorzugte Aufenthaltsstätte in Zeiten der Gefahr. Die West-

seite dieses Ringes ist im oberen Laufe noch recht gut erhalten, aber weder hier noch an irgend einer anderen Stelle der ganzen Befestigung sind die Steine noch mauerweise geschichtet, die 2—4 Fuss grossen Blöcke liegen zusammengestürzt nebeneinander.

Am südlichen Abhange der Ley nun dehnt sich im Distrikte Rothläufer, der halb zur Gemeinde Steineberg, halb zu Demerath gehört, ein Gräberfeld von ungefähr 650 m Länge und 200 m Breite aus, welches mit einer grossen Anzahl tumuli bedeckt ist. Es besteht jetzt auf Steineberger Bann im Westen aus Ödland, weiter östlich aus dichtem jungem Tannenwald, in dem sich anschliessenden Demerather Bann aus Lohhecken. Auf dem Ödland wurden 9, in den Lohhecken 20 Hügel festgestellt. In dem Tannenwald wurden 13 ausgegraben; die bei weitem grössere Zahl der daselbst vorhandenen Hügel konnte aber bei dem teilweise undurchdringlichen Dickicht zur Zeit nicht bestimmt werden. Einige wenige Hügel, besonders auf Bann Demerath, sind in der Mitte schon angegraben; die übrigen scheinen, soweit sie nicht den jüngsten Untersuchungen unterlagen — wir trugen 20 Hügel ab — noch unversehrt. Am höchsten erheben sich die Demerather Hügel, von denen einige noch einen Meter hoch sind, während die im Walde wie auf dem Ödland gelegenen meist so abgeflacht sind, dass nur ein geübtes Auge sie schnell zu erkennen vermag.

Der Rothläufer besteht in seiner obersten Schicht aus Lehm, darunter liegt eine 30—40 cm hohe Schicht von reinem Thon und unter dieser eine Thonschicht mit vielen fussgrossen und grösseren Basaltblöcken. — Auf dem Demerather Bann haben diese Schichten eine rötliche Färbung, während sie westlicher auf dem Steineberger Banne gelb, bezüglich grau sind. — Auf dem Demerather Bann wurden nur drei Hügel untersucht, einer ohne jeden Erfolg, die beiden anderen zeigten das Begräbnis erst in der dritten Schicht auf den zu Steinbetten zusammengelegten Lavablöcken, während westlicher auf dem Steineberger Bann die Funde in der zweiten Schicht, ohne die Steinlager, sich fanden; in die ehemalige Erdoberfläche war hier nur eine geringe Vertiefung für das Grab gemacht und der Schutz für dieses lediglich durch die Aufhöhung, die aus der Oberschichte des Terrains — also dem Lehm — zusammengetragen war, bewirkt."

Das Dorf Elscheid, in dessen Nähe drei Hügel in den Distrikten Jungholz und Rothraiser untersucht wurden, liegt wenig südlich von Mehren.

Endlich Laufeld, in dessen Umgegend ein Hügel ausgegraben wurde, liegt südöstlich von Manderscheid im Kreise Wittlich.

Die **Hermeskeiler Ausgrabungen** standen unter örtlicher Leitung des Herrn Museumsassistenten Ebertz, der seit Jahren die auswärtigen Ausgrabungen des Provinzialmuseums beaufsichtigt, unter beständiger Kontrolle des Verfassers. Auf Grund des von Herrn Ebertz geführten Ausgrabungsjournals und seiner eigenen Beobachtungen veröffentlichte der Verfasser im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XII 44, 54, 136 vorläufige Ausgrabungsberichte. Auch die Hermeskeiler Grabhügel verteilen sich auf verschiedene örtlich ziemlich weit getrennte Gruppen. Die Umgebung von Hermeskeil stellt sich dar als ein welliges bewaldetes Hochland, mit sanften Bergformen ohne schroff ansteigende Höhen. Im Süden von Hermeskeil, etwa $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunde von diesem Orte liegt eine Gruppe von 22 Grabhügeln in den Waldungen

rechts und links der Strasse Hermeskeil-Nonnweiler. Auch hier befindet sich in geringer Entfernung am südwestlichen Ende der südlicheren Hauptkette des Hochwaldes nahe dem Primsthal ein Steinringwall, der berühmte Ring von Otzenhausen, welchen Hettner im Korrbl. der Westd. Zeitschr. II 149 beschrieben und abgebildet hat (Taff. XVII, XVIII)[1]. Die Waldungen, in welchen diese Hügel liegen, teils Buchen- teils Tannenwald, sind noch ziemlich jung. Es handelt sich um die der Gemeinde Hermeskeil gehörigen Distrikte Steinerwald, welcher westlich, und Hilterwald, welcher östlich der Strasse Hermeskeil-Nonnweiler liegt, sowie um den Distrikt Gesengter Wald, der westlich der genannten Strasse südlich vom Steinerwald gelegen königliches Eigentum ist. Eine zweite grössere Hügelgruppe liegt nur etwa einen Kilometer östlich von Hermeskeil im sogenannten Grafenwalde, einem lichten jungen Buchenbestand, der sich nach Osten zum Thal der Prims gegen Damfloss hin senkt. Hier stellten wir ebenfalls 22 Hügel fest. Die dritte grössere Hügelgruppe, welche durch unsere Ausgrabungen berührt wurde, liegt $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden nördlich von Hermeskeil in Waldungen der Gemeinden Rascheid und Geisfeld zu beiden Seiten des Weges Hermeskeil-Rascheid-Bourtscheid, bezw. Geisfeld. Die Gegend führt den Namen Königsfeld und ist mit gemischtem Walde bestanden. Gegen 30 Hügel wurden hier festgestellt, die genaue Zahl war wegen des zum Teil undurchdringlichen Dickichts nicht genau zu ermitteln. Es sind hier nur diejenigen Hügel und Hügelgruppen aufgeführt, welche wir untersuchten, aber allenthalben in der näheren und weiteren Umgebung des Ringes von Otzenhausen liegen noch viele Hügel im Walde zerstreut, von einer ehemaligen starken Besiedlung der Gegend Zeugnis gebend. In den folgenden einleitenden Bemerkungen ist thunlichst auch auf frühere Grabhügelfunde der Gegend Rücksicht genommen. — Im Grafenwalde hatten wir es ausschliesslich mit kleineren Hügeln zu thun. Ihr Durchmesser betrug im Durchschnitt 12 m. Sie erwiesen sich vielfach als schon früher durchgraben, weshalb wir nur fünf davon untersuchten. Eine kleine Ergänzung des Fundes aus dem Grafenwalde fand sich in älteren Besitzstücken des Provinzialmuseums, deren Fundort sich als identisch mit dem Grafenwalde erwies (unten S. 15 f.). — Einige Hügel von beträchtlicherem Durchmesser enthielten die Gruppen südlich von Hermeskeil an der Nonnweiler Strasse. So hat der Hügel II. C. 10 (vgl. S. 19 f.) einen Durchmesser bis zu 18,38 m. Diese Hügel waren auch am meisten von früheren Ausgrabungen verschont geblieben und lieferten daher den reichsten Ertrag. Sie wurden mit einer Ausnahme sämtlich ausgegraben. — Sechs gewaltige Hügel erhoben sich einst auf dem Königsfeld neben einer Reihe von kleineren. Leider aber waren gerade die grössten in einem für die Untersuchung sehr ungünstigen Zustande. Vier davon waren nämlich bei Anlage der Strasse Hermeskeil-Rascheid mitten durchgeschnitten worden. Ihre Reste rechts und links der Strasse beweisen nur noch ihre einstige Ausdehnung. Ihr Inhalt ist bis auf einige Stücke verloren und nur über einen besitzen wir schriftliche Aufzeichnungen, die in der unten folgenden Beschreibung (S. 28 ff.) benutzt sind. Die beiden übrigen waren in früherer Zeit schon angebohrt worden und zwar nachweisbar mit Erfolg. Trotzdem untersuchten wir sie systematisch und zwar glücklicherweise nicht vergeblich. — Auf S. 35 (dazu Taf. VI, Fig. 25—37) habe ich einen

[1]) Vgl. auch: H. Lehner, Der Ring bei Otzenhausen, Trier 1894.

Hügel behandelt, der mit den übrigen Hermeskeiler Hügeln in keiner Beziehung steht. Er lag auf halber Höhe eines der äussersten Ausläufer des Hochwaldes gegen das Moselthal hin, in der Nähe der Stelle, wo die Ruwer in die Mosel mündet, hinter dem Örtchen Ruwer. Er wurde im Frühjahr 1893 vom Museum ausgegraben, und ich glaubte ihn gerade hier mitbehandeln zu sollen als Repräsentanten einer ganz anderen Gegend des Hochwaldes und zugleich einer Kultur, die von der bei Hermeskeil vorherrschenden abweicht.

In der folgenden Publikation habe ich die Hügel streng nach lokalen Gesichtspunkten gruppiert. Auf den sechs Tafeln folgen sich die Funde den Nummern nach genau in der Reihenfolge der Beschreibung und zwar so, dass Taf. I und II die Funde von Mehren, Taf. III—VI die von Hermeskeil enthält. Die Zusammengehörigkeit von Abbildung und Text im einzelnen veranschaulicht eine Übersicht auf S. 36, mit deren Hülfe man sich auch rasch über den Inhalt jedes einzelnen Hügels orientieren kann. Auf den Tafeln sind die Thongefässe mit einer einzigen Ausnahme (s. S. 18 Hügel 15) vollzählig und zwar sämmtlich in $^1/_8$ der wirklichen Grösse dargestellt[1]. Von der Darstellung vereinzelter Scherben wurde im allgemeinen abgesehen. Nur zwei Stücke (Taf. I, Fig. 22, und Taf. II, Fig. 32) machen hiervon eine Ausnahme. Die Bronzegegenstände sind insofern vollzählig abgebildet, als von mehreren ganz gleichen Vertretern desselben Typus nur ein Exemplar zur Darstellung kam. Sie sind der Mehrzahl nach in halber Grösse dargestellt, nur die ganz grossen Stücke Taf. V, Fig. 11, 22 und 23 sind auf $^1/_4$ reduziert. Der Massstab 1 : 4 ist auch durchgeführt für sämtliche abgebildeten Eisenreste. Nur bei den Stücken Taf. VI, Fig. 16 und 17 ist der Massstab 1 : 2 gewählt, weil sie mit dem Bronzering Fig. 15 zusammengehören. Die meisten Eisenreste waren aber so formlos oder so gewöhnlich, dass wir uns mit der Wiedergabe einzelner charakteristischer Gegenstände begnügen zu dürfen glaubten. Das Gagatstück Taf. II Fig. 17 ist im Massstab 1 : 4, die Fritperle Taf. VI, Fig. 3 und der Stein Taf. VI, Fig. 4 sind in halber Grösse abgebildet. Im Text bezieht sich die vier- bis fünfstellige Ziffer, die jedem Fundgegenstande ausser der Tafelbezeichnung beigegeben ist, auf das Inventar des Trierer Provinzialmuseums.

Dem einigermassen geübtern Auge wird es schon bei flüchtiger Durchsicht der Tafeln nicht entgehen, dass sich die Hauptmasse der Hermeskeiler Funde in jeder Beziehung scharf von den Mehrenern sondert. Ein schroffer Wechsel in den Formen der Thongefässe und besonders der Bronzegegenstände lässt erkennen, dass wir es im Grossen und Ganzen mit zwei verschiedenen Kulturen zu thun haben. Wenn ich trotzdem in den folgenden einleitenden Bemerkungen die beiden Funde nicht getrennt, sondern gemeinsam behandle, so bestimmte mich hierzu einerseits der äusserliche Umstand, dass auch auf Hermeskeiler Gebiet sich wenigstens zwei Hügel gefunden haben, welche genau dieselbe Kultur repräsentieren, wie die Mehrener, dann aber besonders die Erwägung, dass gerade durch beständiges Vergleichen der beiden Kulturgruppen unter den verschiedenen Gesichtspunkten sich am klarsten ihr Unterschied und auch der Grad des Einflusses, welchen die eine Kultur auf die andere etwa ausgeübt hat, ergeben dürfte.

---

[1]) Für die nur noch in Zeichnung erhaltenen Thongefässe Taf. V, Fig. 20, 21 ist eine Grössenangabe nicht vorhanden. Sie sind in halber Grösse der Originalzeichnung wiedergegeben.

Bestattungsweise.

Beiden Grabfeldern gemeinsam ist die ausserordentlich starke Verwitterung der Leichenreste. In den allermeisten Hügeln hat sich auch nicht die leiseste Spur von Knochen erhalten, ein Umstand, der die Bestimmung der Begräbnisart natürlich sehr erschwert. Im allgemeinen scheint bei beiden Grabfeldern die Bestattung des unverbrannten Leichnams vorgeherrscht zu haben. Denn da die Einwirkung von Feuer konservierend auf die Knochenreste wirkt, so kann man auch ohne weitere Anzeichen annehmen, dass die Mehrzahl der Hügel, worin jede Spur des Leichnams verschwunden ist, eben Bestattungsgräber, keine Brandgräber enthalten hat.

Bei Mehren war nur ein Brandgrab vollständig sicher zu konstatieren. Es ist das Grab I. A. 12 (S. 5 und 6 und Taf. I, Fig. 31—34). Da barg eine grosse Urne ausser drei kleineren Thongefässen zu unterst die verbrannten Knochen. Vielleicht ist ein zweites Brandgrab in dem Hügel I. C. 1a zu erkennen (S. 12). Er enthielt eine breiige Knochenmasse vermischt mit Holzkohlen, sowie einigen Scherben. Mit Recht wird man in einigen anderen Fällen aus der Lage der Beigaben auf Bestattungsgräber schliessen dürfen. So scheint für das erste Grab in dem Hügel I. A. 8 (S. 3 f. und Taf. I, Fig. 13—22) diese Art des Begräbnisses ausser aller Frage zu stehen. Auf einem Brett war der Leichnam beigesetzt worden, seine Lage war noch genau an den Hals- und Brustringen und den Armreifen zu erkennen. Zu seinen Füssen stand die Urne mit einem Töpfchen im Innern. Nicht so klar liegen die Verhältnisse im Hügel I. A. 11 (S. 5 und Taf. V, Fig. 29, 30). Er enthielt zwei Thongefässe, welche 1,60 m von einander entfernt lagen. Es ist nicht unmöglich, dass sie zu Häupten und zu Füssen des Leichnams gestanden haben. Zu derselben Vermutung berechtigt die Lage der Gefässe im Hügel I. A. 18 (S. 10 und Taf. II, Fig. 20—23). Auch die Lage des Halsrings, der Brustringe und des Armreifes im Hügel I. A. 15 (S. 6 ff. und Taf. II, Fig. 1—7) deutet mit Wahrscheinlichkeit auf ein Bestattungsgrab hin. Ebenso werden sich wohl die Fundstücke des Hügels I. A. 19 (S. 10 f. und Taf. II, Fig. 24—26): zwei Bronzehalsringe und 1,90 m davon entfernt in derselben Tiefe drei Thongefässe zur Bestimmung der Lage des bestatteten Leichnams verwenden lassen. Eigentümlich ist das Verhältnis bei dem Hügel I. B. 28 (S. 11). Er enthielt eine rechteckige Steinbettung von 2,60 m Länge und 1 m Breite ohne jeglichen Inhalt. Wenn es sich hier überhaupt um einen Grabhügel handelt, so kann man nur Leichenbestattung annehmen. Auffallend ist freilich das gänzliche Fehlen von Beigaben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man auch noch das Grab I. C. 3 (S. 12 f. und Taf. II, Fig. 30 f.), sowie Hügel I. D. (S. 13 und Taf. II, Fig. 33—35) für diese Gruppe in Anspruch nehmen dürfen. Bei allen übrigen Hügeln der Mehrener Ausgrabung ist die Art der Bestattung zweifelhaft. — Eine Eintiefung des Grabes in den gewachsenen Boden wurde bei Mehren mehrfach beobachtet, dagegen eine Umstellung mit Steinen nur einmal bei dem schon genannten Hügel I B. 28 (S. 11) auf Demerather Bann. Die Mehrener Hügel enthielten der bei weitem grössten Mehrzahl nach nur je ein Begräbnis. Ein vollkommen sicheres Beispiel für mehrere Gräber im selben Hügel scheint nur der Hügel I. A. 15 (S. 6 ff. Taf. II, Fig. 1—7) zu bieten, in welchem sich die Fundschichten durch auffallend verschiedene Tiefe unterscheiden. Wahrscheinlich ist allerdings das Vorhandensein von drei verschiedenen Bestattungen

auch beim Hügel I. A. 8 (S. 3 f. Taf. I, Fig. 13—22). Zwei Begräbnisse lassen sich vielleicht auch in dem Hügel I. A. 3 (S. 1 f. Taf. I, Fig. 3—7) annehmen. — Das Inventar der Mehrener Hügel ist im grossen und ganzen ziemlich gleichförmig und spärlich. In weitaus den meisten Fällen besteht es aus einer Urne und ein bis zwei Näpfen, von denen einer meist in der Urne lag. Einmal fehlt die Urne gänzlich, das Grab (I. A. 11 S. 5) enthielt blos zwei Näpfe, ein andermal sind zwei Urnen ohne Napf da (I. A. 20 S. 11), einmal ist an Stelle der Thonurne ein Bronzekessel getreten (I. A. 9 S. 4). Einige kleine Eisenreste, Lanzen- und Pfeilspitzen, gelegentlich auch ein Messerrest, fanden sich in den meisten Hügeln; Bronze dagegen nur in vieren. Ausser dem oben genannten Hügel mit dem Bronzekessel, sind es die drei Hügel I. A. 8 (S. 3 f.), I. A. 15 (S. 6 ff.) und I. A. 19 (S. 10 f.), welche Bronzehals- und Brustringe, die ersten beiden auch Bronzearmringe, enthielten. — Die Orientierung der Bestattungsgräber scheint im allgemeinen so gewesen zu sein, dass der Kopf nach Norden zu lag. Bei den Hügeln 1. A. 8, 15, 19, bei welchen sich die Richtung genau feststellen liess, war dies der Fall, wenn auch bei 19 mehr eine NW-SO-Richtung zu konstatieren ist. Die übrigen Hügel, die wir oben vermutungsweise als Bestattungsgräber bezeichnet haben, zeigen ebenfalls die nord-südliche Richtung in der Anordnung der Beigaben.

Unter den Hermeskeiler Gräbern lassen sich drei sichere Brandgräber von der bisher geschilderten Art feststellen. Zwei davon barg ein und derselbe Hügel II. C. 10 (S. 19 f.), welcher im ganzen neun Steinumstellungen enthielt. Es handelt sich um die zweite und fünfte Steinumstellung. Die zweite enthielt zwei grosse Urnen mit Knochen, während die Knochenreste der fünften in einer Urne gesammelt waren. Ebenso fand sich eine Urne mit Knocheninhalt in dem Hügel D 4 (S. 32), der, wie wir sehen werden, sich scharf von den übrigen Hermeskeiler Gräbern sondert und den Mehrenern näher steht. Eine ganze Reihe von Hügeln enthielten Bestattungsgräber, bei denen die Lage des Leichnams zum Teil ganz in derselben Weise wie bei den Mehrenern an der Lage der Beigaben erkennbar war. In mehreren Fällen, wie namentlich bei D 1 und 2 (S. 27 f. und 30 f.), war noch vollkommen deutlich das Brett zu erkennen, auf dem der Leichnam beigesetzt wurde. Vielfach fand sich bei den Hermeskeiler Gräbern eine Umstellung des Grabes mit Steinen, bisweilen ein Steinbelag der vertieften Grabsohle und ab und zu auch eine Bedeckung des Grabes mit unregelmässigen Steinplatten. Die Mauerung der Steinwände war immer ganz roh. Bei einigen Hügeln zeigte sich eine Erscheinung, welche auf eine dritte Art von Begräbnis hindeuten könnte. In der dritten Steinumstellung des Hügels II. C. 10 (S. 19 f.), welche 2,20 m lang und 20 bis 30 cm breit, also augenscheinlich für die Aufnahme eines unverbrannten Leichnams eingerichtet war, fanden sich Reste verbrannter Knochen und Kohlenstückchen. In dem Hügel II. C. 14 (S. 23 f.) lagen die Beigaben, welche die Lage des Leichnams genau bezeichneten, in einer starken Brandschicht mit allerdings spärlichen Knochenresten. Der Hügel II. C. 18 (S. 25 f.) enthielt eine in den gewachsenen Boden eingetiefte für einen Leichnam ausreichende Bettung, deren vom Feuer gehärteten Boden eine schwarze Schicht in 1½ cm Stärke bedeckte, die von einem verkohlten Brett herzurühren scheint. In ihr fanden sich ausser den Beigaben Knochenreste, worunter sicher Schädelknochen, mit Holzkohlen vermischt. Eine Knochenschicht mit Holzkohlen enthielt auch noch der Hügel II. C. 20

(S. 26) und endlich der Hügel II. D. 8 (S. 34 f.). Man gewinnt nach diesen Thatsachen den Eindruck, als ob gelegentlich der Leichnam in der für ihn bestimmten Bettung beigesetzt und daselbst verbrannt worden wäre. Anders vermag ich mir diese Erscheinungen wenigstens nicht zu erklären.

Charakteristisch ist wenigstens für eine Hügelgruppe bei Hermeskeil das Vorkommen mehrerer Bestattungen in demselben Hügel. Während die Hügel des Grafenwaldes, soweit sich beurteilen lässt, nur je ein Begräbnis enthalten zu haben scheinen, und auch die des Königsfeldes mit einer einzigen Ausnahme, von der die Rede sein wird, sich auf ein Grab beschränken, finden wir unter den Hügeln an der Nonnweiler Strasse fünf mit mehreren Begräbnissen. Als ein wahres Massengrab muss der Hügel C. 10 (S. 19 f.) bezeichnet werden, welcher, wie schon oben erwähnt ist, wahrscheinlich neun verschiedene Gräber enthielt, welche alle mit Steinen umstellt oder zu deren Herstellung wenigstens Steine verwendet worden waren. Er enthielt Brand- und Bestattungsgräber neben einander. Für die Annahme, dass die Gräber nicht gleichzeitig seien, sondern dass man zwischen einem ursprünglichen Grab und allmählich hinzugekommenen Nachbestattungen zu unterscheiden habe, fehlt jeder Anhaltspunkt. Mindestens drei verschiedene Begräbnisse enthielt der Hügel C. 13 (S. 21 ff.). Es waren Bestattungsgräber, wie die Lage der Beigaben beweist, ebenfalls wenigstens zum Teil von Steinen eingefasst Über eine weitere kreisrunde Steinumstellung ohne Inhalt und einige sonstige zerstreut in dem Hügel gefundene Beigaben lässt sich kein sicheres Urteil gewinnen. Jedenfalls ist kein zwingender Grund ihretwegen noch mehr Begräbnisse anzunehmen. Je zwei Gräber fanden sich in den Hügeln C. 1 (S. 16 f.) und C. 14 (S. 23 f.), während bei C. 22 (S. 26 f.) unbestimmt bleiben muss, ob er zwei oder drei Gräber enthielt. Ebenso weist der Befund in dem Hügel D. 3 (S. 31 f.) mit grosser Wahrscheinlichkeit auf mehrere Begräbnisse hin, ohne dass sich deren Anzahl mit Sicherheit feststellen liesse.

Das Inventar der Hermeskeiler Hügel ist bei weitem nicht so gleichförmig wie das der Mehrener. Wenn sich im ganzen bei Hermeskeil nicht weniger als 7 Hügel fanden, die nichts als ein Paar vereinzelte Scherben enthielten, so ist das wohl in den meisten Fällen die Schuld der früheren Durchgrabungen. War bei den Mehrener Gräbern eine Urne und ein bis zwei Näpfe die regelmässige Beigabe eines Grabes, so finden wir hier sehr oft ausser der Urne kein weiteres Gefäss, niemals eine Urne mit zwei Näpfen, niemals ein Gefäss in das andere gestellt. Die einzige Ausnahme von dieser Regel, der Hügel D. 4 (S. 32 f.), gehört eben, wie schon erwähnt, einer anderen Kultur an. Eine grössere Anzahl Gefässe findet sich natürlich in den erwähnten Hügeln mit mehreren Begräbnissen, aber auch bei ein und demselben Grab kann man gelegentlich eine Mehrzahl von Urnen finden. So in dem Brandgrabe des Hügels C. 10 (S. 19), wo drei Urnen und ein Napf, in dem ersten Begräbnis des Hügels C. 13 (S. 21 ff.), wo zwei Urnen und ein Napf, in dem dritten Begräbnis desselben Hügels und in dem Hügel C. 14 (S. 23 f.). wo je zwei Urnen den Toten beigegeben waren. Bronze fand sich in zehn Hügeln bei Hermeskeil, dazu kommen noch die früheren Bronzefunde aus Hügeln des Grafenwaldes (S. 15 f.) und aus einem solchen des Königsfeldes (S. 28 ff.). Von eigentlich reichlichen Bronzebeigaben kann man aber nur bei vier Hügeln sprechen, bei den Hügeln D. 1, D. x, D. 2 (S. 27 ff.), wo sich grosse Bronzegefässe wenigstens noch als ursprünglich

vorhanden nachweisen liessen und bei dem Hügel D. 5 (S. 33 f.), der seinen Reichtum an Hals-, Brust- und Armringen noch bewahrt hatte. Als charakteristisch mag übrigens schon hier erwähnt werden, dass der Hügel D. 5 und der Hügel bei Ruwer (S. 35) mit ihrer Mehrzahl von Bronzearmringen wiederum ganz dem Mehrener Hügel I. A. 8 (S. 3 f.) entsprechen, während sich sonst in den Hermeskeiler Gräbern höchstens für jeden Arm ein Armband findet. An sonstigen Schmuckgegenständen fanden sich zwei Fibeln, die eine in dem Brandgrab C. 10 (S. 19 f.), die andere in dem Hügel C. 20 (S. 26), beide unter Umständen, welche über die Art ihrer Verwendung keinen Schluss zulassen. Eisenreste fanden sich in ziemlich vielen Hügeln, meist kleine Lanzen- und Pfeilspitzen oder auch kleine Messer. Schwerter, eines mit Bronzescheide und -zierrat, und grössere Dolche nur in den beiden Hügeln D. 1 und 2 (S. 27 und 30), ein grösserer Dolch ausserdem noch im Hügel D. 3 (S. 31). Sonstige Einzelfunde zu besprechen, wird sich weiter unten Gelegenheit finden.

Für die Orientierung des Leichnams findet sich auch in den Hermeskeiler Bestattungsgräbern die nordsüdliche Richtung, aber durchaus nicht mit der Ausschliesslichkeit, wie bei Mehren. Es zeigten vielmehr acht Gräber westöstliche Richtung, wobei, wie wenigstens ein sicheres Beispiel (C. 14 S. 23 f.) erkennen lässt, der Kopf nach Westen gerichtet gewesen zu sein scheint. Genaue Nordsüdrichtung ist selten, unter den Abweichungen hat die Richtung NW. (Kopf)—SO. den Vorzug, nur einmal findet sich NO. (Kopf)—SW., nämlich bei dem Hügel D. 5 (S. 33), der, wie wir schon sahen, überhaupt zu den abweichenden Hügeln gehört.

Thongefässe.

Der Kürze halber sind in der Beschreibung für die hauptsächlich vorkommenden Gefässformen die landläufigen Namen Urne und Napf beibehalten, wenn auch, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, die Urnen in den allerseltensten Fällen dem mit diesem Namen meistens verbundenen Begriff des Behältnisses für die Reste des Verstorbenen entsprechen. Wie in Bezug auf Zusammensetzung des Grabinventars, so lässt auch bezüglich der Gefässformen die Mehrener Nekropole eine gewisse Einförmigkeit nicht verkennen, während wie in der ersteren so auch in der letzten Hinsicht die Hermeskeiler Hügel grosse Mannigfaltigkeit zeigen. Die normale Mehrener Urne ist ein rundliches dickbauchiges Gefäss ohne besonderen Fuss, mit abgeplattetem Boden und einfach nach aussen sich erbreiterndem Öffnungsrand. Nur selten tritt ein besonderer Fuss hinzu, der mit einer einzigen Ausnahme (Taf. I, Fig. 6) mit der vollen unteren Fläche aufsteht, nicht ausgehöhlt ist. Die wenigen Urnen mit Fuss (Taf. I, Figg. 6, 31; Taf. II, Figg. 3, 18, 20, 28, 29) weichen dann zum Teil auch sonst von den übrigen ab, sie sind entweder schlanker, höher geformt (Taf. II, Figg. 3, 28, 29) oder die Rundung wird straffer im Profil (Taf. I, Fig. 6, Taf. II, Fig. 18). Aber all dies sind nur wenige Ausnahmen.

Unter den Hermeskeiler Urnen finden sich nun zunächst zwei, welche sich vollkommen in der Form mit der als normal bezeichneten Mehrener Urne decken. Sie entstammen den beiden Hügeln D. 4 und D. 5 (S. 32 ff.), welche schon oben als solche genannt wurden, die eine Sonderstellung unter den übrigen einnehmen. Es sind die Gefässe Taf. VI, Fig. 11 und 13. Ebenso gehört hierher die Urne aus Ruwer Taf. VI,

Fig. 25 (S. 35). Alle diese Gefässe repräsentieren einen unverkennbar einheitlichen Typus. In dem Hügel D. 4 stand nun neben der erwähnten Urne eine grössere von ausserordentlich roher Technik und Form (Taf. VI, Fig. 8). Und mit diesem Gefäss sind drei Urnen des Hügels C. 10 (S. 19 f.) in Form und Technik aufs nächste verwandt (Taf. III, Figg. 24. 25, 30). Der Umstand nun, dass in dem grössten Gefässe (Fig. 24) die Fibel Fig. 26 lag, welche die unverkennbare Früh-La Tèneform zeigt[1]), gestattet für diese Gefässe eine einigermassen sichere Datierung. Da wir aber, wie wir sehen werden, die Hügel von Mehren, ebenso wie die Hügel D. 4 und 5 von Hermeskeil und den von Ruwer nicht der La Tèneperiode, sondern einer früheren Epoche zuzuweisen haben, so müssen wir in diesen grossen, rohen Gefässen durchgehende Formen erkennen, welche die jüngere Kultur möglicherweise von der älteren übernommen hat. Es steht damit ganz im Einklang, wenn wir in demselben Hermeskeiler Hügel C. 10 (S. 19. 20) auch zwei Gefässe (Taf. III, Fig. 29 und 31) finden, welche in der Form fast genau mit der Mehrener Normalurne übereinstimmen. Wir erkennen also hier einen La Tène-hügel, der in Bezug auf Gefässbildnerei noch vollkommen in den Traditionen einer früheren Kultur steckt, und werden demnach kaum fehlgehen, wenn wir ihn als den ältesten der Hermeskeiler La Tènehügel bezeichnen. Da nun, wie oben (S. IX) bemerkt, kein Grund für die Annahme vorliegt, dass die verschiedenen Gräber in diesem Hügel nicht gleichzeitig seien, so kann man das gewonnene Resultat auch für die Datierung der übrigen Gefässe aus dem Hügel verwenden. So wird man also Taf. III, Fig. 22 und 27 ebenfalls noch in die früheste La Tènezeit rücken dürfen und dazu stimmt ganz gut die Gestalt dieser Gefässe, welche sich lediglich als Umbildung aus dem Mehrener Normalgefäss darstellt. Auch das Gefäss Taf. III, Fig. 32 aus dem Hügel C. 11 (S. 21) würde man noch als Weiterbildung desselben Typus, dessen Charakteristicum eben der gerundete Bauch und der nach oben sich erweiternde Öffnungsrand ist, betrachten können. Daneben treten nun aber bei Hermeskeil ganz abweichende Formen auf. Vor allem die tiefe Schüssel mit besonderem Fuss, wie sie uns auf Taf. III, Fig. 20 und Taf. IV, Fig. 8 noch ziemlich primitiv, dann aber auf Taf. IV in Figg. 20, 23, besonders 7, auf Taf. V in Fig. 4 und auf Taf. VI in Figg. 2 und 6 in sehr eleganter Gestalt entgegentritt. Ferner die schlanke krugartige Vase, vgl. Taf. IV, Figg. 6, 14, besonders Figg. 11 und 13, endlich jene niedere weitbauchige Schüssel Taf. IV, Fig. 10. Alle diese Gefässe stehen auf einem besonderen, mehr oder minder zierlichen Fuss, der mit einer einzigen Ausnahme (Taf. IV, Fig. 23) unten ausgehöhlt ist. Endlich sind zu erwähnen Gefässe mit kantigem, nicht rundlichem Profil, wie Taf. III. Fig. 1, die Schüssel Taf. III, Fig. 12, die Urne Taf. III, Fig. 19, Taf. VI, Fig. 24, oder mit scharfen Einziehungen zwischen Bauch und Hals, wie Taf. V, Figg. 1 und 5.

Steht die Mehrener Gruppe der Hermeskeiler an Mannigfaltigkeit der Urnenformen nach, so übertrifft sie dieselbe andrerseits an Mannigfaltigkeit der Formen jener kleinen Gefässe, die unter der Bezeichnung „Napf" zusammengefasst sind. Da haben wir neben jener ziemlich flachen Form, welche durch Taf. I, Fig. 5, 11, 32, Taf. II, Fig. 5, 10, 11, 15, 19, 22, 26, 35 vertreten ist, vor allem den tiefen Napf (Taf. I, Fig. 4, 7, 9, 12,

[1]) Vgl. Korrbl. d. Westd. Zeitschr. V, 23.

19, 25, 28, 29, 36, 37, Taf. II, Fig. 27), dann den Napf mit Einziehung über dem Bauch, der der Urnenform nahe kommt, (Taf. I, Fig. 2, 14, 30, 34, Taf. II, Fig. 9, 21, 25), das kugelige Näpfchen Taf. II, Fig. 6 mit vertieftem Boden (Omphalos) und den Napf mit besonderem hohlen cylinderförmigen Fuss, Taf. II, Fig. 16. Hierzu kommt aus den beiden Hermeskeiler Grabhügeln, welche derselben Kultur angehören, der Napf Taf. VI, Fig. 14 mit flachem Fuss aus dem Hügel D. 5 (S. 33 f.) und als besonders zierliches einzig dastehendes Stück das eimerförmige Näpfchen, Taf. VI, Fig. 10, mit Ösen und Deckel aus Hügel D. 4 (S. 32 f.). Dem gegenüber haben die Hermeskeiler Hügel, welche überhaupt an Näpfen bedeutend ärmer sind, eigentlich nur die eine Form des tiefen fusslosen Napfes aufzuweisen. Ein einziger Napf hat eine abweichende urnenähnliche Gestalt und niedrigen hohlen Fuss (Taf. IV, Fig. 21) ein zweites Näpfchen hat einen kleinen Fussansatz (Taf. III, Fig. 13).

Die Herstellung der Gefässe erfolgte bei der Mehrener Gruppe ausnahmslos ohne Töpferscheibe. Selbst bei den oft viel eleganteren und complicierteren Gefässen von Hermeskeil lässt sich eine Anwendung der Töpferscheibe nicht annehmen mit einer einzigen Ausnahme. Es ist dies das obengenannte Gefäss Taf. IV, Fig. 21, dessen Wandung so regelmässig gebaut, dessen Fuss so sorgfältig und zierlich abgedreht und dessen mit stumpfem Stab eingedrückte Reifenverzierung so exakt ist, dass es ohne Zweifel mit der Töpferscheibe hergestellt wurde. Das Gefäss ist sicher vorrömisch und steht im übrigen nicht ohne Beispiel da. In der Sammlung des Altertumsvereins von Birkenfeld befinden sich zwei von derselben Form, Farbe, Technik und Verzierung (Nr. 19 und 20), gefunden auf dem Peterberg bei Selbach in der Nähe der Nahequelle.

Wie durch die Form, so unterscheiden sich die Gefässe der beiden Nekropolen durch die Art der Verzierung von einander. Bemalung ist nur an einem Gefäss der Mehrener Gruppe zu beobachten, nämlich bei der Urne Taf. II, Fig. 14 (S. 9), welche vollständig mit einem braunrötlichen Farbüberzuge versehen ist. Im übrigen hat das Gefäss keine Verzierung. Bei den übrigen Gefässen, soweit sie verziert sind, handelt es sich um einfache lineare Muster, die teils mit stumpfem, abgerundetem Stäbchen, teils mit spitzem oder scharfem Instrument in den weichen Thon eingedrückt oder eingeritzt sind. Ein einziges Mal lässt sich die Anwendung eines Rädchens konstatieren, nämlich bei dem zierlichen Ürnchen Taf. II, Fig. 28. Das einfachste Muster ist dasjenige, welches bei den Gefässen Taf. I, Fig. 8 und II, Fig. 21 erscheint, ein paar parallele Reifen um den Hals des Gefässes. Sehr primitiv ist auch die Verzierung durch einzelne Gruppen senkrechter Parallelstriche, wie die Gefässe Taf. I, Fig. 13, 34, die Hermeskeiler gleichartigen Gefässe Taf. VI, Fig. 25 und Taf. III, Fig. 31 aufweisen, welch letzteres, wie wir sahen, der frühesten La Tènezeit angehört. Eine Verbindung der Horizontalreifen mit Gruppen schräger Parallelstriche in mehr oder minder exakter Ausführung zeigen die Gefässe Taf. I, Figg. 18, 33, 35, Taf. II, Figg. 12, 25, 33, Taf. VI, Fig. 13. Einige Gefässe haben strahlenförmig vom Boden aufwärts gehende Striche, entweder als einzige Verzierung (Taf. II, Fig. 7) oder verbunden mit den Horizontalreifen (Taf. II, Fig. 23) oder mit Gruppen eingedrückter Punkte (Taf. I, Fig. 31). Mehrfach kommt auch ein fischgrätenartiges Muster vor, entweder ohne Mittelrippe (Taf. II, Figg. 18, 32) oder mit einer solchen (Taf. II, Fig. 3) oder verbunden mit einem darüber angebrachten Zickzack-

strich (Taf. I, Fig. 3). Viermal erscheinen ferner Gruppen concentrischer Halbkreise, die mit der offenen Seite nach oben sich an die Horizontalreifen ansetzen, entweder ohne weitere Verzierung (Taf. I, Fig. 2 und Taf. II, Fig. 24) oder durch eingedrückte Punkte getrennt (Taf. II, Fig. 8) oder ausserdem noch einen Punkt in der Mitte enthaltend (Taf. I, Fig. 10). Vereinzelt auftretende Ziermuster sind das nach oben mit kleinen Strichen ausgefüllte Zickzackband (Taf. II, Fig. 16), die sehr roh ausgeführten unregelmässigen Vertikalstriche (Taf. II, Fig. 30), das feine Gitterband (Taf. II, Fig. 29) und das schon erwähnte mit dem Rädchen punktierte Band (Taf. II, Fig. 28)[1].

Unter den Hermeskeiler Gefässen ist kein einziges bemalt. Sonst treten hier ausser denselben Arten der Verzierungstechnik wie bei Mehren noch drei neue auf, nämlich die Verzierung durch Fingereindrücke, die durch Einglättung und die mittelst eines mehrzinkigen Instrumentes (Kamm). Die erstere Technik ist ausschliesslich bei den rohen, als ganz früh bezeichneten Gefässen des Hügels C. 10 Taf. III, Fig. 24, 25, 30 zu beobachten. Ein wulstförmiger Reif zieht sich (bei Fig. 24) eine Hand breit unter dem oberen Rand um das Gefäss, und auf ihm sind durch Fingereindrücke Vertiefungen angebracht. Eine sehr entwickelte und elegante Technik ist dagegen die des Einglättens. Ein Übergehen des ganzen Gefässes mit einem flachen, glatten Holz- oder Hornstäbchen ist bei sehr vielen Hermeskeiler Gefässen zu beobachten, auch bei solchen, die sonst unverziert sind. Das eigentliche Einglätten aber besteht darin, dass in den noch weichen Thon mit einem bald dickeren, bald dünneren Holz- oder Hornglätter rautenförmige Muster eingepresst werden, welche, da sie dunkler erscheinen als die übrige Gefässwand, fast den Eindruck der Bemalung hervorrufen[2]. Noch ziemlich unvollkommen zeigt sich diese Technik an der Urne Taf. III, Fig. 20, aus dem Hügel C. 7 (S. 18). Viel gefälliger ist sie an den eleganten Gefässen der beiden Hügel C. 13 und 14 Taf. IV, Figg. 7, 8, 14, 20, 23 verwendet, in höchster Vollendung aber erscheint sie an dem Gefäss Taf. IV, Fig. 11, welches wie mit einem zarten Netz übersponnen ist[3]. Dieselbe Technik finden wir auch bei zwei Näpfen dieser Hügel angewendet, nur in bedeutend unbeholfenerer Weise. Es sind die Näpfe Taf. IV, Fig. 5 und 24, welche ein solches Rautenmuster im Innern zeigen. Durch Einritzen mit spitzem Instrument sind die Zickzackmuster Taf. III, Fig. 14, die mit Winkeln oder Dreiecken ausgefüllten Zickzackstriche Taf. V, Fig. 4 und Taf. VI, Fig. 24, die kombinierten Muster Taf. IV, Fig. 6 und Taf. V, Fig. 1, die

---

[1]) Aufs nächste verwandt mit den Mehrener Gefässen in Form, Technik und Verzierung sind die Gefässe aus der Nekropole, welche Professor Loeschcke im vorigen Jahre bei den Limesgrabungen auf der Strecke Sayn-Oberbiber in der Gegend von Neuwied untersucht hat. Bei den zum Teil kolossalen Urnen herrscht die Verzierung, wie sie aus Taf. I, Fig. 8 und Taf. II, Fig. 23 ersichtlich ist, vor. Eine Besonderheit liegt in der reichlichen Anwendung von Graphit, teils bloss zur Färbung der Gefässwand, teils (namentlich bei flachen Schalen) zur Anbringung eines Ziermusters. Vgl. Loeschcke im Limesblatt Nr. 7/8, 61, Sp. 235 f. Auch das Gräberfeld von Hennweiler im Kreise Kreuznach (J. Klein, Bonner Jahrb. LXXXVI 1888, S. 85 ff.) ist nahe verwandt.

[2]) Ich habe in meinem ersten vorläufigen Ausgrabungsbericht Korrbl. 1893 Nr. 44 und 54 irrtümlich von Bemalung gesprochen, im selben Jahrgang Nr. 136 diesen Irrtum aber richtig gestellt.

[3]) Ein sehr stattliches Gefäss, welches diesem in Form und Technik nahe verwandt, aber unverziert ist, besitzt die Birkenfelder Sammlung (Nr. 1) aus einem Grabhügel, welcher in dem „Brand“ genannten Wald zwischen Station und Stadt Birkenfeld und dem Dorfe Hoppstätten liegt.

einfache Strichelung Taf. V, Fig. 8, und das feine gleichartig umlaufende Fischgrätenmuster Taf. V, Fig. 9 hervorgebracht. Eine Verbindung von Einglättung am unteren Teil und eingeritztem Gitterband am oberen Teil des Bauches zeigt die Urne Taf. VI, Fig. 23. Mit stumpfem, abgerundetem Stabe sind die Horizontalrinnen bei den Gefässen Taf. IV, Fig. 10 und Fig. 21 gezogen. Eine deutliche Verwendung des Rädchens zeigt das ausserordentlich fein verzierte Gefäss Taf. III, Fig. 4, ferner in einander ähnlichen kombinierten Mustern die Gefässe Taf. IV, Fig. 13 und Taf. V, Fig. 26[1]). Mit einem stumpfen mehrzinkigen Instrument sind die senkrechten Strichpartieen der Urnen Taf. III, Fig. 2 und Taf. VI, Fig. 2 und 6 eingedrückt, während die ganz aparte Verzierung der Urne Taf. V, Fig. 21, mit einem Kamme eingeritzt ist, wie aus der Beschreibung von Schmidt, die wir S. 29 wiedergeben, hervorgeht. Solche Verzierungen mit dem Kamm sind namentlich bei ganz späten La Tènegefässen üblich, sie kommen z. B. sehr häufig bei den Urnen der Nauheimer Nekropole (in Frankfurt) vor. Auch die Formen der Urnen Taf. III, Fig. 12 und Taf. IV, Fig. 11 erinnern an Formen aus dieser späten Zeit.

Konnten wir schon in Bezug auf die Thongefässe einen durchgängigen Unterschied zwischen der Mehrener und Hermeskeiler Gruppe feststellen, so wird diese Scheidung noch schärfer und deutlicher bei Betrachtung der sonstigen Beigaben, besonders der Metallgegenstände.

Metallgegenstände.

Für die Mehrener Gruppe ist hier charakteristisch der grosse Bronzereif mit wechselnder Torsion und der Armring mit abwechselnd glatten und gestrichelten Feldern.

Der erstere (Taf. I, Fig. 16) besteht aus einem runden massiven Draht von ca. 6 mm Dicke und hat 18—21 cm Durchmesser. Seine Oberfläche ist nach Art eines Schraubengewindes behandelt, das 5 bis 8mal seine Richtung wechselt. Die Enden des offenen Reifes sind glatt gelassen und verdicken sich nicht. Der Armreif (Taf. I, Fig. 15) besteht aus einem Stück Bronzeblech, das so zusammengebogen ist, dass der senkrechte Durchschnitt ein halbmondförmiges Profil ergiebt. Der Durchmesser der offenen Ringe wechselt zwischen 4,8 und 6 cm, die Breite zwischen 1 und 1,8 cm. Die oben genannten Bronzereifen kommen in drei Hügeln der Mehrener Gruppe vor, in Nr. 8 (S. 3) waren vier Stück, in Nr. 15 (S. 7) zwei, in Nr. 19 (S. 10) ebenfalls zwei.

Und ebenso lagen in dem einen Hügel der Hermeskeiler Gruppe (D. 5 S. 33), der schon durch seine Gefässe mit den Mehrenern zusammengehört, zwei solche Reifen (Taf. VI, Fig. 18). Ihre Lage ist stets in der Nähe des Halses, trotzdem ist ihre ursprüngliche Bestimmung nicht ganz klar. Als Halsringe scheinen sie nicht gedient zu haben, denn in zwei Fällen, bei Mehren in Hügel Nr. 15 (S. 7) und bei Hermeskeil in Hügel D. 5 (S. 33) ist jedesmal ein besonderer ganz anders gebildeter Halsring zu erkennen. Man hat sie als Oberarmringe erklärt, aber in dem ersten der genannten Fälle liegen sie direkt unterhalb des Halsrings übereinander, also auf der Brust, und in dem letzteren

[1]) Ein hübsches Beispiel für Vereinigung eines nach Art von Taf. VI, Fig. 2 und 6 eingeglätteten Musters mit der Rädchenverzierung, wie sie auf Taf. V, Fig. 26 erscheint, besitzt das Trierer Provinzialmuseum in einer Scherbe, die 1854 bei Osburg (auf dem Hochwald, ungefähr in der Mitte zwischen Trier und Hermeskeil) zusammen mit einer Schwanenhalsfibel und zwei La Tènearmringen gefunden wurde.

Falle lagen sie auch so dicht zusammen, dass sie sich mit dem Halsring schnitten. Ich muss daher der anderen Ansicht beistimmen, dass diese Reifen dem Leichnam auf die Brust gelegt worden seien. Um als Oberarmringe getragen zu werden, sind sie überdies durch ihre Grösse ungeeignet, da sie an keinem Oberarm festhalten konnten. Die Armringe, bei Mehren vertreten in dem Hügel Nr. 8 (S. 3), bei Hermeskeil in dem genannten Hügel D. 5 (S. 33 und Taf. VI, Fig. 19, wobei auch rechts ein Durchschnittsprofil in natürlicher Grösse gegeben ist, und Fig. 22) sind auffallend eng, was noch um so mehr befremdet, als sie nicht einzeln, sondern, wie es scheint, stets zu mehreren an einem Arm getragen wurden; in dem ersteren Grab waren 4, in dem letztern gar 6 (bezw. 7!) für jeden Arm vorhanden. Eine Abart von diesen Armringen enthielt der Hügel bei Ruwer (S. 35 und Taf. VI, Fig. 27). Die zweimal 6 Ringe dieses Hügels stimmen zwar in der Grösse und Dekorationsweise mit den übrigen überein, sind aber massiv, so dass der Durchschnitt oval, nicht halbmondförmig ist. In dem Hügel D. 5 bei Hermeskeil (S. 33 f.) waren noch zwei einfache glatte offene Armreifen mit kreisförmigem Durchschnitt, von denen je einer ausser den sechs beschriebenen am Arm und zwar zunächst am Handgelenk getragen wurde (Taf. VI, Fig. 20).

Mittelst dieser charakteristischen Bronzeringe lässt sich die Mehrener Kultur übrigens deutlich verfolgen. Im Provinzialmuseum zu Trier befinden sich mehrere grosse Ringe mit wechselnder Torsion, die im „Brandenbusch“ an der Strecke Trier-Bitburg bei der „hohen Sonne“ 1852 gefunden sind[1]). Ausserdem enthält das Museum mehrere der beschriebenen Armringe, die angeblich in der nächsten Umgebung von Trier gefunden wurden (P. M. 1346 ff.). Die Kultur tritt auch auf dem Hunsrück nicht so spärlich auf, wie man nach dem vereinzelten Vorkommen zwischen den Hermeskeiler Funden annehmen sollte. Aus Grabhügeln in der Nähe von Boppard, St. Goar und Bacharach befindet sich je ein Armring von der Form der bei Ruwer gefundenen (Taf. VI, Fig. 27) im Mainzer Museum, bei St. Goar wurde er zugleich mit einem Reif mit achtmal wechselnder Torsion und den Resten einer Hallstattfibel gefunden. Bei Niedergondershausen (Kreis St. Goar) wurden Ringe mit wechselnder Torsion gefunden, die sich im Bonner Museum befinden. Aus Rheinhessen ohne nähere Fundangabe besitzt das Mainzer Museum zwei Armringe mit halbmondförmigem Durchschnitt. Aus dem Kreuznacher Gebiet besitzt das Bonner Provinzialmuseum mehrere bei Langenlonsheim gefundene Reifen mit wechselnder Torsion, ebenso aus Hennweiler[2]). Die Birkenfelder Sammlung enthält Reifen mit wechselnder Torsion von verschiedenen Fundstellen des Nahegebietes[3]). Ebenso sind Armringe mit halbmondförmigem Durchschnitt[4]) und namentlich die mit ovalem Durchschnitt[5]) daselbst vertreten. Aus der Gegend von Wallerfangen und von St. Wendel befinden sich im

---

[1]) Vgl. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1853 S. 33 und 68.

[2]) Vgl. J. Klein in den Bonner Jahrb. LXXXVI (1888) S. 106. Ebenda auch Armringe mit halbmondförmigem Durchschnitt S. 110.

[3]) Aus Böschweiler im Hambachthal, aus dem Wald „Brand“ zwischen Birkenfeld und Hoppstätten, und vom Riesenköpfchen im Südwestwinkel des Fürstentums Birkenfeld.

[4]) Aus „Brand“ und „Hasselt“, einem Wald nördlich der Station Birkenfeld.

[5]) Aus „Brand“, vom „Butterpfad“, der von Birkenfeld aus das Hambachthal durchschneidet, vom „Heidkopf“ bei Wolfersweiler und von anderen Fundorten.

Museum zu Trier ebenfalls mehrere Exemplare[1]). Bei Dessloch (Kr. Meisenheim am Glan) fanden sich Reste eines Reifes mit wechselnder Torsion und Armringe der Ruwerer Form. Sie sind teils in Mainz, teils in Worms aufbewahrt. Zwei Reife mit wechselnder Torsion aus dem Jungwald bei Aschbach, sowie einen, der angeblich bei Grossniedesheim gefunden ist, besitzt das Museum in Speyer, wie mir Herr Prof. Harster freundlichst mitteilte.

Zwei Bronzereifen der Mehrener Gruppe sind bei dieser Zusammenstellung noch vorläufig ausser Acht gelassen, weil sie durch ihre Form eine Sonderstellung einnehmen. Es sind die beiden Bronzehalsreife Taf. II, Fig. 1 und Taf. VI, Fig. 15. Als solche charakterisieren sie sich beide durch die Lage, in der sie gefunden wurden; ausserdem zeichnen sie sich ja auch sonst beide genugsam vor den mitgefundenen Reifen mit wechselnder Torsion aus. Schon durch seine Grösse und Schwere (er wiegt 650 Gr.) fällt der Reif Taf. II, Fig. 1 (gef. in Hügel I. A. 15 s. S. 6 ff.) auf, besonders aber durch die eigenartige feine Verzierung. Wie auf der Zeichnung rechts oben angedeutet, ist der Durchschnitt des massiven Ringes achteckig. Die Kanten sind durch erhöhte Rippen markiert, zwischen denen die Seiten als vertiefte Felder erscheinen; von diesen Feldern sind nun zwei in der auf der Zeichnung (links) wenigstens angedeuteten Weise mit einem Gitterwerk aus aufgehöhten Stäbchen in äusserst exakter Arbeit verziert. Das zwischenliegende Feld und die Rückseite sind leer gelassen. Der Ring, von ausgezeichneter Erhaltung und sehr schöner Patina, ist eines der stattlichsten Stücke unserer prähistorischen Sammlung. Ich kenne überhaupt kein zweites so vortrefflich gearbeitetes Exemplar. Bedeutend roher in der Arbeit und bizarrer in der Form ist der Halsring Taf. VI, Fig. 15, der zwar bei Hermeskeil gefunden, nach dem oben über den Hügel D. 5 gesagten aber der Mehrener Gruppe zuzuzählen ist. Auch er ist massiv, mit rundem Durchschnitt und ist mit sechzehn Ringelchen an der Aussen- und achtzehn Knöpfchen auf der Oberseite verziert. Das einzige ähnliche Exemplar, welches ich finden konnte, befindet sich im Trierer Museum aus der Gegend von St. Wendel[2]). Indessen ist die Verzierung an diesem Exemplar einförmiger als an unserem. Vor allem fehlt ihm auch das ausserordentlich zierliche Kettchen, welches an unserem Exemplar mittelst eines Eisenringes befestigt ist. Es besteht aus Bronzegliedern, von denen noch 11 erhalten sind, und diente, wie es scheint, zur Befestigung des Eisenstabes Taf. VI, Fig. 16. Das Verbreitungsgebiet der bisher besprochenen Bronzeringe ist allem Anscheine nach ziemlich enge gewesen. Ich konnte keine Anzeichen finden, welche dagegen sprächen, dass man dieses Gebiet auf Eifel und Hunsrück einschliesslich das rechte Naheufer und das Glangebiet zu beschränken hat. Rechtsrheinisch scheinen diese Ringe noch nicht beobachtet worden zu sein. In der Nekropole von Niederbieber (s. oben S. XIII, Anm. 1) hat sich nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Loeschcke kein ähnlicher Ring gefunden.

---

[1]) Zwei Ringe (Nr. 41) mit wechselnder Torsion, gef. bei Marpingen, s. Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Altertümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler 1838, S. 20, und Taf. III, Fig. 9; zwei Armringe mit halbmondförmigem Durchschnitt, gef. am Breitsesterhof (Nr. 33—36); zwei solche, gef. bei Marpingen (Nr. 36a und 47, s. St. Wendeler Bericht ebda.).

[2]) Es ist im St. Wendeler Bericht Taf. III, Fig. 11 und bei Lindenschmit, Altertümer unserer heidn. Vorzeit IV, Heft 3, Taf. 13 Nr. 2 publiziert. Grosse Halsreife von ähnlicher Form mit drei Ringelchen fanden sich bei Eckelsheim (Rheinhessen), Dessloch bei Meisenheim am Glan und Rodenbach bei Kaiserslautern. Die ersteren beiden sind in Mainz, der letzte in Speier.

Wie in den Gefässformen, so weist die Hermeskeiler Kultur auch in den Formen der Bronzereifen viel grössere Mannigfaltigkeit auf, als die Mehrener Kultur. Als Hals- oder Brustreif erscheint zwar durchgängig der zierliche Ring aus rundem Bronzedraht mit petschaftartig verdickten Enden, aber in der verschiedensten Weise verziert. Die einfachste bescheidenste Art ist die auf Taf. III, Fig. 8 dargestellte, die Enden des ganz glatten Reifs verdicken sich nur schwach und nur ein paar Reifchen direkt hinter der Verdickung sind als Zierrat angebracht. Diese Art von Ringen wird in frühen La Tènegräbern gefunden zugleich mit einem hohlen Ring von der Art wie Taf. III, Fig. 11, dem von Tischler so genannten Stöpselring, wie mir Herr Dr. Koehl in Worms freundlichst mitteilte. Reicher verziert sind die Exemplare Taf. IV, Fig. 1, 17 und 18, indessen ist gerade diese Art von Ringen so häufig und bekannt, dass es müssig wäre, weiteres dazu zu bemerken. Noch mannigfaltiger und zum Teil sehr interessant verziert sind die Arm- und Beinreife. Während bei der Mehrener Gruppe kein einziges Beispiel für Beinringe beobachtet wurde[1], fand sich bei Hermeskeil wenigstens ein sicherer Fall dieser barbarischen Sitte in dem Hügel II. C. 13 (s. S. 21 und Taf. IV, Fig. 3 und 4). Diese beiden Reife sind am einfachsten gehalten, wie die Abbildungen zeigen. Die zugehörigen Armreifen Taf. IV, Fig. 2 zeigen je drei knotenartige Verdickungen, die mit feinen Strichelungen abgegrenzt sind[2]. Eine ausgiebigere Verwendung dieser Knoten zeigt der Ring Taf. III, Fig. 10[3] und in wesentlicher Vervollkommnung der Ring Taf. VI, Fig. 5. Diese letzte Art hat Herr Dr. Koehl in der Gegend von Worms zusammen mit Fibeln des mittleren La Tènetypus gefunden. Gelegentlich besteht der ganze Ring gleichsam aus solchen Verdickungen, wie Taf. IV, Fig. 12 zeigt[4]. Als eine Weiterentwicklung dieses Dekorationsmotivs muss wohl auch die Verzierung des Rings Taf. IV, Fig. 22 betrachtet werden. Wie diese (sämtlich offenen) Ringe zeigt auch der geschlossene Ring Taf. VI, Fig. 7 eine rein lineare Ornamentik, nämlich ein den äusseren Rand umziehendes erhabenes Zickzackband. Im Gegensatz dazu bieten die Ringe Taf. IV, Fig. 19 und Taf. VI, Fig. 1 Beispiele figürlicher Verzierung. Der erstere zeigt in bestimmten Abschnitten, wie aus der Abbildung ersichlich, wiederkehrend ganz primitive Darstellungen menschlicher Gesichter teils einzeln, teils zu zweien mit dem Kinn gegeneinandergekehrt. Deutlicher erscheinen solche Gesichter an den Ringen, deren einer Taf. VI, Fig. 1 abgebildet ist. Diese Ringe sind nach Art der Halsringe mit petschaftartig erweiterten Enden gebildet und tragen nahe dem Anfang der Verdickung jederseits ein Gesicht. Für die erstere Art von Ringen ist mir kein anderes Beispiel bekannt. Dagegen kommt die Dekorationsweise des Rings Taf. VI, Fig. 1 öfter vor[5].

[1]) In einem Grabe bei Niedergondershausen, welches wie wir oben sahen, die Mehrener Kultur vertritt, fanden sich laut Inventar des Bonner Provinzialmuseums auch zwei Beinringe. Auch in Hennweiler Gräbern kamen solche vor, vgl. J. Klein a. a. O. S. 119.

[2]) Ähnliche Ringe z. B. in Birkenfeld aus einem Hügel bei Hoppstätten, einem Dorf auf dem linken Naheufer, unterhalb der Station Birkenfeld.

[3]) Ebenso ein Ring in Birkenfeld aus einem Hügel im „Brand“.

[4]) In Birkenfeld je ein Exemplar aus Hügeln vom Butterpfad und bei Böschweiler (im Hambachthal). Ähnlich auch Ringe aus der Umgegend von Mainz (Lindenschmit I, Heft 9, Taf. I Nr. 3 und 4), und einer unbekannten Fundortes in Wiesbaden (ebenda Nr. 6).

[5]) So an einem Goldreif in Dürkheim (Lindenschmit II, Heft 2, Taf. I Nr. 2) und aus Schwarzenbach (ebenda Nr. 4).

Da wir weiter unten noch ein Beispiel solcher figürlicher Dekoration zu besprechen haben, so werde ich dort darauf zurückkommen.

Weisen die Schmuckringe der Hermeskeiler Gruppe ohne weiteres in die La Tène-zeit, so stehen die der Mehrener Kultur eigentlich noch den Bronzezeittypen nahe. Namentlich die Ringe mit wechselnder Torsion zählt Undset zu den Beweisen für Berührung der Kultur des mittleren Rheingebiets mit der Bronzealtergruppe Norddeutschlands und der skandinavischen Lände[1]). Und doch dürfen wir unsere Mehrener Kultur nicht mehr der Bronzezeit zuweisen. Als die sichersten Leitfunde für die Datierung werden allgemein das Beil, die Fibel und das Schwert angesehen. Während nun unter den Mehrener und zugehörigen Hermeskeiler Funden weder Fibel noch Schwert erscheint, bietet uns eine sichere Handhabe für die Beurteilung dieser Funde ein eisernes Beil, welches in dem Hügel D. 5 bei Hermeskeil zum Vorschein kam (s. Taf. VI, Fig. 12 und S. 33). Es ist ein vollständig geschlossener Hohlcelt aus Eisen mit rundem Schaftloch, worin sich noch Holzspuren befinden. Dieses den Celten der Bronzezeit nachgebildete Instrument dürfte für unsere Mehrener Kultur eine zeitliche Abgrenzung ermöglichen. Es weist uns sicher bereits in die Eisenzeit, aber zeigt dieselbe noch unter dem Einfluss bronzezeitlicher Formen; wir werden daher wohl nicht fehlgehen, wenn wir die Mehrener Kultur der frühen Hallstattperiode zuweisen[2]). In dieselbe Zeit weisen auch die Reste des Bronzeeimers, die in dem Mehrener Hügel I. A. 9 (S. 4 und Taf. I, Fig. 23 und 24) gefunden wurden. Die situla ist ja gerade für Hallstattgräber charakteristisch[3]). Am besten lässt sich wohl mit unserem Eimer ein solcher im Mainzer Museum vergleichen, bei dem „das Erzblech in neun querlaufende Buckeln ausgetrieben und mit Nieten verbunden" ist[4]).

Unter den Funden der Hermeskeiler Gruppe sind Fibel und Schwert vertreten. Die Form der Fibel ist die des Früh-La Tènetypus[5]) mit zurückgebogenem Bügel und freiem Schlussstück, das in einem Tellerchen endet, welches ursprünglich wohl mit Email ausgefüllt war. Bei dem einen Exemplar (Taf. III, Fig. 26) sitzt dieses Tellerchen auf einem besonderen Füsschen oder Stäbchen, während es bei der Fibel Taf. V, Fig. 7 direkt an dem Schlussstück angebracht gewesen zu sein scheint. Ganz sicher ist dies nicht mehr zu sagen, da der Ansatz abgebrochen ist. Das Material beider Fibeln ist Bronze. Die Schwerter (gef. in den Hügeln II. D. 1 und D. 2 s. S. 27 und 30) zeigen ebenfalls den Früh-La Tènetypus (Taf. V, Fig. 10). Das Bronzeblatt der Scheide des ersteren (Taf. V, Fig. 11) ist freilich nur bis zu der Stelle erhalten, wo die charakte-

---

[1]) Westdeutsche Zeitschrift V (1886) S. 16. Die oben (S. XVI) erwähnten Reife aus dem Jungwald bei Aschbach sind zusammen mit zwei Radnadeln gefunden nach dem handschriftlichen Fundbericht des Herrn Ingenieurs Göring, welchen mir Herr Prof. Harster in Speyer gütigst einzusehen gestattete.

[2]) Ein vollkommen gleiches Stück ist mir aus unseren Gegenden nicht bekannt. Drei Eisencelte mit verwachsenen Schaftlappen sah ich in Birkenfeld ohne nähere Fundangabe, aber sicher aus der dortigen Gegend stammend. Dieselben Celtformen kommen freilich auch noch in La Tène vor, vgl. Victor Gross: La Tène un oppidum Helvète S. 40 und pl. VIII 21 und 15.

[3]) Vgl. von Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. XXII, Fig. 1, auch die Henkel von Taf. XX Fig. 4, und Taf. XXIII, Fig. 7, sowie V. Gross a. a. O. S. 5.

[4]) Lindenschmit, II, Heft 3, Taf. 5, Fig. 7. Ein Henkel, in Form und Grösse mit den unseren übereinstimmend, aber glatt, ist in Birkenfeld, gefunden im „Brand".

[5]) Korrbl. V, Nr. 23.

ristische Ausbiegung der Randleiste nach der Spitze zu beginnen musste, aber trotzdem steht der Typus nach anderen Indicien fest. Von dem Eisenblatt ist nur noch wenig erhalten. Ausser anderen Zierraten wie Bronzeknöpfchen (Taf. V, Fig. 14 und 15) und Tragringe (Taf. V, Fig. 12) gehörte zu dem Schwertgehänge der Haken Taf. V, Fig. 13, bestehend aus dem reichornamentierten Gürtelblech, der ehemals mit einem Niet befestigten geraden Zunge und dem auf der Aussenseite mit einem menschlichen Gesicht verzierten gekrümmten Teil. Ich werde auf dieses Stück im nächsten Kapitel eingehender zurückkommen. Es stimmt ganz mit sonstigen Beobachtungen überein, dass in demselben Hügel, wo dieses Schwert gefunden wurde, ehemals ein grosses Bronzebecken war, dessen einer Henkel aus Eisen sich noch vorfand (Taf. V, Fig 16, vgl. S. 28 und die Anmerkung dortselbst). Ein zweites solches Becken mit ebensolchen Henkeln wurde in einem benachbarten Hügel gefunden (vgl. S. 29 f.), welcher ausserdem eine Schnabelkanne und die beiden Beckenränder Taf. V, Fig. 22 und 23 enthielt. Die ursprüngliche Gestalt dieser beiden Becken kann man sich nach zwei ganz analogen Gefässen vergegenwärtigen, die einem Grabfund von Armsheim (Rheinhessen) entstammen [1]). Auf die Ornamentik werde ich unten zurückkommen.

Über die eisernen Geräte lässt sich, abgesehen von den schon erwähnten, ihrer meist sehr schlechten Erhaltung wegen wenig sagen. Am besten erhalten und auch am wichtigsten sind die messerartigen Dolche, von denen Taf. V, Fig. 52 ein Beispiel giebt. Ihr Griff war mit Holz umkleidet und mit Bronzebuckeln geziert. Die Lanzenspitzen, blattförmig mit starker Mittelrippe bieten keine charakteristischen Verschiedenheiten bei den beiden Kulturgruppen.

Import und fremder Einfluss.

Dieses schwierige und vielumstrittene Thema will ich wenigstens andeutungsweise berühren. Dass unter den Metallgegenständen, auch zuweilen unter den Thongefässen, welche in Gräbern der Eisenzeit in unseren Gegenden gefunden werden, neben der Hauptmasse von einheimischem Fabrikat auch Importartikel aus den klassischen Ländern in Menge vorkommen, dürfte heutzutage als eine nicht mehr bestrittene Thatsache anzusehen sein. Über die Wege, auf denen dieser Import bewerkstelligt wurde, sind die Meinungen dagegen sehr geteilt. Während die einen die Einfuhr über die Alpen durch etruskische Handelsleute geschehen lassen [2]), sind andere geneigt, die Importartikel als Beutestücke von Einfällen in die klassischen Länder zu betrachten [3]). Wieder andere geben einer friedlichen Einfuhr den Vorzug, nehmen aber, indem sie Marseille als Ausgangspunkt bezeichnen, direkte griechische Herkunft der ausländischen Artikel an [4]). In

---

[1]) Lindenschmit a. a. O. III, Heft 3, Taf. II, Fig. 1 und 2, und dazu Beilage zu Taf. II, Fig. 14a „Der Grabfund von Armsheim und seine Bedeutung“. Ebenfalls zwei solcher Becken, eines mit, eines ohne Henkel mit ähnlichen Verzierungen sind in einem Grabhügel bei Rodenbach (Rheinhessen) gefunden. Lindenschmit a. a. O. III, Heft 5, Taf. III, Fig. 1 und 2. Dies Zusammentreffen von je zwei solcher Gefässe an 3 Fundstellen kann nicht ohne Bedeutung sein.

[2]) So nach Lindenschmit vor allem Genthe, Über den etruskischen Tauschhandel.

[3]) Vgl. Hoernes, Urgeschichte des Menschen S. 643 unten.

[4]) So Loeschcke im Festvortrag bei der Bonner Winkelmannsfeier 1892, über „griechische Elemente in der Kunst des Rheinlands“. Vgl. Bonner Jahrb. XCV 1894, S. 126.

diese Frage einzutreten, ist hier nicht der Ort. Es würde das über die Grenze einer die Funde eines relativ kleinen Gebietes umfassenden Publikation weit hinausgehen. Wohl aber lohnt es sich, im einzelnen festzustellen, welche der behandelten Fundstücke thatsächlich Importartikel sind, welche dagegen vermutlich einheimisches Produkt, aber unter fremdem Einfluss entstanden sind.

Der ersteren Kategorie, also den eigentlichen Importwaren, möchte ich vor allem das Becken zuweisen, dessen Rand in einem der Hügel des Königsfeldes erhalten und auf Taf. V, Fig. 22 abgebildet ist. Die Feinheit der Arbeit und vor allem das unter dem Namen des „laufenden Hundes“ aus der klassischen Kunst genugsam bekannte Ornament bürgen dafür. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, dass gerade auf Denkmälern Etruriens der laufende Hund häufig auftritt. Ich erwähne nur die etruskischen Grabstelen, welche von Gozzadini in der Revue archéologique 1886 pl. XVI—XXI publiziert und S. 129 besprochen sind, ferner die Bronzeschalen im Museo Etrusco I tav. XXXV, 3 und XXXVI, 2, sowie den Spiegel ebda. tav. CI, 2. Gewiss mit Recht bezeichnet daher auch Lindenschmit das schon oben erwähnte ganz ähnliche Stück aus Armsheim als etruskischen Importartikel [1]). Ebenso wird es sich mit dem anderen Beckenrande (Taf. V, Fig. 23) verhalten, der ja auch in dem Fund von Armsheim seine genaue Parallele findet. Ganz ähnliche Beckenhenkel sind auch in Etrurien gefunden, vgl. Museo Etrusco I Taf. LXX oben links und rechts. Von dem Eimer Taf. I, Fig. 23 und 24 ist zu wenig erhalten, als dass man zu einem sicheren Urteile gelangen könnte, immerhin kehren Gefässe mit genau denselben Henkeln in Gräbern von Tarquinii wieder [2]) und man wird demnach mit Recht auch diese Art von Gefässen dem etruskischen Import zuweisen dürfen. Interessant ist, dass, wie unser Eimer, auch die situlae in Oberitalien meist als Graburnen dienten, vgl. A. Bertrand, Revue archéol. 1873 S. 367 f. und die beigegebenen Tafeln XII und XIII. Eine situla, in welcher ein Napf stand, fand sich übrigens auch bei Hennweiler (Kreis Kreuznach) [3]). — Ob alle sogenannten etruskischen Schnabelkannen, die ja in unserer Gegend so besonders häufig vorkommen, importiert sind oder ob nicht die Mehrzahl der roheren und einfach gehaltenen als einheimische Nachahmung einzelner italischen Prachtstücke angesehen werden dürfen, wird sich wohl nicht sicher nachweisen lassen, scheint mir aber nach einer anderen Analogie nicht ganz unwahrscheinlich. Es handelt sich um die mit menschlichen Gesichtern verzierten Stücke unseres Fundes, namentlich um den auf Taf. V, Fig. 13 abgebildeten Gürtelhaken. Derartige Gesichter kommen sehr häufig auf sicher italischen Importstücken unter den Grabfunden unserer Gegend vor, so auf Fundstücken aus Weisskirchen, z. B. dem Gürtelhaken Lindenschmit II, Heft 4, Taf. 2, Fig. 7, der Fibel a. a. O. I, Heft 4, Taf. 3, Fig. 3, dem Goldblechornament a. a. O. II, Heft 2, Taf. 1, Fig. 6, ferner aus Schwarzenbach auf dem Goldarmring a. a. O. II, Heft 2, Taf. 1, Fig. 4 und den Verzierungen ebenda Taf. 2, Fig. 6 und Bonner Jahrb. XXIII, Taf. V, Figg. 4, 5, 10, 11, 14, 18, 19, aus Waldalgesheim auf dem goldenen Armring Lindenschmit III, Heft 1, Taf. 1, Fig. 6c, aus

---

[1]) Beilage zu Band III, Heft 3, Taf. II, Fig. 1—14: „Der Grabfund von Armsheim und seine Bedeutung“.

[2]) Vgl. Monumenti dell' Instituto XI (1883) Taf. 59, Fig. 3, und Taf. 60, Fig. 5.

[3]) S. Klein in d. Bonner Jahrb. LXXXVI (1888) S. 95 f.

Dürkheim auf dem goldenen Armring a. a. O. II, Heft 2, Taf. 1, Fig. 2, aus Rodenbach auf dem Goldarmring a. a. O. III, Heft 5, Taf. 3, Fig. 3, aus Nierstein auf dem Gürtelhaken a. a. O. II, Heft 4, Taf. 2, Fig. 1 und aus Langenlonsheim auf dem Gürtelhaken a. a. O. Fig. 9..

Aber an diesen Stücken ist unverkennbar eine hochentwickelte stilistische Fertigkeit, eine sichere Formbeherrschung zu bemerken, sei es dass der Bildner dieser Gesichter der Naturwahrheit nahe bleibt, sei es dass er sich in einer grotesken phantastischen Stilisierung gefällt. Wenn wir damit unser Stück auf Taf. V, Fig. 13 vergleichen, so ist der stilistische Unterschied doch wohl in die Augen springend. Jede Linie macht den Eindruck ungeschickter Nachahmung, mühseligen Nacharbeitens von importierten Vorlagen, auch das Ornament des Querbleches steht weit unter allem, was wir an der obenerwähnten Gürtelschnalle beobachten können. Die ganze Arbeit ist barbarisch und roh[1]). Und wenn wir erst die missglückten Versuche der Darstellung menschlicher Gesichter auf den Armringen Taf. IV, Fig. 19 und Taf. VI, Fig. 1 betrachten, so werden wir wohl an einheimische Industrie, die sich allerdings, aber mit wenig Geschick, an importierten Mustern bildet, glauben müssen. Und so möchte ich auch manche der ganz rohen Schnabelkannen, bei welchen z. B. die auf dem Rand sitzenden Löwen oder Panther gänzlich verkümmert und missverstanden sind, nicht dem Import, sondern vielmehr der heimischen nachahmenden Industrie zuweisen. Auf diese Weise wird man auf dem Weg stilistischer Analyse in jedem einzelnen Falle feststellen müssen, ob es sich um ein Importwerk oder um eine heimische Nachahmung handelt.

Die Frage, ob auch in der Formgebung und Ornamentation der Thongefässe klassischer Einfluss zu bemerken ist, dürfte noch schwieriger zu beantworten sein. Ich will nicht unterlassen, wenigstens auf die auffallende Ähnlichkeit hinzuweisen, welche eines unserer Thongefässe mit einem griechischen hat. Es ist das kleine Eimerchen mit den aufgesetzten Ösen Taf. VI, Fig. 10, welches, wie wir sahen, aus einem der Hermeskeiler Gräber stammt, die der Mehrener Kulturgruppe, also der frühesten Hallstätter Zeit, angehören. Fast vollkommen gleich diesem Gefäss in Form und Grösse ist ein böotisches Thoneimerchen des Bonner akademischen Kunstmuseums. Den Hinweis auf dieses Gefäss verdanke



2 : 3

[1]) Am nächsten würde mit unserem Stück etwa die eherne Gürtelschliesse aus Herrnsheim stilistisch verwandt sein, abgebildet bei Lindenschmit III, Heft 3, Taf. II, Fig. 9. Ich möchte daher auch sie für einheimische Nachahmung erklären. Stilistisch nahe verwandt mit unserm Stück sind auch die Köpfe an dem Henkel einer Bronzesitula aus Aylesford. Auch sie möchte ich für einheimisches Produkt halten, wofür mir auch die plumpen Ornamente des Kesselrandes (vor allem die Tiere!) zu sprechen scheinen. S. A. J. Evans, On a Late-Celtic Urn-field at Aylesford, Kent etc. Westminster 1890, S. 47 Fig. 11, S. 49 Fig. 12, vor allem auch die lehrreiche Zusammenstellung auf Taf. XIII. Nahe steht freilich unserem Gürtelhaken in der Technik und im Stil auch der Ventilknopf des Dürkheimer Dreifusses (Lindenschmit II, Heft 2, Taf. 2, Fig. 5). Ein Zwillingsbruder dieses Dreifusses ist bekanntlich in Vulci gefunden (Museo Etrusco I, tav. LXXXIII). Es wäre interessant zu erfahren, ob dieser auch den gleichen Ventilknopf besitzt.

ich Herrn Professor Loeschcke, der auch die Freundlichkeit hatte, mir eine Photographie zur Veröffentlichung samt folgenden Notizen zu übersenden: „Das Gefäss stammt nach sicherer Angabe aus Boeotien. Die Technik ist die dort übliche, weisser Überzug aus Pfeifenthon, die Spiralen rot aufgemalt. Das Eimerchen ist aus freier Hand gemacht, datieren würde ich es ins 6. Jahrhundert, keinesfalls später". — Dass nach diesem einen Beispiel einer vielleicht zufälligen Ähnlichkeit der Schluss auf eine Einwirkung klassischer Keramik auf unsere einheimische unberechtigt ist, weiss ich sehr wohl. Aber vielleicht dient der Hinweis dazu, die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu lenken. Vielleicht vermehren sich dann die Beispiele, so dass man zu sicheren Ergebnissen gelangen könnte. — Bei zwei Näpfen unseres Mehrener Gräberfeldes bemerkt man auf der Unterseite des Bodens eine rundliche Vertiefung, der eine Erhöhung auf der Oberseite entspricht, genau dieselbe Erscheinung, welche bei griechischen Schalen oft vorkommt und Omphalos heisst. Es sind die Näpfe Taf. I, Fig. 32 (s. S. 5, Hügel Nr. 12) und Taf. II, Fig. 6 (s. S. 8, Hügel Nr. 15). Da diese Vorrichtung jedenfalls sowohl hier wie dort den rein praktischen Zweck hat, der Hand beim Halten des Gefässes einen festeren Stützpunkt zu gewähren, so darf man auch auf diese zufällige Übereinstimmung keine weiteren Schlüsse gründen. Ein interessanter Fund von 5 importierten Bronzenäpfen, die unter einer Helmhaube aus Bronze lagen, wurde bei Kreuznach gemacht. Er befindet sich im Museum in Mainz. Die Näpfe haben fast genau dieselbe Form wie Taf. I, Fig. 12, am Rand ein eingeritztes Strichmuster ähnlich wie Taf. I, Fig. 21, und sämtlich den Omphalos. Es wäre möglich, dass solche importierten Näpfe zum Muster für unsere einheimischen gedient haben. — Bezüglich der Verzierung habe ich eine merkwürdige Ähnlichkeit eines unserer Thongefässe mit einem etruskischen wahrgenommen. Es ist die Urne Taf. III, Fig. 4 mit der feinen Rädchenverzierung. Fast genau dieselbe Verzierung kehrt bei einer Urne eines Tarquiniensischen Grabes wieder. Sie ist abgebildet Mon. dell' inst. XI (1883) tav. 60, Fig. 20, die Verzierung in grösserem Massstab Fig. 20a [1]). Ganz ähnlich ist auch das Ornament auf der Schale Fig. 7 derselben Tafel. Das Ornament macht den Eindruck, von der Metalltechnik übernommen zu sein. Auch diese Ähnlichkeit der Ornamentik wäre also vielleicht auf die Vermittlung von Bronzevorbildern zurückzuführen. So weist denn der Befund in unseren Gräbern in mehr als einer Hinsicht auf Import und Einfluss aus Etrurien hin. Auf welchem Wege diese cEinwirkung geshah, ist natürlich eine hiervon unabhängige Frage, für deren endgiltige Beantwortung es noch umfassender lokaler Einzeluntersuchungen bedürfen wird.

Römische Nachbestattungen.

Einfluss der einheimischen Keramik auf die provinzial-römische.

Eine beachtenswerte Erscheinung hatte ich bisher noch von der Behandlung ausgeschlossen, nämlich das Vorkommen römischer Funde in unseren vorgeschichtlichen Gräbern. Diese Erscheinung beschränkt sich ausschliesslich auf die Hermeskeiler Gruppe, während in den Hügeln bei Mehren keine Spur von römischen Gegenständen gefunden

[1]) Vgl. dazu Helbigs Beschreibung Annali 1883 S. 291: 20. Vaso d'argilla lavorato a mano, alto 0,213 (diam. dell' orificio 0,169), con ornati a spago.

wurde. Da wir es nun bei der Hermeskeiler Nekropole, wie wir sahen, vorwiegend mit Gräbern der sog. La Tènezeit, also der letzten vorrömischen Epoche, zu thun haben, so entsteht die Frage: sind die römischen Fundstücke sämtlich als die Reste späterer Nachbestattungen anzusehen, oder könnten sie nicht auch schon gleichzeitig mit den einheimischen Grabbeigaben den Toten beigegeben worden sein? Die Frage ist in dieser Fassung um so berechtigter, als, wie wir sehen werden, die römischen Fundstücke fast ausschliesslich derart sind, dass sie sehr wohl eine frühe Datierung vertragen können. Aber wenn sich ihre Gleichzeitigkeit mit den Beigaben einheimischen Charakters ergeben soll, so müsste eine zweite Bedingung erfüllt werden, wir müssten unter den einheimischen Formen solche der späten La Tènezeit finden. Dies aber ist, wie die vorhergehenden Beobachtungen ergeben haben, nicht der Fall. Wir haben neben Formen der frühesten La Tènekultur solche, die wir dem mittleren La Tène oder sagen wir weniger schematisch dem Übergang zum Spät-La Tène zuweisen müssen, aber, wenn wir auch durch einige Gefässformen an die späten erinnert wurden, nirgendwo haben wir doch weder bei den Thon-, noch bei den Metallgegenständen den ausgeprägten, entwickelten Typus des Spät-La Tène wahrgenommen, wie er uns namentlich in den Nauheimer Funden des Frankfurter Museums so scharf umrissen entgegen tritt. Wir werden also von vorn herein vermuten müssen, dass wir die römischen Fundstücke als die Reste späterer Nachbestattungen aufzufassen haben, und der Einzelbefund wird diese Vermutung bestätigen.

Ein thatsächliches römisches Begräbnis liess sich freilich nur einmal nachweisen, nämlich in dem Hügel II, A. 1 (S. 14), in welchem abseits von dem prähistorischen Begräbnis in geringerer Tiefe die Urne Taf. III, Fig. 3, mit Steinen umstellt war und verbrannte Knochen, sowie einen Eisenrest enthielt. Das Gefäss ist kaum sicher datierbar, da die Form sich sehr lange hält.

Zweifellos früh, wenn auch, wie es scheint, nicht vor der Mitte des 1. Jhdts. anzusetzen, ist die Schale aus terra sigillata mit en barbotine aufgelegten Ranken[1]), welche im Hügel II, D. 2 (S. 30 f.) in geringer Tiefe umgestürzt lag (Taf. V, Fig. 27), und neben welcher eine kleine Kohlenschicht sich befand. Ebenso ist auch die nicht mehr erhaltene Schale aus heimischer Sigillataimitation zu beurteilen, deren Kenntnis und freilich primitive Abbildung wir Schmidt verdanken (s. S. 29 f. und Taf. V, Fig. 20), ziemlich früh sind auch die beiden römischen Ürnchen, sowie der Becher des Hügels II, D. 1 (S. 28 und Taf. V, Figg. 17, 18, 19), welche sich auch durch ihre Lage am Rande des Hügels als spätere Zuthat kennzeichnen.

Anders zu erklären ist wohl der Fund einer wohlerhaltenen Silbermünze des Traian aus der Zeit zwischen 104 und 110 (Cohen, Nr. 403) in dem Hügel II, C. 13 (S. 22). Leider wurde sie von einem Arbeiter mit der Schaufel ausgeworfen, ohne dass ihre ursprüngliche Lage festgestellt werden konnte, aber der zeitliche Unterschied zwischen dem sonstigen Inhalt des Hügels und der Münze, sowie das gänzliche Fehlen von anderen römischen Spuren in dem Hügel lässt nur die Annahme zu, dass man es mit einem zufällig verlorenen Stücke zu thun hat. Jedenfalls macht die Ungunst der Fundumstände die Münze für irgend einen Versuch der Datierung absolut unbrauchbar.

---

[1]) Vgl. Dragendorff, De vasculis Romanorum rubris, Bonner Diss. 1894 S. 25 f.

Wenn sich also aus diesem Befund der römischen Beigaben nichts für die Beurteilung der Beziehungen der einheimischen Bevölkerung zur römischen gewinnen lässt, so ist eine andere Untersuchung gewinnbringender, nämlich die des Einflusses einheimischer Kunstindustrie auf die provinzial-römische. Dass die römische Kultur in den Provinzen in allen Beziehungen sich stark mit den einheimischen Gepflogenheiten versetzte, ist allbekannt, aber fast jeder neue Blick, der uns in das Leben der römischen Provinzen vor ihrer Occupation vergönnt wird, fügt dem gewonnenen Bilde neue Züge hinzu. Auch auf dem Gebiet der römischen Keramik, die uns ja hier naturgemäss zunächst angeht, sind schon früher viele wertvolle Beobachtungen in dieser Richtung gemacht worden, und neuerdings hat Hettner in einem Aufsatze zur römischen Keramik in Gallien und Germanien[1]) auf S. 170 und 171 diese Punkte berührt. Sowohl in der Gefässform als in der Ornamentation steht die früheste römische Keramik in unserer Gegend stark unter dem Einfluss der La Tènetypen. Auch unter unseren Hermeskeiler Funden stecken schon die Elemente dieses Einflusses. Freilich die Gefässform ist zumeist noch nicht diejenige, welche den direkten Übergang zu den frührömischen Gefässen bildet, weil eben unsere Funde, wie wir sahen, noch nicht dem spätesten La Tènetypus angehören. Indessen stehen Formen wie Taf. III, Fig. 12, gewissen frührömischen schon sehr nahe und der bald flachere, bald tiefere Napf kehrt in frühen römischen Gräbern ebenso wieder, wie in denen von Hermeskeil. Eine Erscheinung, die ich mir nicht recht erklären kann, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Eine bestimmte Klasse von frühen römischen Urnen, wie sie z. B. von Koenen in den Bonner Jahrbüchern LXXXVI (1888) Taf. V, Fig. 17, 32, Taf. VII, Fig. 25 (Andernacher Grabfeld) abgebildet sind und wie sie ganz ebenso in den frühesten Gräbern bei Trier vorkommen, scheinen in ihren Formen nicht auf die späten La Tènegefässe zurückzugehen, sondern gleichen ganz auffallend der normalen Urne von Mehren (vgl. Taf. I, Figg. 1, 21, 33 und ähnliche). Ob diese Gefässform sich neben den La Tèneformen (sie kommt ja auch in frühen La Tènegräbern vor, wie wir oben sahen), so lange gehalten hat und dann von den Römern wieder nachgeahmt wurde, oder ob die Ähnlichkeit nur zufällig ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Ganz unverkennbar sind aber unter unseren Hermeskeiler Gefässen Proben der Vorbilder zu finden für die Technik und Form der frührömischen Gefässornamentik. Hettner hat a. a. O. S. 171 auf die Technik des Einglättens linearer Ornamente mittelst des Holz- oder Hornglätters hingewiesen. Dass diese Technik sich schon in hoher Vollendung an vielen unserer Hermeskeiler Urnen fand, haben wir oben gesehen. Aber auch die zweite von Hettner a. a. O. beschriebene Ornamentationsweise, die des Einritzens mittelst mehrzinkiger Instrumente, haben wir oben in vereinzelten Fällen an Hermeskeiler Gefässen gefunden. Sie wird freilich, wie ich auch oben S. XIV erwähnte, häufiger bei den Spät-La Tène-Gefässen. Bei den Urnen der Nauheimer Nekropole ist sie schon sehr entwickelt. Auch die bei frührömischen Gefässen vorkommenden Wellenlinien (s. Hettner a. a. O. S. 172 oben) lassen sich hier schon beobachten. Im Trierer Museum befinden sich ferner einige frühe Becher, welche ganz dieselbe Ornamentik aufweisen, wie unsere Urnen Taf. III, Fig. 2, und Taf. VI, Fig. 2 und 6, nämlich die mittelst eines

---

[1]) Festschrift für Overbeck, Leipzig 1893. Vgl. auch Dragendorff a. a. O. S. 13.

stumpfen zwei- bis dreizinkigen Instrumentes eingedrückten Partieen senkrechter Striche [1]). Auch die Technik der Rädchenverzierung, welche bei frührömischen Gefässen so häufig ist (s. Hettner S. 172 Nr. 3 und 4), war den gallischen Töpfern schon bekannt, wie die Gefässe Taf. III, Fig. 4, Taf. IV, Fig. 13 und Taf V, Fig. 26 beweisen, wenn auch die Dekorationsmuster hier abweichend sind.

Ich bin überzeugt, dass sich die Beispiele der Einwirkung einheimischer Keramik auf provinzial-römische bei umfassenderen Beobachtungen bedeutend vermehren lassen. An dieser Stelle mag das Gesagte genügen, da es sich in den Grenzen hält, welche diese Publikation sich gesteckt hat. Auch die vorgeschichtliche Keramik verlangt gebieterisch ihren Platz in der Geschichte. Denn wie uns die eigentümlichen Sprachformen, welche provinzial-römische Inschriften aufweisen, wie uns die besonderen provinzial-römischen Kultformen und ihr Niederschlag in der bildenden Kunst erst verständlich werden, wenn wir den Kulturverschmelzungsprozess, der sich in ihnen äussert, in seine ursprünglichen Elemente wieder auflösen, so verstehen wir auch die barbarisierenden Formen der römischen Keramik in den Provinzen erst dann, wenn wir ihre Vorbilder in der einheimischen Kunstübung ermittelt haben. Und wo uns direkte Zeugnisse über den historisch so wichtigen Prozess der Verschmelzung römischer Kultur mit der barbarischen oft im Stiche lassen, da müssen wir dankbar sein für die geringste Andeutung, welche uns die Denkmäler, wenn sie auch noch so unscheinbar sind, gewähren.

---

[1]) Vgl. auch Cleuziou, De la poterie Gauloise S. 55, Fig. 39, und Koenen a. a. O. Taf. VI, Fig. 9.



Bemerkung.

In der folgenden Beschreibung der einzelnen Hügel und ihres Inhalts finden sich einige von den vorstehenden abweichende Angaben über die Technik der Verzierung einzelner Gefässe. Der Grund liegt darin, dass zwischen dem Druck der Beschreibung und dem der Einleitung infolge des Zusammentreffens verschiedener Zufälligkeiten ein längerer Zeitraum liegt, ein Umstand, welcher den genaueren in der Einleitung niedergelegten Beobachtungen zu Gute kam.

I. Mehren.

A. Gemeinde Steineberg.

Ödland.

Westgruppe (Hügel 1, 2, 3, 4, 5[1]).

Hügel Nr. 2.

Durchmesser 9,50 m, höchster Punkt 25 cm über dem westlichen Fusspunkt.

1,30 m südlich vom Mittelpunkt des Hügels stand 65 cm unter dem höchsten Punkt des Hügels in vertieftem Boden eine Urne aus braunem Thon von 20,5 cm Höhe. Der grösste Durchmesser beträgt 26 cm, der Durchmesser des Öffnungsrandes 19 cm. Siehe Taf. I, Fig. 1 (17826b). Die Urne ist nicht verziert. In der Urne stand ein kleiner Napf von 7,5 cm Höhe, Durchmesser der Öffnung 7 cm. Taf. I, Fig. 2 (17826c). Die Verzierung — drei Parallelringe um den Hals, an deren untersten eine Art Blätterkranz aus je drei bis vier concentrischen Halbkreisen ansetzt — ist in den weichen Thon eingedrückt. Sonst enthielt die Urne nichts. Neben ihr lag 45 cm tief eine eiserne Lanzenspitze (17826a), jetzt 20 cm lang und an der breitesten Stelle 4 cm breit, die äusserste Spitze ist abgebrochen; sie hat eine beiderseits erhöhte Mittelrippe und eine Hülse für den Schaft.

Hügel Nr. 3.

Durchmesser 9 m, höchster Punkt 40 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

Einen halben Meter südlich vom Mittelpunkt beginnt in einer Tiefe von 75 cm eine Aschenschicht, welche in einer Breite von etwa 1 m etwa 2 m von SW nach NO. zieht. Sie ist in den Lehmboden eingetieft. In dieser Schicht stand 2 m vom Mittelpunkt nach O. eine Urne (17823c) von schwärzlichem Thon, sehr zerdrückt, aber fast alle Scherben wurden gefunden. Höhe 19 cm, grösster Durchmesser 25 cm, Durchmesser des Randes 18 cm. Die Verzierung der Urne (Taf I, Fig. 3) ist vor dem Brand eingedrückt. Sie besteht aus einem zwölfmal wechselnden Fischgrätenmuster, worüber eine Zickzacklinie läuft.

Dicht nördlich von der Urne stand ein Napf (17823i) von braunschwarzer Farbe, 6 cm hoch, mit 13 cm Durchmesser an der Öffnung (Taf. I, Fig. 4), unverziert, und

---

[1]) Die unterstrichenen Ziffern bedeuten die Nummern der ausgegrabenen Hügel.

nördlich davon befand sich ein zweiter flacherer, ebenfalls unverzierter Napf (17823[k]), 8 cm hoch, Durchmesser der Öffnung 21 cm (Taf. I, Fig. 5) von schwarzgrauer Farbe.

Südwestlich bei den Gefässen lagen mehrere Eisenstücke und zwar neben der Urne eine Lanzenspitze von 15 cm Länge (17823[d]). Nördlich davon die Hülse eines Lanzeneisens (17823[e]) von 6 cm Länge und eine Pfeilspitze von 8 cm Länge (17823[f]), südlich davon 2 Pfeilspitzen, die eine mit anhaftenden Holzresten, 7,2 cm lang (17823[g]), die andere 7 cm lang (17823[h]).

Zwei Meter nördlich vom Mittelpunkt stand 35 cm unter dem höchsten Punkt eine teils graue, teils rötliche Urne mit Fuss von 11 cm Höhe, 20 cm grösstem Durchmesser, 15 cm Durchmesser an der Öffnung, durch Wurzeln sehr zerdrückt (17823[a], Taf. I, Fig. 6). Der Fuss ist unten hohl, er hat 7,5 cm Durchmesser. Die Urne ist nicht verziert. In der Urne stand ein unverzierter Napf von 8 cm Höhe und 11 cm Durchmesser an der Öffnung, von grauer Färbung (17823[b], Taf. I, Fig. 7).

Hügel Nr. 5.

Durchmesser 12,30 m, höchster Punkt 60 cm über dem südöstlichen Fusspunkt.

Südlich vom Mittelpunkt dehnt sich eine grosse Aschenschicht aus. 1,30 m westlich vom Mittelpunkt stand 55 cm unter dem höchsten Punkt eine sehr zerdrückte Urne von 17,8 cm Höhe, 20 cm grösstem Durchmesser und 13 cm Durchmesser am Rand (17824[b], Taf. I, Fig. 8). Zwischen Hals und Bauch ziehen sich vier Parallelkreise um das Gefäss, welche eingedrückt sind. Von diesen aus gehen einige Gruppen kurzer Parallelstriche nach abwärts. Dicht neben der Urne nach NO. stand ein Napf, 8 cm hoch mit 3,50 cm Durchmesser, von bräunlich-schwarzer Farbe (17824[a] Taf. I, Fig. 9).

Sonst fand sich nichts in dem Hügel, welcher ganz umgegraben wurde.

Gemeinde Steineberg.

Tannenwald.

Südlichere Gruppe (7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16).

Hügel Nr. 7.

Durchmesser 11,10 m, höchster Punkt 70 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Ein beträchtlicher Teil im Norden des Hügels wurde nicht ausgegraben, da er sehr stark mit Tannen bewachsen war. 1,30 m südwestlich vom Mittelpunkt stand 95 cm tief eine sehr zerdrückte Urne von brauner Farbe. Der Rand fehlt. Sie ist jetzt 17 cm hoch, der Durchmesser ist 23 cm (17821[b] Taf. I, Fig. 10). Um den obersten Teil des Bauches laufen 4 eingedrückte Zierstreifen, darunter sind vier Halbkreise aus 4 Strichen, in deren Mitte eine kleine runde Vertiefung angebracht ist. Dicht neben der Urne stand ein unverzierter Napf, glänzend schwarzbraun, Durchmesser 16 cm, Höhe 6 cm (17821[a] Taf. I, Fig. 11) und ein Becher in Napfform 6 cm hoch, Durchmesser 15 cm, glänzend braun (17821[c] Taf. I Fig. 12).

Hügel Nr. 8.

Durchmesser 11,15 m, höchster Punkt 65 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Im Südwesten des Hügels war eine grosse Fläche mit Holzresten bedeckt, die wohl von einem verbrannten Brett herrührten. Auch einzelne Eisenflecken, vielleicht von Nägeln, fanden sich in der Schicht.

1,30 m westlich vom Mittelpunkt fand sich in einer Tiefe von 50—60 cm das Hauptbegräbnis. Auf einer Fläche von etwa 1,80 m Länge, deren Längenausdehnung von S. nach N. geht, fanden sich folgende Reste des Begräbnisses. Am südlichen Ende. etwa 2 m südwestlich vom Mittelpunkte, stand in Tiefe von 63 cm eine zerdrückte Urne von 16 cm Höhe, 20 cm Durchmesser am Rand, 10 cm Durchmesser am Boden (Taf. I Fig. 13, 17828[b]). Als Verzierung dienten einige senkrechte 5 cm lange Striche, die zu 2 bis 6 zusammen an der dicksten Stelle des Bauches eingedrückt sind.

In der Urne stand ein unverziertes Töpfchen aus braunschwarzem Thon, unversehrt bis auf einen Sprung. Es ist 6 cm hoch und hat 6 cm Durchmesser am Rand. (Taf I, Fig. 14, 17828[a]).

1,30 m nördlich von der Urne fanden sich in Entfernung von 37 cm von einander auf Holzresten (17828[v und w]) je vier nebeneinanderliegende Bronzearmbänder in einer Tiefe von 54 cm (Taf. I, Fig. 15, 17828[n—q und r—u]). Sie bestehen aus je einem 19,5 cm langen, 1,8 cm breiten Stück Bronzeblech, dessen Ränder nach innen eingebogen sind. sodass der Durchschnitt halbmondförmig ist. Der Durchmesser der Ringe wechselt zwischen 4,8 und 5,4 cm. Die Verzierung ist die bei Hallstattringen unserer Gegend so häufige durch einfache eingeritzte Parallelfurchen, die in Partieen von 11 bis zu 20 zusammengenommen bald senkrecht, bald wagerecht stehen. Zwischen den einzelnen Partieen sind 0,6 cm breite glatte Streifen.

5 cm nördlich zwischen den Armbändern lag ein Eisenrest, die Hülse einer Pfeilspitze, mit inhaftenden Holzresten, in Tiefe von 50 cm, Das Stück ist 4,5 cm lang. (17828[x]).

48 cm nördlich von den Armbändern lagen in Tiefe von 57 cm 4 grosse Bronzereife mit achtmal wechselnder Torsion teils neben, teils auf einander (Taf. I, Fig. 16, 17828[c, d, f, g]). Der Durchmesser der Ringe beträgt ca. 18 cm. Zwischen Ring c und und den aufeinanderliegenden Ringen f und g lagen Reste eines Bronzekettchens (Taf. I, Fig. 17, 17828[e]). Beim Ring f waren noch verschiedene kleine Bronzereste, von 3 kleinen Bronzeringelchen und einem Armring von der oben geschilderten Form, sowie ein Bronzeknöpfchen (17828[h]). Daneben lag ein festes Conglomerat Knochen, mit Rost überzogen (17828[i]).

Die geschilderten Bronzeringe haben jedenfalls in der Gegend des Halses und der Brust des Leichnams gelegen. Ob sie alle als Halsringe zu betrachten sind, oder ob der eine oder andere auf die Brust gelegt war, lässt sich hier nach der Lage nicht mehr genau ermitteln. Doch ist das letztere nach anderen Analogieen wahrscheinlich, einen sicheren Fall der letztgenannten Anwendung werden wir weiter unten bei den Hermeskeiler Funden zu betrachten haben.

Wie schon angedeutet, möchte ich in den bisher beschriebenen Gegenständen die

Beigaben eines und desselben Begräbnisses sehen. Der Raum für den Leichnam, dessen einziger Rest das Knochenconglomerat, das der Rost erhalten hat, bildet, ist reichlich 1,80 m. Zu Füssen des Leichnams wird die Urne b mit dem Napf a gestanden haben. Durch das Verhältnis der Armringe unter sich und zu den Hals- und Brustringen ist die Lage des Bestatteten ja genau genug bezeichnet.

Ein zweites Begräbnis befand sich südöstlich von der Hügelmitte. 1 m südöstlich vom Mittelpunkt stand in Tiefe von 75 cm unter dem höchsten Punkt die Urne (Taf. I, Fig. 18, 17828[l]) in schlechtem Erhaltungszustand. Sie ist 13 cm hoch, der Durchmesser des Randes beträgt 12 cm. Sie ist verziert mit einigen fein eingeritzten Partieen von senkrechten und schrägen Parallelstrichen. Dicht neben der Urne stand ein unverzierter Napf aus grauem Thon, von 5,5 cm Höhe und 10 cm Durchmesser am Rand (Taf. I, Fig. 19, 17828[k]). 24 cm südlich davon lag eine Lanzenspitze, 13 cm lang (Taf. I, Fig. 20, (18828[m]). 73 cm westlich davon lag vereinzelt eine eiserne Pfeilspitze in 80 cm Tiefe (17828[y]). Sie ist 8 cm lang. Ob sie zu demselben Begräbnis gehört oder zufällig in den Hügel gekommen ist, lässt sich nicht entscheiden.

Ein drittes Begräbnis enthielt der südliche Teil des Hügels. Etwa 3,20 m südlich vom Mittelpunkt mit geringer Abweichung nach Osten stand in 90 cm Tiefe die Urne von schwarzem Thon, schlecht erhalten (Taf. I, Fig. 21, 17828[z]). Sie ist 19 cm hoch. Der Durchmesser des Randes beträgt 17 cm. Um den Hals umschlingt die Urne ein Band von gleichseitigen, mit der Spitze nach unten gekehrten Dreiecken, welche mit Parallelstreifen schraffiert sind. Die Verzierung ist eingeritzt. Etwas nördlich dicht neben der Urne lag eine eiserne Lanzenspitze von 10,5 cm Länge (17828[aa]). Südlich neben der Urne lag die Hülse einer eisernen Pfeilspitze, 6 cm lang mit Holzeinlage (17828[bb]) und das Bruchstück einer zweiten Pfeilspitze aus Eisen, 4 cm lang (17828[cc]).

Endlich fand sich ganz vereinzelt nordwestlich vom Hügelmittelpunkt 45 cm tief eine schwarze Scherbe vom Rand eines grösseren Gefässes, mit Riefelung (Taf. I, Fig. 22, 17828[dd]).

Hügel Nr. 9.

Durchmesser 9,15 : 8,45 m, höchster Punkt 45 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Obgleich der Hügel ganz ausgegraben wurde, fand sich nicht die Spur der üblichen Thonurne, eine auffallende Erscheinung. Dagegen lagen 70 cm südöstlich vom Mittelpunkt 65 cm tief zwei zierliche gedrehte Bronzehenkel von einem Kessel. Die umgebogenen Enden der Henkel bilden Haken, in deren einem noch die Öse des Kesselrandes hängt. Der Kesselrand selber ist ebenfalls erhalten, er besteht aus einem Eisenreif als Einlage mit Bronzeüberzug, an dem letzteren befindet sich an einer Stelle noch ein Haken, der zum Verschluss (?) gedient haben mag (Taf. I, Fig. 23, 17825[a]). Der äussere Durchmesser der Henkel beträgt 24,5 cm (Taf. I, Fig. 24, 17825[a]). Von dem Bronzekessel sind nur sehr geringe Fragmente gefunden. Darunter einige Bronzenieten.

In dem Bronzekessel befand sich ein Thonnapf von glänzend schwarzer Farbe, 5,3 cm hoch, Durchmesser des Randes 10 cm (Taf. I, Fig. 25, 17825[b]). Östlich neben diesen Gegenständen lag der Rest eines eisernen Messers mit anhaftenden Resten des Holzgriffs, 13,5 cm lang (17825[c]).

50 cm von den Kesselresten nach Westen lag eine Pfeilspitze, die Hülse ist zerbrochen, in ihr wird noch ein vollständiger Holzkern sichtbar. Länge 11 cm (17825d). Der Umstand, dass der Thonnapf, wie sonst gelegentlich in den Thonurnen, hier in dem Bronzekessel gefunden wurde, legt den Schluss nahe, dass hier thatsächlich der Kessel vollständig die Stelle der Urne vertreten sollte.

Hügel Nr. 10.

Durchmesser 8,80 : 8,50 m, höchster Punkt 35 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Der Hügel wurde bis 70 cm unter dem höchsten Punkt ausgegraben.

1,20 m nördlich vom Mittelpunkt stand 60 cm unter dem höchsten Punkt direkt auf dem gewachsenen Boden die Urne (Taf. I, Fig. 26, 17827a). Sie ist von glänzend braunroter Farbe, zu 1/3 ergänzt. Ihre Höhe beträgt 14 cm, der Durchmesser der Öffnung 13,5 cm.

Neben der Urne stand ein Napf, zur Hälfte erhalten, 6 cm hoch, mit 14,5 cm oberem Durchmesser (Taf. I, Fig. 27, 17827b) von schwarzer Farbe, und ein zweiter, becherartiger Napf, ebenfalls 6 cm hoch, mit 9 cm oberem Durchmesser (Taf. I, Fig. 28, 17827c) von braunschwarzer Farbe.

Hügel Nr. 11.

Durchmesser 8,80 : 8,25 m, höchster Punkt 35 cm über dem südlichen Fusspunkt.

1,10 m südwestlich vom Mittelpunkt stand in 42 cm Tiefe eine kleine becherförmige Schale von schwarzer Farbe, nur zur Hälfte erhalten (Taf. I, Fig. 29, 17829a) von 6 cm Höhe, 7,5 cm Durchmesser am Rand.

50 cm nördlich vom Mittelpunkt fand sich eine napfförmige Schale aus braunschwarzem glänzendem Thon, fast vollständig, wenn auch in Stücke zerbrochen. Höhe 7 cm, oberer Durchmesser 12,5 cm (Taf. I, Fig. 30, 17829b).

Sonst enthielt der Hügel, der 70 cm tief bis zum festen Lehm ausgegraben wurde, nichts. Sehr auffallend ist hier das gänzliche Fehlen einer Urne. Falls hier Leichenbestattung vorliegen sollte, könnte je eines der gefundenen Gefässe zu Häupten und zu Füssen des Leichnams gestanden haben. Die Entfernung der Gefässe von einander, etwa 1,60 m, lässt dies vielleicht als wahrscheinlich erscheinen.

Hügel Nr. 12.

Durchmesser 11,75 : 10,95 m, höchster Punkt 90 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Fast genau in der Mitte des Hügels stand 70 cm tief eine riesige Urne (Taf. I, Fig. 31, 17308). Sie ist 38 cm hoch, der grösste Durchmesser beträgt 48 cm, der Durchmesser des Randes 40 cm, der des flachen Fusses 15 cm. Die Farbe des Gefässes ist hellbraun mit kleinen roten und schwärzlichen Pünktchen (Steinchen?), die ganze Oberfläche ist sehr sorgfältig geglättet. Auf dem Bauch sind ganz flache Grübchen eingedrückt, die einzeln oder zu mehreren zusammenstehen, vom Fuss gehen eingeritzte Strahlenbündel aus. Zu unterst in der Urne lagen Knochen (17309). Darauf stand ein Napf von schwarzer Farbe (Taf. I, Fig. 32, 17312) von 6 cm Höhe und 15 cm

oberem Durchmesser, in der Mitte mit einem Omphalos versehen von 2 cm Durchmesser. Neben dem Napf befand sich weiter in der grossen Urne eine kleinere Urne (Taf. I, Fig. 33, 17310) von brauner Farbe, 20 cm Höhe, 20 cm oberem Durchmesser und mit einem Zierband von drei parallelen Ringen um den Hals versehen, an deren untersten sich ein Zickzackmuster aus je drei parallelen Strichen befindet. Die Verzierung ist mit stumpfem Instrument eingedrückt. In dieser kleineren Urne stand endlich noch ein winziges Ürnchen (Taf. I, Fig. 34, 17311) von 7 cm Höhe, 8 cm oberem Durchmesser, von brauner Farbe und mit einer eingedrückten Verzierung aus schrägen Strichelchen, die zu je drei parallel sind, versehen.

Ausser diesem auf den denkbar engsten Platz zusammengedrängten Urnengrabe enthielt der Hügel, der bis auf den äussersten Ostrand ganz ausgegraben wurde, nichts.

Hügel Nr. 13.

Durchmesser 11,05 : 10,65 m, höchster Punkt 52 cm über dem östlichen Fusspunkt.

1,30 m südlich vom Mittelpunkt mit geringer westlicher Abweichung befand sich ein in die gewachsene Lehmschicht eingetieftes Loch 1,10 m tief unter dem höchsten Punkt. In dieser Vertiefung stand die Urne (Taf. I, Fig. 35, 17820[a]) von 10 cm Höhe und 21,7 cm grösstem Durchmesser. Um den Halsansatz ziehen sich mehrere eingeritzte Kreise, unter denen sich ein Zickzackmuster von 5 bis 6 Strichen um das Gefäss zieht. Es ist nicht der vierte Teil des Gefässes erhalten.

In der Urne fand sich ein kleines becherförmiges Näpfchen aus glänzend schwarzem Thon (Taf. I, Fig. 36, 17820[c]) von 4,2 cm Höhe und 7,2 cm oberem Durchmesser mit sehr unregelmässiger Oberfläche und unebenem Rand.

Neben der Urne etwas südwestlich davon lag die Hülse einer eisernen Lanzenspitze (17820[b]) von 7,5 cm Länge.

Einen halben Meter westlich von diesen Gegenständen fand sich ein Näpfchen, ganz in Scherben zerdrückt, welches sich aber noch ergänzen liess, von schwarzer Farbe, 5,2 cm hoch, mit 8 cm oberem Durchmesser (Taf. I, Fig. 37, 17820[d]).

Hügel Nr. 15.

Durchmesser 13,05 : 12,65 m, höchster Punkt 1,23 m über dem südlichen Fusspunkt.

Der Hügel wurde bis 1,30 m unter dem höchsten Punkt ausgegraben, wo fester Lehmboden eintrat. Schon in 40 cm Tiefe fand sich 2,50 m nördlich vom Mittelpunkt eine Brandschicht, bestehend aus rotgebrannter Erde mit Holzkohlen.

Südlich davon, 2 m nördlich vom Mittelpunkt, lag in einer Tiefe von 1 m in Holzkohlen ein prachtvoller, vortrefflich erhaltener Bronzehalsring, unbedingt das bedeutenste Fundstück der ganzen Ausgrabung (Taf. II, Fig. 1, 17817[g]). Der Reif, von 21 cm Durchmesser und 15 mm Dicke, massiv, ist geöffnet. Die Öffnung war nach Süden gekehrt. Die Enden sind mit rundlichen Schlussknöpfen versehen, der Ring selber in jederseits zwei Längsstreifen mit erhabenen Gittermustern geschmückt. Auf der Abbildung ist die Verzierung nur teilweise ausgeführt. An einer Stelle rechts oben ist der Querschnitt des Ringes angedeutet.

Direkt südlich neben dem Halsring lagen (1,88 m nördlich vom Mittelpunkt) zwei Bronzeringe übereinander von je 20,4 cm Durchmesser, offen, mit schraubenförmiger fünfmal wechselnder Torsion geziert. Die Dicke der Ringe beträgt 6 mm ($17817^{d \text{ und } e}$). Nach anderen Analogieen darf man diese Ringe wohl als Brustringe ansehen. Demnach wäre die Lage des Leichnams von Norden (Kopf), nach Süden (Füsse) gewesen, eine Vermutung, wofür, wie wir sehen werden, auch noch andere Anzeichen sprechen. Von einer Abbildung dieser Ringe konnte abgesehen werden, da sie in Form und Technik vollkommen mit dem Ring auf Taf. I, Fig. 16 übereinstimmen.

Daneben lagen vier kleine Bronzeringelchen (Taf. II, Fig. 2, $17817^{h, i, k, l}$) von 2,6 cm Durchmesser, ebenfalls geöffnet.

Zwischen dem Halsring und den Brustringen nach Osten zu lag die Hülse einer eisernen Lanzenspitze (17817^{m}). Die Spitze selbst ist abgebrochen. Der Rest ist 8 cm lang. Dabei lag eine einzelne Scherbe (17817^{t}) vom Halsansatz einer Urne mit Verzierung aus eingedrückten Parallelstrichen (nicht abgebildet).

45 cm südlich von den Bronzeringen, etwas (6 cm) nach Osten abweichend, lagen drei Bruchstücke eines dünnen Armreifs. Die erhaltenen Stücke haben zusammen einen Durchmesser von 7,5 cm (17817^{r}). Auch die Lage dieses Armrings verträgt sich, wie man sieht, ganz wohl mit der angenommenen Lage des Leichnams.

70 cm östlich von den Ringen fand sich in Tiefe von 1,20 m eine 1 qm grosse Aschenschicht, welche wohl in irgend einem Verhältnis zu dem Begräbnis steht. Nicht direkt damit zusammenhängen kann dagegen eine weitere Holzaschenschicht, die direkt östlich vom Mittelpunkt beginnt und etwa 2 qm gross ist. Sie liegt nämlich nur 55 cm tief. Von Begräbnisbeigaben findet sich südlich von dem Armring nichts mehr vor bis 80 cm südlich vom Mittelpunkt.

Hier stand eine Urne in 70 cm Tiefe, so dass es unwahrscheinlich ist, dass sie zu dem oben beschriebenen Begräbnis gehört. (Sie stand ausserdem über 2,50 m von dem Halsring entfernt). Die Urne (Taf. II, Fig. 3, 17817^{b}) ist 20 cm hoch, grösster Durchmesser 21,5 cm, Durchmesser des obern Rands 17 cm, des Fusses 10,5 cm. Der Fuss ist unten nicht vertieft, sondern bildet eine grade Fläche. Sie besteht aus grauem Thon, der ganze Thon ist mit ganz kleinen Steinchen durchsetzt. Daher rührt wohl die auffallende Schwere des Gefässes. Um die breiteste Stelle des Bauches ist ein fischgrätenartiges Ornament mit spitzem Instrument (Messer) in den ungebrannten Thon eingeritzt. Fünf Mal kehrt das Motiv der gegeneinander gestellten Gräten wieder.

Dicht südlich bei der Urne lag ein Eisenrest, wohl von einem Messer herrührend, (17817^{a}), 17 cm lang. Das Stück lag 90 cm tief.

85 cm südwestlich von diesem Messer stand 95 cm tief ganz vereinzelt ein von Baumwurzeln ganz zerdrücktes Gefäss (Taf. II, Fig. 4, 17817^{c}) von schwarzbrauner Farbe, 15,3 cm hoch, mit 16 cm grösstem Durchmesser, 11 cm Durchmesser am Rand, 6 cm Durchmesser am Boden. Es besteht aus sehr unrein geschlemmtem, grau-bräunlichem Thon mit allerlei kleinen erdigen und steinigen Zusätzen.

2 m südlich vom Mittelpunkt mit 34 cm östlicher Abweichung stand in 90 cm Tiefe ein Napf aus rötlich hellbraunem Thon (Taf. II, Fig. 5, 17817^{n}) von 7 cm Höhe und

17,3 cm grösstem Durchmesser. In diesem Napf lagen die Hülsen zweier eiserner Lanzenspitzen, mit Holzspuren im Innern. Länge 7,5 cm (17817p) und 6 cm (17817q). Dicht neben dem Napf stand ein kleines, zierliches, kugliches Näpfchen aus bräunlichem Thon, auf dem Boden vertieft (Omphalos), der Rand ist abgebrochen (Taf. II, Fig. 6, 17817o); jetzt 5,5 cm hoch, 9,7 cm Durchmesser.

Endlich 36 cm östlich von dem Napf stand in 60 cm Tiefe eine Urne aus schwarzem, glänzendem Thon von 16 cm Höhe und 20 cm grösstem Durchmesser, 14 cm Durchmesser am Rand (Taf. II, Fig. 7, 17817f). Der untere Teil des Bauches ist mit strahlenförmig vom Bodenrand ausgehenden eingedrückten Strichen geziert.

Wie die einzelnen Beigaben in diesem Hügel zusammengehören, ist schwer zu sagen. Darauf, dass sie nicht alle zu demselben Begräbnis gehören, scheint schon die verschiedene Tiefe hinzudeuten, in der sie gefunden sind. Die Funde des Südteils liegen nicht nur absolut bedeutend weniger tief als die Ringe im Nordteil des Hügels, sondern der Höhenunterschied wird noch dadurch vermehrt, dass das Terrain von N. nach S. fällt. Der höchste Punkt liegt 0,70 m über dem nördlichen, 1,23 m über dem südlichen Fusspunkt. So dürfte sich denn mit ziemlicher Sicherheit ergeben, dass das Begräbnis im Nordteil des Hügels das ursprüngliche ist, die Beisetzungen im Südteil dagegen von Nachbestattungen herrühren.

Hügel Nr. 16.

Durchmesser 14,80 : 12,60 m. Höhe über dem Südpunkt 0,75 m.

Direkt unter dem Mittelpunkt lagen in 90 cm Tiefe einige Holzkohlen.

1 m südlich vom Mittelpunkt mit 36 cm östlicher Abweichung war in die Lehmschicht eine Grube eingetieft. Hierin stand 92 cm tief eine Urne von rötlicher und bräunlicher Färbung, 21 cm hoch, mit 25 cm grösstem Durchmesser (Taf. II, Fig. 8, 17819d). Um den Hals laufen vier eingedrückte Parallelkreise, unterhalb derselben befindet sich viermal ein Muster aus vier concentrischen unregelmässigen Bogenlinien. Zwischen je zwei solcher Muster ist eine omphalosartige Vertiefung von 1,5 cm Durchmesser.

In der Urne fand sich ein urnenförmiges Näpfchen, braunschwarz, 6,2 cm hoch, mit 10 cm Durchmesser (Taf. II, Fig. 9, 17819g).

Nördlich neben der Urne standen zwei Näpfe, von schwarzer Farbe, der eine (Taf. II, Fig. 10, 17819e) 6 cm hoch mit 18 cm Durchmesser mit nur ganz schwach abgeplattetem Boden, der andere (Taf. II, Fig. 11, 17819f) von 6 cm Höhe und 17 cm Durchmesser am Rand, ebenfalls schwarz.

Ausser dieser geschlossenen Gruppe von Beigaben waren noch einzelne Gegenstände an 4 Stellen des Hügels zerstreut.

Nämlich 2,50 m südwestlich vom Mittelpunkt war eine Urne (Tiefe nicht angegeben) von rötlich-brauner Farbe, 18,5 cm hoch, mit 22 cm grösstem Durchmesser, 14 cm Durchmesser am Rand (Taf. II, Fig. 12, 17819h). Um den Hals ziehen sich 5 eingedrückte Parallellinien, innerhalb deren vereinzelte Gruppen von je drei schrägen kurzen Parallelstrichen angebracht sind.

2,30 m östlich vom Mittelpunkt stand in 57 cm Tiefe eine kleine Urne, teils grau,

teils rot, mit schwarzen Punkten gefleckt, von 10 cm Höhe und 14 cm Durchmesser (Taf. II, Fig. 13, 17819c). Nicht weit davon lagen einzelne Scherben, die aber ihrer Geringfügigkeit wegen nicht aufbewahrt wurden.

1,15 m nördlich vom Mittelpunkt lagen in 82 cm Tiefe die Reste von drei Lanzenspitzen, von der ersten (17819a) ist nur die Hülse erhalten in Länge von 6 cm, von der zweiten (17819b) ebenfalls, Länge 5,5 cm, während von der dritten noch der breite Hinterteil der Spitze samt Hülse gefunden wurde (17819bb). Die letztere ist 12 cm lang.

Endlich 2,15 m nordwestlich vom Mittelpunkt lagen unbedeutende Reste eines Gefässes in 55 cm Tiefe, die nicht erhalten wurden.

Nördlichere Gruppe (6, 14, 17, 18, 19, 20).

Hügel Nr. 6 (liegt noch auf Ödland).

Durchmesser 11,55 m, höchster Punkt 50 cm über dem östlichen Fusspunkt.

Der Hügel wurde bis 65 cm unter den höchsten Punkt, wo fester Lehmboden eintrat, ausgehoben.

1,10 m südöstlich vom Mittelpunkt stand 40 cm tief die Urne von 21 cm Höhe, 31 cm grösstem Durchmesser, mit rötlichem Farbüberzug versehen (Taf. II Fig. 14, 17822c). In der Urne befand sich ein ganz flaches Näpfchen von 2,5 cm Höhe, 9 cm grösstem Durchmesser, hellbräunlicher Farbe mit schwärzlichen und rötlichen Pünktchen, die von der Unreinheit des Thones herrühren (Taf. II. Fig. 15, 17822d). Dicht neben der Urne stand ein sehr zerdrückter Napf mit besonderem Fuss, der, innen mit Vertiefung versehen, die Form eines niedrigen hohlen Cylinders von 5,5 cm Durchmesser hat. Das Material ist sehr dünn, aber die Herstellung erfolgte doch sicher ohne Drehscheibe. Höhe 18,5 cm, Durchmesser am Rand 15,5 cm. Als Verzierung umgiebt den Bauch des Napfes an seinem oberen Teil ein Kranz von unzusammenhängenden Zickzackstrichen, zwischen denen oben kleinere Striche angebracht sind (Taf. II, Fig. 16, 17822b). Unter der Urne kamen drei Eisenstücke zum Vorschein, eine Lanzenspitze, 8 cm lang (17822e) und zwei Fragmente von Lanzenspitzen, das eine (17822f) 5 cm, das andere (17822g) 4 cm lang.

Endlich fand sich in dem Hügel 1 m östlich vom Mittelpunkt mit geringer nördlicher Abweichung in 50 cm Tiefe ein grosses Stück Gagat in drei Stücke zerbrochen, 8,5 cm lang, 4,2 cm dick, der Länge nach durchbohrt, also wahrscheinlich von einem Halsband herrührend (Taf. II, Fig. 17, 17822a).

Hügel Nr. 14 (Tannenwald).

Durchmesser etwa 9,10 m, höchster Punkt 50 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

In der Mitte des Hügels fand sich eine Bettung in den festen Lehmboden eingegraben, die sich durch lockeren Boden kennzeichnete. Der Flächenraum der Bettung betrug etwa 3 qm.

Ausserdem befanden sich in dem Hügel von 50 cm Tiefe an viele regellos umherliegende, zum Teil ziemlich schwere Steine.

50 cm südlich vom Mittelpunkt stand in der Bettung 1,40 cm tief eine Urne von 24,8 cm Höhe, 31 cm grösstem Durchmesser, von hellgrauer Farbe und eleganter Form mit schlankem, unten flachem Fuss von 9 cm Durchmesser, weit ausladendem Bauch und sich verengendem Hals (Taf. II, Fig. 18, 17814a). Um die weiteste Stelle des Bauches läuft ein Fischgrätenmuster in abwechselnder Richtung. Das Muster ist eingeritzt. Die Urne enthielt einen Napf von 5,8 cm Höhe, 16 cm grösstem Durchmesser, schwärzlicher Farbe (Taf. II, Fig. 19, 17814b).

Hügel Nr. 18.

Durchmesser 10,35 : 10,20 m, höchster Punkt 64 cm über dem südwestlichen Fusspunkt.

90 cm nordöstlich vom Mittelpunkt stand in 64 cm Tiefe in gelbgrauer Thonschicht eine sehr zerstörte Urne; ihre Form ist nicht mehr vollkommen zu erkennen, doch scheint sie ziemlich flach gewesen zu sein. Ihre jetzige Höhe beträgt 14 cm, der Durchmesser des unten flachen Fusses 10,5 cm, der des Bauches 28 cm (Taf. II, Fig. 20, 17816b). Die Urne enthielt einen Napf von 4 cm Höhe, 7 cm Durchmesser am Rand, mit drei eingedrückten Parallelstreifen geziert (Taf. II, Fig. 21, 17816c). Unmittelbar neben der Urne stand ein Napf von 7 cm Höhe, 17,5 cm grösstem Durchmesser, aussen glänzend braun, innen schwärzlich (Taf. II, Fig. 22, 17816d).

50 cm südwestlich vom Mittelpunkt stand 68 cm tief eine zweite Urne auf einer Art Fundament, welches aus vielen kleinen Steinen hergestellt war. Dies mag auch vor allem an der starken Zerstörung der Urne schuld gewesen sein. Die Urne ist 20 cm hoch, mit 25 cm grösstem Durchmesser und 17 cm Durchmesser am Rand. Vom Boden laufen strahlenförmig eingedrückte Striche aus. Um die Schultern ziehen sich drei bis vier sehr roh eingedrückte Parallelstriche, die Farbe des Gefässes ist braun (Taf. II, Fig. 23, 17816a).

Hügel Nr. 19.

Durchmesser 8,65 m, höchster Punkt 25 cm über dem östlichen Fusspunkt.

80 cm nordwestlich vom Mittelpunkt lagen in 52 cm Tiefe zwei sehr zerstörte Bronzehalsringe übereinander. Der Durchmesser ist etwa 16 cm. Sie zeigen die übliche wechselnde Torsion (17815d und e), vgl. Taf. I, Fig. 16.

1,10 m südöstlich vom Mittelpunkt, also 1,90 m von dem Halsringe entfernt, stand in 50 cm, also derselben Tiefe eine Urne von 19,4 cm Höhe, 24 cm grösstem Durchmesser, 17 cm Durchmesser am Rand. Um den Hals ziehen sich vier eingedrückte Linien, an welchen unten ein viermal wiederkehrendes Muster aus je sieben bis neun concentrischen Bögen angebracht ist (Taf. II, Fig. 24, 17815a). Die Urne enthielt ein schwarz-braunes Näpfchen von 6,3 cm Höhe, 7,5 cm Durchmesser am Rand. Den Hals umziehen drei Striche, darunter ein dreifaches Zickzackmuster (Taf. II, Fig. 25, 17815b). Die Verzierung ist vor dem Brand eingedrückt. Neben der Urne stand ein glänzend schwarzer Napf von 7,3 cm Höhe, 18 cm Durchmesser am Rand, ohne Verzierung (Taf. II, Fig. 26, 17815c).

Alle drei Gefässe sind von schwarzer Farbe. Unter der Fundschicht erschien der gelbe Thon, worin einzelne Steine ohne erkennbares Prinzip verstreut waren.

Man darf an dieser Stelle wohl die gesamten Fundstücke demselben Begräbnisse zuzählen und den Raum von 1,90 m von den Halsringen bis zu den Gefässen für die Lage des Leichnams in Anspruch nehmen, der mit dem Haupt nach NW. gerichtet war und zu dessen Füssen die Gefässe standen.

Hügel Nr. 20.

Durchmesser 8,50 m, höchster Punkt 40 cm über dem östlichen Fusspunkt.

Etwa in Mitte des Hügels war in einer Tiefe von 53 cm eine Holzaschenschicht, etwa 1 m lang und 3 cm stark. Der umliegende Lehm war nicht rotgebrannt. Darin lag 20 cm südlich vom Mittelpunkt der Rest einer Urne, jetzt 8 cm hoch. Das Oberteil fehlt. Durchmesser des Bodens 6,5 cm, Durchmesser an der jetzt weitesten Stelle 16 cm. Farbe hellbraun. (Taf. II, Fig. 27, 17830a).

Daneben befand sich eine zweite Urne mit Fuss, 14 cm hoch, 15 cm grösster Durchmesser, 10,5 cm Durchmesser am Rand. Der Fuss (von 5 cm Durchmesser) hat unten eine glatte Fläche, keine Vertiefung. Unter dem Hals zieht sich um das Gefäss eine Verzierung aus schrägen punktierten Parallelstrichen. Die Punkte oder Löchelchen sind in den weichen Thon eingedrückt. Die Farbe des Gefässes ist glänzend kastanienbraun (Taf. II, Fig. 28, 17830b).

In ostwestlicher Richtung ist der Hügel nur in etwa 3 m Breite ausgegraben, da im Osten fester niemals geöffneter Boden steht, im Westen eine grössere Anzahl Tannen geschont werden mussten.

B. Gemeinde Demerath.

Eichenschälwald.

(Hügel Nr. 21—40. Ausgegraben: 28, 32, 39).

Seit langer Zeit Eichenbestand, daher fester zusammenhängender Boden.

Hügel Nr. 28.

Durchmesser 12,25 : 11,70 m, höchster Punkt etwa 70 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Die oberste Schicht in dem Hügel bildet brauner Lehm in 60 cm Stärke, darunter folgt eine 40 cm starke Schicht hellgrauen mit gelb gemischten Lehms. Endlich roter mit gelb gemischter Lehm, dazwischen Grauwackensteine zum Teil in Faustgrösse.

½ m nordöstlich vom Mittelpunkt beginnt eine 2,60 m lange, etwa 1 m breite Steinbettung, die sich nach Südwest zieht, in einer Tiefe von 1,10 m, also in der dritten Schicht. Sie besteht aus denselben Grauwackensteinen, die hier bis zu 1 Fuss lang sind.

In der Bettung, die eine rechteckige Form hat, fand sich nichts. Sonst fand sich in dem Hügel nur noch 1 m nordnordöstlich vom Mittelpunkt etwas Asche.

Hügel Nr. 32.

Durchmesser 10 m, höchster Punkt 58 cm über dem südlichen, 14 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

Das Terrain steigt also stark nach Norden. Die oberste Schicht bildet weicher Lehm in 35 cm Mächtigkeit, darunter folgt 30 cm tief fester Lehm, rötlicher als auf dem Steineberger Bann. Dann eine Schicht mit grossen Steinen, die regellos in einem Umkreis von etwa 2 m Radius den Mittelpunkt umgeben. Der Hügel wurde 1,05 m tief ausgegraben.

1,27 m ostsüdöstlich vom Mittelpunkt stand eine Urne mit Fuss, aus graubraunem ziemlich rohem Material. Der Hals setzt in scharfer Kante gegen den Bauch ab. Unter dieser Kante befindet sich ein Zierstreifen aus gitterartig gezogener, (vor dem Brand) eingedrückter Strichelung. Höhe 13 cm, grösster Durchmesser 14 cm, Durchmesser des Randes 9,5 cm, Durchmesser des Fusses 5,5 cm. Der Fuss hat unten eine ganz ebene Fläche, keine Vertiefung (Taf. II, Fig. 29, 17831a).

Etwa 1 m nördlich von dieser Urne lag eine einzelne Scherbe aus schwarzem Thon (17831b).

Hügel Nr. 39.

Durchmesser 13,25 m, höchster Punkt 95 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Der Hügel wurde bis 1,40 m tief ausgegraben. Bis 1,15 m zeigte sich gelber Lehm, dann roter mit einigen grösseren Wacken. Sonst fand sich nichts in dem Hügel.

C. Gemeinde Ellscheid.

Jungholz.

Hügel, Jagen 1a.

Durchmesser 15,30 : 14,20 m, höchster Punkt 1,15 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Der Hügel wurde ganz abgetragen bis auf den festen Lehmboden, 1,60 m tief. Dafür, dass der Hügel schon früher einmal geöffnet wurde, fehlt jeder Anhalt. Eine ziemlich starke Tanne stand auf der Mitte, ein zweiter Baum 4 m südlich von der Mitte. 2,30 m nördlich vom Mittelpunkt in Tiefe von 80 cm lagen Knochen zu Brei zusammengedrückt, vermischt mit einigen Holzkohlen. Etwa 2,50 m südwestlich vom Mittelpunkt lagen einige Scherben, ebenso 2,20 m südlich vom Mittelpunkt in Tiefe von 85 cm eine schwarze Scherbe, ausserdem waren noch an einigen anderen Stellen des Hügels in verschiedenen Tiefen einzelne Scherben zerstreut.

Hügel, Jagen 3.

Durchmesser 14,35 : 12,50 m, höchster Punkt 60 cm über dem westlichen Fusspunkt.

1 m südlich vom Mittelpunkt beginnt eine 2,60 m lange und 1 m breite Bettung, die sich nach Süden erstreckt und bis 1,08 m in den festen Boden eingetieft ist. Der feste Boden beginnt sonst schon 50 cm unter dem höchsten Punkt des Hügels. Im südlichen Teil dieser Bettung stand eine Urne, 19 cm hoch, grösster Durchmesser 21 cm,

Durchmesser des Randes 17,5 cm, mit unregelmässigen eingedrückten Vertikalstrichen geziert (Taf. II, Fig. 30, 17832a). Etwas nördlich davon lag eine eiserne Lanzenspitze von 27 cm Länge (Taf. II, Fig. 31, 17832b).

Nordwestlich vom Mittelpunkt lagen in verschiedenen Tiefen und ziemlich von einander entfernt drei Scherben.

Rothraiser.

Hügel.

Der Hügel ist von der Strasse zu 1/3 abgeschnitten, an der höchsten Stelle noch 1,40 m hoch. Er wurde 1,50 m tief bis auf den festen Lehm ausgegraben, aber nicht vollständig, weil sich herausstellte, dass er früher schon einmal geöffnet war.

Es fanden sich 2 Scherben etwa 80 cm von einander entfernt in Tiefen von 0,95 und 1,00 m (Taf. II, Fig. 32, 17833b und 17833a). Das Fischgrätenmuster der ersteren ist mit scharfem Instrument vor dem Brand eingeritzt.

D. Laufeld.

Hügel.

Durchmesser 17,20 : 15,65 m, höchster Punkt 57 cm über dem westlichen Fusspunkt.

1,60 m von der Hügelmitte nach Osten beginnt eine in nordsüdlicher Richtung laufende 2,40 m lange und 55—60 cm breite Aschenschicht von annähernd rechteckiger Form. Sie war mit wenig Holzkohlen vermischt und 2—3 cm stark, stellenweise allerdings bis zu 6 cm. In der Südwestecke der Schicht, welche wohl als Rest eines verkohlten Brettes zu betrachten ist, stand in 57 cm Tiefe eine Urne von 23 cm Höhe, 30 cm grösstem Durchmesser, 21 cm Durchmesser am Rand. Den obersten Teil des Bauches umgiebt ein Band aus 8 eingeglätteten Strichen. Daran schliessen sich unten vier weite aber unterbrochene Halbkreisbögen aus je zehn solchen Strichen bestehend. Die Farbe der Urne ist dunkelbraun (Taf. II, Fig. 33, 19420). Dicht neben dem Boden der Urne lagen drei Lanzenspitzen von 14, 15 und 17 cm Länge (Taf. II, Fig. 34, 19422—24) mit erhabener Mittelrippe und Holzspuren in der Hülse. Dicht neben der Urne stand ein Napf von 7 cm Höhe und 18 cm Durchmesser, von schwarzbrauner Farbe (Taf. II, Fig. 35, 19421). Etwa in der Mitte der Aschenschicht lag ein Stückchen Eisen und gegen das nördliche Ende der Schicht, 50 cm vom Nordrand entfernt, erschien in 75 cm Tiefe ein zweites Stückchen Eisen.

II. Hermeskeil.

A. Grafenwald[1]).

[1 km östlich von Hermeskeil. Junger Buchenwald, der sich nach Osten zum Thal der Prims gegen Damfloss hin senkt. Etwa 20 Hügel, die zum Teil schon früher durchwühlt waren. Es wurden deshalb nur 5 Hügel untersucht.]

Hügel Nr. 1 (Jagen 24).

(Vgl. Korrbl. XII, 44, Sp. 84 f.)

Durchmesser 11,73 : 10,79 m, höchster Punkt 79 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

Der Hügel steigt gleichmässig von allen Seiten nach der Mitte zu an. Der gewachsene Boden liegt 1,16 m unter dem höchsten Punkt. Unregelmässig liegende Feldsteine von verschiedener Grösse waren in dem Hügel zerstreut (5—20 cm lang). An einer Stelle waren geringe Kohlenspuren in Höhe des gewachsenen Bodens.

Fast in der Mitte des Hügels stand in 1 m Tiefe eine Urne aus graubraunem Thon von 20 cm Höhe, der Boden hat 9 cm, der Rand 17 cm, der Bauch an der weitesten Stelle 23 cm Durchmesser. Das Gefäss ist unverziert, aber geglättet (Taf. III, Fig. 1, 19171). Die Urne enthielt nichts. Östlich neben der Urne lagen spärliche Eisenreste, nördlich ein dünner, sehr zerstörter Bronzearmreif (19173a).

1 m südlich waren Scherben eines zweiten Gefässes von zierlicher Form mit schmalem Fuss und weit ausladendem Bauch in 71 cm Tiefe. Um den breitesten Teil des Bauches läuft ein Ziermuster, bestehend aus zwei horizontalen Streifen, zwischen denen Gruppen von je vier senkrechten Strichen angebracht sind. Die Streifen sind mit stumpfem Instrument in den weichen Thon eingedrückt (Taf. III, Fig. 2, 19173). Westlich dicht neben dem Gefäss lag der Rest eines eisernen Messers.

1 m westlich stand in 60 cm Tiefe eine römische Urne aus gelblichem Thon mit weitem Bauch und engem Hals mit zwei Henkeln (Taf. III, Fig. 3, 19172). Das Gefäss war umstellt mit hochkant gestellten unbearbeiteten Grauwackensteinen und scheint auch mit einem solchen ehemals zugedeckt gewesen zu sein. Es enthielt Reste verbrannter Knochen und den Rest eines eisernen Nagels.

Hügel Nr. 2 (Jagen 25).

(Vgl. Korrbl. XII, 44, Sp. 86.)

Durchmesser 13,80 : 11,58 m, höchster Punkt 90 cm über dem nördlichen Fusspuukt.

Der Hügel war sicher intakt.

1,50 m südöstlich vom Mittelpunkt stand 1,26 m tief eine sehr zerdrückte Urne. Ihre Höhe war annähernd 24 cm, der Durchmesser des Bodens beträgt 9 cm, der des

---

[1]) Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XII, 44, Sp. 83 ff.

Bauches 24 cm. Über dem breitesten Teil ist die Urne mit einem 3,5 cm breiten Zierband versehen (Taf. III, Fig. 4, 19174). Einzelne Striche der Verzierung sind mittelst eines spitzen Instrumentes, welches schräge gegen die Oberfläche gehalten war, in den ungebrannten Thon eingestossen. Sie bestehen daher aus lauter kleinen, meist keilförmigen Vertiefungen. Im übrigen war das Gefäss an den meisten Stellen mit dem Glätter behandelt. Rundum das Gefäss in Bodenhöhe waren geringe Spuren von Holzkohlen.

1 m nordwestlich vom Mittelpunkt lag auf dem gewachsenen Boden eine dünne Kohlenschicht von 40 cm Durchmesser, annähernd kreisförmig.

Hügel Nr. 3 (Jagen 25).

(Vgl. Korrbl. XII, 44, Sp. 85 f.)

Durchmesser 13,58 : 13,41 m, höchster Punkt 1,26 m über dem nördlichen Fusspunkt.

In der Mitte des Hügels dehnte sich 1,47 m tief eine ungefähr rechteckige Kohlenschicht von 2,50 m Länge und 0,60 m Breite von Ost nach West aus. Im östlichen Teil (30 cm vom Ostrand) stand eine Urne von roher Form, 21,5 cm hoch, mit 15 cm Durchmesser am Rand, 11 cm Durchmesser am Boden (Taf. III, Fig. 5, 19175).

Im westlichen Teil der Kohlenschicht (30 cm vom Westrand) lagen zwei Lanzenspitzen nebeneinander mit der Spitze nach Westen (Taf. III, Fig. 6 und 7, 19179[a und b]). Von Knochenresten fand sich keine Spur.

Hügel Nr. 4 (Jagen 25).

Durchmesser 11,71 : 11,38 m, höchster Punkt 91 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

Der Hügel war mit ziemlich starken Buchenstämmen bewachsen und scheint völlig intakt gewesen zu sein. Der gewachsene Boden lag 1,18 m tief. In der Mitte des Hügels dehnte sich 78 cm tief eine rechteckige Kohlenschicht von 3 m Länge und 1,88 m Breite aus. In der Schicht befanden sich Reste verbrannter Knochen. Sonst fand sich in dem Hügel nur im nördlichen Teil in unbestimmter Tiefe eine einzelne Scherbe.

Hügel Nr. 5 (Jagen 25).

(Vgl. Korrbl. XII, 44, Sp. 86).

Durchmesser 12,11 : 11,55 m, höchster Punkt 98 cm über dem nördlichen Fusspunkt.

Etwas südöstlich vom Mittelpunkt ist in den gewachsenen Boden, der hier 1 m tief liegt, eine rechteckige Bettung von 1,94 m Länge und 60 cm Breite eingetieft. Die Vertiefung beträgt 12 cm. An den Langseiten ist die Bettung mit Steinen eingefasst. Sie enthielt nichts.

Im westlichen Teil des Hügels lagen einige Scherben zerstreut. Auch Kohlenstückchen fanden sich vereinzelt im Hügel.

Frühere Hügelfunde.

Im Provinzialmuseum zu Trier befinden sich fünf Bronzegegenstände, welche im Jahre 1880 oder 1881 in Grabhügeln 1 km östlich von Hermeskeil gefunden wurden.

Es kann mit dieser Ortsangabe nur der Grafenwald gemeint sein und es ist also wohl sicher, dass diese Gegenstände bei früheren Durchgrabungen einzelner dieser Hügel gefunden wurden. Ich glaube sie daher an dieser Stelle mitpublizieren zu sollen.

Ein glatter Hals- oder Brustring von 11 cm innerem Durchmesser, 5 mm dick, mit petschaftartig erweiterten Enden, an denen ein kleines Reifenmuster angebracht ist. Das eine Ende ist verloren (Taf. III, Fig. 8, 5810).

Die Reste eines ähnlichen Reifes, das eine Stück läuft in eine kleine Spitze aus, welche in eine Vertiefung am Ende des zweiten Stückes passt (Taf. III, Fig. 9, 5811).

Zwei gleichgebildete Armringe von 6 cm innerem Durchmesser mit knotenartigen Verdickungen und petschaftartiger Erweiterung an den Enden (Taf. III, Fig. 10, 5808 und 5809). An dem einen sind deutliche Reste eines Geflechtes erhalten.

Drei Reste eines Hohlringes mit Holzeinlage von ursprünglich etwa 8 cm innerem Durchmesser. Von der Holzeinlage sind nur wenige Reste erhalten. Der Bronzeüberzug besteht aus papierdünnem Blech. Der Ring ist der Länge nach gespalten, nur die eine Hälfte ist erhalten. Die Dicke betrug 9 mm. Ein Fragment ist mit einem Stücke Leder überzogen, welches mittelst eines Lederbändchens zu einem kleinen Röhrchen zusammengenäht ist (Taf. III, Fig. 11, 5812).

B. Jungewald.

[An der Harscheider Schneise.]

Hügel Nr. 1 (Jagen 20).

Durchmesser 8,98 : 8,14 m, höchster Punkt 42 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Durch die Mitte des Hügels zieht sich in 58 cm Tiefe eine rechteckige Aschenschicht von 1,59 m Länge und 0,90 m Breite. Im westlichen Teil der Schicht lagen zerstreute Scherben. Im nördlichen Teil fanden sich einige Kohlenreste.

C. Steinerwald, Hilterwald und Gesengter Wald[1]).

[Eine halbe Stunde südlich von Hermeskeil, westlich (Steinerwald und Gesengter Wald) und östlich (Hilterwald) von der Strasse Hermeskeil-Nonnweiler. Im ganzen 22 Hügel, die mit Ausnahme von Nr. 9 sämtlich untersucht wurden].

Steinerwald, Jagen 46.

(Hügel Nr. 1—9).

Hügel Nr. 1.

(Vgl. Korrbl. XII, 44, Sp. 87 ff.)

Durchmesser 15,60 : 13,63 m, höchster Punkt 1 m über dem westlichen Fusspunkt.

In der Mitte des Hügels war eine rechteckige Steinsetzung in 1,70 m Tiefe von SW. nach NO. gerichtet. Der Innenraum war 2,50 m lang, 0,80—1,30 m breit. Die Mäuerchen von 70 cm Höhe bestanden aus roh versetzten Grauwackensteinen. Gegen-

---

[1]) Vgl. Korrbl. XII, 44, 54 und 136.

über der Süd-, West- und Nordecke dieser Mauerung lag je ein Steinhäufchen 1,20 m von der Ecke entfernt, ebenso hoch wie die Mauer selbst. Gegenüber der Ostecke fand sich keines, vielleicht wurde es durch Unachtsamkeit der Arbeiter beseitigt.

Der Boden in der Steinsetzung war durch Feuer gefärbt, die Innenwände waren von Rauch geschwärzt. Viele Kohlen lagen auf dem Boden und staken zwischen den Steinen.

In der Südecke des Raumes stand eine Urne, 13 cm hoch, der obere Rand hat 25 cm, der Boden 10 cm Durchmesser. Die Urne ist von glänzend schwarzer Farbe. welche durch ausserordentlich sorgfältige Glättung hervorgerufen ist, und ohne Verzierung (Taf. III, Fig. 12, 19180b). Dicht neben der Urne stand nach NO. zu ein Napf, 4 cm hoch, mit 4,5 cm Boden und 9,5 cm Randdurchmesser, aus rohem Thon, mit niederem Fuss, der unten flach ist (Taf. III, Fig. 13, 19180c).

Eine zweite Steinmauerung war 3 m südöstlich vom Mittelpunkt, von ähnlicher Form wie die erste und parallel mit ihr, ohne die Steinhäufchen, im Innern 2 m lang und 50 cm breit. Sie war ursprünglich mit Steinplatten zugedeckt, welche eingesunken waren. Der südliche Teil des Innenraums war mit einem Bodenbelag von dünnen Steinplatten versehen. Die Oberkante der Steine lag 0,56 m, die Unterkante 1,28 m tief. im Innenraum war aber der gewachsene Boden noch bis zu 1,42 m Tiefe ausgehoben. Auch die Innenwände dieser Steinsetzung waren rauchgeschwärzt und Holzkohlen staken zwischen den Steinen. Von Knochenresten oder Beigaben war aber keine Spur.

2 m nordwestlich vom Hügelmittelpunkt stand eine einzelne Urne 1,05 m tief. Sie ist 20 cm hoch, der Boden hat 9 cm, der Rand 15 cm, der Bauch 20 cm Durchmesser. Die Verzierung ist mit scharfem Instrument vor dem Brand eingeritzt (Taf. III, Fig 14, 19180a). Das Gefäss ist mit einem Glätter übergangen.

Hügel Nr. 2.

(Korrbl. XII, 44, Sp. 89.)

Durchmesser 11,76 : 10,51 m, höchster Punkt 0,87 m über dem südlichen Fusspunkt.

1,78 m nördlich vom Mittelpunkt stand 78 cm tief eine Urne aus rötlichem Thon, von 13 cm Höhe mit 23 cm Durchmesser am Rand, 10 cm Durchmesser am Boden, durchweg mit dem Glätter übergangen (Taf. III, Fig. 15, 19181a).

Dicht südlich daneben ein kleiner Napf, graubraun, von 5,7 cm Höhe, 13 cm Durchmesser am Rand, 8 cm am Boden, sehr roh in Form und Material (Taf. III, Fig. 16, 19181b).

60 cm nördlich von der Urne lag ein 26,5 cm langes Lanzeneisen mit der Spitze nach N., 65 cm tief (Taf. III, Fig. 17, 19181c).

Rechts und links von der Spitze des Lanzeneisens lagen 95 cm von einander entfernt zwei grosse Steine in 57 cm Tiefe, ihre Längsrichtung war nordsüdlich.

Hügel Nr. 3.

Durchmesser 9,67 : 8,91 m, höchster Punkt 0,58 m über dem südlichen Fusspunkt.

0,71 m nordöstlich vom Mittelpunkt stand eine in Form und Technik rohe Urne aus braunem Thon, ganz zerdrückt, in Tiefe von 37 cm. Sie ist 16,5 cm hoch mit 11 cm

Öffnungsweite und 8 cm Durchmesser am Boden (Taf. III, Fig. 18, 19182). Dicht nebenan östlich lag ein Häufchen verbrannter Knochenreste. Sie könnten ursprünglich den Inhalt der Urne gebildet haben. Nirgends fanden sich Kohlen oder Aschenspuren.

Hügel Nr. 4.

Durchmesser 16,63 : 15,39 m, höchster Punkt 1,18 m über dem südlichen Fusspunkt.

Durch die Mitte des Hügels zieht sich von W. nach O. eine 3,40 m lange, 84 bis 95 cm breite Bettung, in den gewachsenen Boden eingetieft. Ihre Sohle lag 1,33 bis 1,37 m tief. Sie enthielt Asche und einzelne Kohlenteilchen. Wände und Boden waren durch Feuer gehärtet. Sonst fand sich nur noch im Nordostteil des Hügels eine kleine Scherbe 30 cm tief.

Hügel Nr. 5.

Durchmesser 14,31 : 13,48 m, höchster Punkt 1,08 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Ziemlich durch die Mitte des Hügels zieht sich von N. nach S. eine in den gewachsenen Boden eingegrabene Bettung von 2,95 m Länge und 70 cm Breite. Ihre Sohle liegt 1,39 m, ihr oberer Rand 1,07 m tief. Ihr Boden ist von Feuer gehärtet, darauf liegt eine Aschenschicht mit sehr vereinzelten Kohlenstückchen.

Im südöstlichen Teil der Bettung 35 cm vom Südrand stand eine Urne, ziemlich roh in Material und Ausführung und so zerstört, dass eine Zusammensetzung nicht mehr möglich war. Es können daher auch keine Masse angegeben werden.

Eine Kohlenschicht befand sich westlich von der Bettung in 68 cm Tiefe.

Hügel Nr. 6.

Durchmesser 10,33 : 9,95 m, höchster Punkt (= Mittelpunkt) 0,83 m über dem südlichen Fusspunkt.

Der Hügel war hübsch gerundet und stark bewachsen. 9,90 m östlich vom Mittelpunkt stand in 1,04 m Tiefe auf dem gewachsenen von Feuer gehärteten Boden eine ziemlich rohe Urne aus graubraunem Thon, 19,5 cm hoch, mit 14 cm Durchmesser am Rand, 9 am Boden (Taf. III, Fig. 19, 19183).

Sonst lagen im Hügel viele zum Teil grössere Bruchsteine regellos in verschiedenen Höhen. Auch der gewachsene Boden lag in verschiedener Höhe, ein Bett war aber nicht zu erkennen.

Hügel Nr. 7.

(Korrbl. XII, 136, Sp. 250 unten.)

Durchmesser 8,05 : 7,96 m, höchster Punkt 0,60 m über dem südlichen Fusspunkt.

Genau in der Mitte des Hügels lag in 84 cm Tiefe ein Messerrest (19338), dabei schwache Spuren von Asche mit Erde vermengt, auch einzelne Kohlenstückchen.

68 cm weiter südlich stand in 60 cm Tiefe eine schüsselförmige Urne mit eingeglättetem Rautenmuster, in einer dunkelbraunen leicht zerreiblichen Schicht, die vermutlich von verwestem Holz herrührt. Die Urne ist 15 cm lang, grösster Durchmesser 25,5 cm, Durchmesser des niederen hohlen Fusses 10 cm (Taf. III, Fig. 20, 19337).

Hügel Nr. 8.

(Korrbl. XII, 136, Sp. 250 unten.)

Durchmesser 12,13 : 11,41 m, höchster Punkt 1 m über dem südlichen Fusspunkt.

In der Mitte des Hügels befand sich eine von SO. nach NW. gerichtete rechteckige Bettung von 1,74 m Länge und 47—50 cm Breite, 24 cm tief in den gewachsenen Boden, der dort 1,04 m tief liegt, eingelassen. An den Langseiten war die Bettung mit Steinen eingefasst.

Am Südostende lag eine zerdrückte Urne von 18 cm Höhe und 17 cm Durchmesser am Rand, ohne Verzierung, doch mit teilweiser Glättung (Taf. III, Fig. 21, 19339).

Eine zweite Steinsetzung lag im westlichen Teil des Hügels. 2,70 m westlich vom Mittelpunkt zieht sich 1,40 m lang nach W. eine Reihe Steine, an deren Ostende sich einige von N. nach S. gelegte Steine anschlossen. Der Boden innerhalb dieses Raumes war nicht vertieft und enthielt nicht die geringste Spur von Brand oder Beigaben, so dass die Bestimmung dieser Steine nicht klar ist.

Hilterwald.

Nordgruppe (Hügel Nr. 10—12).

Hügel Nr. 10 (Jagen 43).

(Korrbl. XII, Nr. 44, Sp. 90 ff. und Nr. 136, Sp. 249 f.)

Durchmesser 18,38 : 14,28 m, höchster Punkt 0,84 m über dem westlichen Fusspunkt.

Der Hügel enthielt nicht weniger als 9 Steinumstellungen. Die grösste, annähernd rechteckige, dehnt sich vom Mittelpunkt des Hügels nach W. Sie ist im Innern 2,40 m lang, 0,60—0,80 m breit, aus Grauwacken hergestellt, der östliche Teil des Innenraumes ist mit Platten belegt, auf denen nahe dem Ostrand eine Lanzenspitze mit Holzresten in der Hülse 1,12 m tief lag. Das Eisen ist 16,5 cm lang (19185^{g^1}). Nahe dem Westrand standen in der Umstellung zwei Gefässe auf dem gewachsenen Boden 1,21 m tief, eine Urne aus rotbraunem Thon, 21 cm hoch, mit 27 cm grösstem Durchmesser, 14,5 cm Durchmesser an der Öffnung (Taf. III, Fig. 22, 19185^g) und ein Napf aus graubraunem Thon, 7,5 cm hoch mit 16 cm grösstem Durchmesser (Taf. III, Fig. 23, 19185^f).

Dicht an diese Steinumstellung schliesst sich nach W. zu eine zweite kleinere von annähernd kreisrunder Form mit 80 cm innerem Durchmesser. Sie besteht aus hochkant gestellten Steinplatten, der gewachsene Boden im Innern war mit Platten belegt. Den Inhalt bildeten vier Gefässe, die mit Steinplatten zugedeckt waren. Über den kleineren Gefässen war der Belag zwei- und dreifach.

Die grösste Urne, sehr roh in Material und Technik, ist 40 cm hoch mit 27—28 cm Durchmesser an der Öffnung. Einige Finger breit unter dem Rand zieht sich ein aufgehöhter Reif oder Wulst um das Gefäss, der mit Fingereindrücken versehen ist (Taf. III, Fig. 24, 19185^b).

Ganz gleich in Form, Stoff und Technik ist das zweite Gefäss von 32 cm Höhe und 24 cm Durchmesser am Rand (Taf. III, Fig. 25, 19185a). Beide Gefässe enthielten verbrannte Knochen, das erstgenannte ausserdem eine zierliche Bronzefibel der Früh-La Tèneform, 2,5 cm lang, mit Spuren von Vergoldung (Taf. III, Fig. 26, 19185e). Das dritte Gefäss aus graubräunlichem Thon ist 15,5 cm hoch mit 11,5 cm Durchmesser an der Öffnung, 7,5 cm Durchmesser am Boden, ganz roh gelassen (Taf. III, Fig. 27, 19185d). Das vierte endlich, ein Napf von 6 cm Höhe und 15,5 cm Durchmesser am Rand (Taf. III, Fig. 28, 19185c), ist ebenfalls sehr roh.

Eine dritte Steinumstellung lag fast genau nördlich der ersten, etwa 1 m davon entfernt und mit dieser parallel. Sie ist im Innern 2,20 m lang, 20—30 cm breit. Ihre Sohle liegt 30 cm über dem gewachsenen Boden. Die Mauerung ist 37 cm hoch. Im östlichen Teil lagen auf einer kleinen Fläche Reste verbrannter Knochen und kleine Kohlenstückchen. Am Nordrand, 60 cm vom Westrand entfernt, stand eine Urne von 13,5 cm Höhe bei 15 cm Öffnungsweite aus rotbraunem Thon, mit teilweiser Glättung (Taf. III, Fig. 29, 19185h).

Die vierte Steinsetzung fand sich genau östlich der ersten, 1,60 m davon entfernt. Ihre Längsrichtung ist nordsüdlich, der Innenraum ist 1 m lang und 30 cm breit, der Boden mit einer Aschenschicht mit Kohlen bedeckt, welche sich auch noch ausserhalb der Steinsetzung ausdehnt. Knochenreste und Beigaben fanden sich nicht.

Die fünfte Steinsetzung schliesst sich dicht an die vorige nach O. hin an. Es handelt sich hier um eine Urne, die von zwei Seiten mit Steinen umstellt und mit einer Platte zugedeckt war. Die Urne ist roh in Stoff und Technik, mit einem Kranz von Fingereindrücken verziert, sie ist 24 cm hoch bei 20 cm Öffnungsweite (Taf. III, Fig. 30, 19185i). Sie enthielt verbrannte Knochen und einen Eisenrest.

Die sechste Steinsetzung von ovaler Form beginnt südöstlich vom Mittelpunkt. Sie ist innen 1,30 m lang, 70 cm breit. Der Boden ist mit flachen Steinen belegt. Oben lagen noch einige Decksteine. Es fanden sich im Innern nur einige Holzkohlen.

Einen halben Meter nordöstlich lagen auf einem Flächenraum von 1,80 m Länge und 70—80 cm Breite, und zwar meist am Rande desselben eine Menge von Steinen, aus denen sich eine eigentliche Umstellung nicht mehr erkennen liess. Da aber die ganze Fläche mit einer Kohlen- und Aschenschicht bedeckt ist, so darf man auf das ursprüngliche Vorhandensein einer Steinsetzung, der siebenten, schliessen.

Weitere 35 cm nach Nordosten war eine runde Steinsetzung, die achte, von 85 cm Durchmesser. Auch sie enthielt eine Aschen- und Kohlenschicht.

Die neunte und letzte Steinsetzung endlich zog sich 3,30 m südwestlich vom Mittelpunkt nach W. Sie ist im Innern 1,65 m lang, ihre Breite muss etwa 60 cm betragen haben, war aber nicht mehr genau festzustellen, da die Südseite zu spät als Mauerung erkannt und von den Arbeitern beseitigt worden war. In der Westhälfte war der Boden mit einer Aschen- oder Kohlenschicht von 2 cm Dicke bedeckt. In der Südwestecke stand eine Urne von 14 cm Höhe, 12,5 cm oberem Durchmesser, 17 cm grösstem Durchmesser. Über den Bauch laufen einige schwarze Streifen, die aus je 5 ganz schwach eingeglätteten Strichen bestehen. Die Farbe ist hellbraun (Taf. III, Fig. 31, 19330).

Hügel Nr. 11.

(Korrbl. XII, 44, Sp. 89 f.)

Durchmesser 11,86 m, höchster Punkt 63 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Etwas östlich von der Hügelmitte war in 1,18 m Tiefe eine Steinsetzung von etwa 2,40 m Länge und 55—62 cm Breite im Innern. Die Mauerung war 47 cm hoch, die Längsrichtung von SO. nach NW. Der Boden war bedeckt mit einer 1 cm starken Kohlen- und Aschenschicht, in welcher 38 cm vom SO-Rand eine Urne von 21 cm Höhe, 21 cm grösstem Durchmesser, 13½ cm Öffnungsweite und 9 cm Durchmesser des Bodens stand. Das Material ist hellbräunlicher Thon, Spuren von Glättung, aber keine Verzierung ist zu bemerken (Taf. III, Fig. 32, 19184).

Hügel Nr. 12.

(Korrbl. XII, 44, Sp. 89).

Durchmesser 31,17 : 30,80 m.

Der Hügel war schon früher durchgraben. Es fanden sich ausser einzelnen Aschenschichten und Kohlenstückchen nur ein Paar zerstreute Scherben und viel regellos liegende Steine.

Hilterwald.

Südgruppe (Hügel Nr. 13—21).

Hügel Nr. 13.

(Korrbl. XII, Nr. 44, Sp. 93, 94; Nr. 54, Sp. 113—115; Nr. 136, Sp. 250.)

Durchmesser 16,36 : 14,86 m, höchster Punkt 0,98 m über dem südlichen Fusspunkt.

1,70 m südlich vom Mittelpunkt dehnt sich 2,90 m lang und 60 cm breit eine rechteckige 1—2 cm dicke Kohlen- und Aschenschicht von NW. nach SO aus, an den Langseiten teilweise von Steinmäuerchen eingefasst. Die Sohle lag 1,22 m tief. Obgleich von Knochen in der Schicht nicht das geringste zu sehen war, lässt sich die Lage des Leichnams doch durch die Beigaben ganz genau bestimmen. Es fanden sich nämlich von NW. nach SO in entsprechenden Abständen ein Halsreif, zwei Armringe, zwei Beinringe aus Bronze und endlich im südöstlichsten Teil der Schicht zwei Urnen und ein Napf aus Thon. Der offene Halsreif, etwa 70 cm vom nordwestlichen Ende der Schicht entfernt, hat 12,4 cm inneren Durchmesser, ist massiv mit kreisrundem Durchschnitt, auf der Aussenseite mit einer erhabenen Zickzack- oder Wellenlinie, gegen die Enden hin mit vier knotenartigen Verdickungen und Einkerbungen geziert. Die petschaftförmigen Enden sind 10,5 mm breit, die Dicke des Ringes beträgt 4 mm (Taf. IV, Fig. 1, 19186^{k}). 40 cm südöstlich von dem Halsring lagen die beiden offenen Armringe, 20 cm von einander entfernt. Sie sind ziemlich gleich an Grösse und Form, mit 5,1 : 4,2 und 5,4 : 4,6 cm Durchmesser, massiv und 5—6 mm dick. Die Verzierung wird aus Taf. IV, Fig. 2 ersichtlich (19186$^{h \text{ und } i}$). 90 cm südöstlich folgen dann die Beinringe, dicht neben einander liegend, von 7,5 cm innerem Durchmesser, der eine sicher offen mit Verdickung

an den Kopfenden, der andere wahrscheinlich geschlossen, was infolge der mangelhaften Erhaltung nicht mehr sicher zu sagen ist. Die Ringe sind massiv mit kreisrundem Durchschnitt von 4—5 mm Durchmesser; der eine, offene, ist ganz glatt mit Ausnahme einer feinen eingeritzten Strichverzierung an beiden Enden (Taf. IV, Fig. 3, 19186f), der andere mit mehrfach wiederkehrenden Reihen paralleler Querstriche an den Aussenseiten geziert (Taf. IV, Fig. 4, 19186g). Weitere 50 cm nach SO. standen die Gefässe, zunächst der Napf aus hellbraunem Thon ohne besonderen Fuss, 4 cm hoch mit eingebogenem Rand von 12 cm Durchmesser, im Inneren mit eingeglättetem Rautenmuster in ziemlich roher Ausführung geziert (Taf. IV, Fig. 5, 19186e). Die eine Urne ist 20 cm hoch mit 10 cm Durchmesser am Rand, der Durchmesser des hohlen Fusses ist 6 cm. Die roh eingeritzte Verzierung besteht aus zwei Bändern um den Hals, zwei um die Schultern, eines um die Einziehung über dem Fuss. Über den Urnenbauch laufen zwischen den Bändern acht senkrechte Streifen. Die Bänder sind durch Schrägstriche, die Vertikalstreifen durch Kreuz- und Querstriche belebt. Im übrigen ist das schlanke Gefäss sorgfältig geglättet (Taf. IV, Fig. 6, 19186c). Die zweite Urne ist 20 cm hoch, der Durchmesser des Fusses ist 9 cm, der der Öffnung 24 cm. Der Fuss ist hohl. Auf dem hellbraunen Grund des Bauches sind auf der Aussenseite vier, im Inneren drei gleichschenklige Dreiecke eingeglättet. Die Seiten der Dreiecke sind mit 0,7 cm breiten Streifen bezeichnet, die Flächen sind mit einem rautenförmigem Muster von dünnen, den Seiten der Dreiecke parallel laufenden Strichen belebt. In den Zwischenräumen zwischen den Dreiecken läuft jedesmal noch ein vertikaler Streifen von 0,7—1,4 cm Breite. Auch die Hohlkehle am Rand zeigt sorgsame Glättung (Taf. IV, Fig. 7, 19186b).

Etwa 70 cm südwestlich von dieser Steinsetzung war eine zweite kreisrunde auf gleichem Niveau von 35 cm innerem Durchmesser und 10 cm Höhe ohne Inhalt. Etwa 60 cm nördlich lag in leider nicht mehr festzustellender Tiefe eine Silbermünze des Trajan, geprägt zwischen 104 und 110 (Cohen Nr. 403).

1,40 m westlich von dem erstgenannten Begräbnis fand sich ein zweites, dessen Lage ebenfalls noch durch die Beigaben genau festgestellt werden konnte. Die Richtung war von N. (Kopf) nach S. In 1,18 m Tiefe lagen mit der Spitze nach N. eine Lanzenspitze aus Eisen und dicht dahinter in derselben Richtung ein kleines Eisenmesser. 1,80 m südlich von der Lanzenspitze stand eine Urne und ein Napf. Die Urne von 15 cm Höhe, 20 cm grösstem Durchmesser, 8,5 cm Durchmesser an dem niedrigen hohlen Fuss, ist wieder mit dem eingeglätteten Rautenmuster verziert (Taf. IV, Fig. 8, 19331). Der Napf von 10,5 cm Höhe, 16 cm Durchmesser am Rand, mit niedrigem unten hohlem Fuss von 9 cm Durchmesser, ist unverziert, die Oberfläche ist geglättet (Taf. IV, Fig. 9, 19332).

Ein drittes Begräbnis lag im nördlichen Teil des Hügels 3,80 m vom Mittelpunkt entfernt. Es bestand aus einer in den gewachsenen Boden eingetieften Bettung von 1,97 m Länge und 70 cm Breite, zum Teil mit Steinen umstellt, von NW nach SO gerichtet. Durch den ganzen Innenraum zog sich eine Aschenschicht mit einigen kleinen Kohlenstückchen. Sie lag 10 cm über dem gewachsenen Boden. Der Boden unter der Schicht war durch Feuer gehärtet. Im südöstlichen Teil der Bettung standen zwei Urnen, in der Mitte der Bettung lag ein Bronzering. Die eine Urne ist 15 cm hoch,

mit 21 cm Durchmesser am Rand, 10 cm Durchmesser am Fuss, der unten hohl ist. Über dem Bauch des Gefässes sind zwei flache Hohlkehlen angebracht (Taf. IV, Fig. 10, 19333). Die andere Urne von 32,5 cm Höhe, 25 cm grösstem Durchmesser, 12,5 cm Durchmesser am Fuss, 18,5 cm Durchmesser am Rand, ist von sehr eleganter vasenähnlicher Gestalt. Das aus eingeglätteten Rauten bestehende Dekorationsmuster ist hier mit grösster Vollendung und in wirkungsvollster Weise verwendet. Das Gefäss erscheint stellenweise netzartig übersponnen. Die Farbe des Gefässes ist glänzend braunschwarz. Der Fuss ist unten hohl (Taf. IV, Fig. 11, 19334). Der Bronzering hat 5,8 cm inneren Durchmesser. Er ist vollständig in abwechselnde knotenartige Verdickungen und Einziehungen eingeteilt. An ihm fanden sich Gewandreste (Taf. IV, Fig. 12, 19335).

1,50 m südwestlich von dieser Steinsetzung stand 1,04 m tief eine einzelne Urne von 25 cm Höhe mit besonderem Fuss, der unten hohl ist, mit reicher Strichverzierung aus punktierten Linien, die mit spitzem Instrument, das schräg gegen die Fläche gehalten wurde, vor dem Brand eingestossen sind. Deutliche Spuren der Glättung sind sichtbar (Taf. IV, Fig. 13, 19186d). Die Urne war ohne Inhalt. Unter dem Fuss des Gefässes lag ein messerförmiger Eisenrest.

2,60 m östlich vom Mittelpunkt standen zwei Gefässe, nämlich eine Urne von 15 cm Höhe mit 7,5 cm Durchmesser am Fuss, der hohl ist, und 10,5 cm am Rand, von schlanker, aber ziemlich roher Form mit rautenförmig eingeteilten Dreiecken auf der Aussenseite (Taf. IV, Fig. 14, 19186l), und eine Urne von 19 cm Höhe mit 8 cm Durchmesser am Fuss und 17 cm am Rand, von hübsch geschwungener zierlicher Form, aus hellbraunem Thon, unverziert, aber geglättet. Der Fuss ist hohl (Taf. IV, Fig. 15, 19186m).

Endlich lag 4,30 m südlich vom Mittelpunkt in unbestimmter Tiefe ein kleiner Spinnwirtel aus Thon von 2,5 cm Höhe und 3 cm grösstem Durchmesser (Taf IV, Fig. 16, 19186a).

Hügel Nr. 14.

(Korrbl. XII, Nr. 54, Sp. 115 ff., Nr. 136, Sp. 249.)

Durchmesser 10,45 : 10,11 m, höchster Punkt 0,82 m über dem südlichen Fusspunkt.

Wenig westlich vom Mittelpunkt zieht sich eine starke Brandschicht 2,10 m lang nach Westen und enthielt spärliche Knochenreste. Der nördliche Rand der Schicht wurde eine Strecke weit von einem Steinmäuerchen begrenzt. Die Sohle liegt 1,08 m tief. Die Lage des Leichnams wird auch hier durch die Beigaben genau bezeichnet. Es fanden sich zwei Brustringe, zwei Armringe, zwei Urnen und ein kleines Eisenmesser. Am weitesten westlich lagen die beiden Bronzeringe, die ihrer Gestalt und Lage nach zu urteilen wohl die Brust des Leichnams geschmückt haben werden. Sie lagen dicht neben einander. Der grössere hat 13 cm inneren Durchmesser, ist 4 mm dick und glatt, nur mit einem schwach eingeritzten Zickzackmuster versehen, an den Enden ist er 8 mm dick, hier ist auch die Strichverzierung etwas reichlicher (Taf. IV, Fig. 17, 19188d). Der kleinere hat 11,8 cm inneren Durchmesser, 5 mm Dicke und hat ausser den Verdickungen und Verzierungen an den Enden noch zwei knotenartige Verdickungen, die von beiderseitigen Einschnürungen und Strichmustern eingefasst sind (Taf. IV, Fig. 18,

19188c). Die beiden Armringe lagen 40 cm weiter östlich, 30 cm von einander entfernt. Sie sind ganz gleich, haben einen inneren Durchmesser von 5,1 : 4,8 cm, eine Dicke von 7 mm, sind massiv und reich verziert, wie die Abbildung zeigt (Taf. IV, Fig. 19, 19188e und f). 1,20 m östlich von den Armringen standen die beiden Gefässe, zunächst eine Urne von 24 cm Höhe, 9 cm Durchmesser am Fuss, der hohl ist, 22 cm Durchmesser am Rand. Fünf rautenförmig eingeteilte Dreiecke sind aussen, drei solche innen eingeglättet (Taf. IV, Fig. 20, 19188h). Daneben stand ein urnenförmiger Napf von 11 cm Höhe, mit niedrigem hohlem Fuss von 6,5 cm Durchmesser, der Rand hat 16 cm Durchmesser. Der Bauch ist mit parallelen, mit stumpfem Instrument eingedrückten Kreisen umzogen. Nach der Ausführung dieser Kreise, nach der regelmässigen Form des Gefässes, der allseits gleichartigen Verdickung des Thons und der exakten Herstellung des Fusses und Bodens darf man bei diesem Gefäss sicher auf Verwendung der Töpferscheibe schliessen. Die Farbe ist hellbräunlich, das Gefäss schön glatt (Taf. IV, Fig. 21, 19188g). Die Gefässe waren ohne Inhalt. Das Eisenmesser lag 30 cm südlich von den Gefässen. Es ist sehr schlecht erhalten. Um das Heft ist eine Bronzezwinge gelegt.

Ausser diesem Grab enthielt der Hügel noch zwei Bronzeringe und zwei Gefässe, zwischen denen sich aber kein Zusammenhang feststellen lässt. Die beiden Bronzearmringe lagen fast 2 m östlich vom Hügelmittelpunkt dicht neben einander auf dem gewachsenen Boden 1,04 m tief. Es sind zwei ganz gleich geformte offene Reifen von 5,9 cm innerem Durchmesser und 4 mm Dicke mit einer grossen Anzahl von Verdickungen und Einkerbungen bedeckt (Taf. IV, Fig. 22, 19188a und b). Die beiden Gefässe standen 1,80 bis 2 m südlich von den Ringen, 1,15 m tief, das grössere, eine Urne von gleicher Form und Technik wie die erstbeschriebene des Hügels, ist 24 cm hoch, der Fuss hat 10 cm, der Rand 26 cm Durchmesser, aussen sind fünf, innen vier Dreiecke in der beschriebenen Weise eingeglättet. Der Fuss ist unten flach (Taf. IV, Fig. 23, 19188i). Das andere ist ein Napf von 6 cm Höhe, 4,5 cm Durchmesser am Boden, 16 am Rand. Auf der Innenseite sind rautenförmig gestellte Striche eingeglättet. Sonst sind die Flächen rauh gelassen (Taf. IV, Fig. 24, 19188k).

Hügel Nr. 15.

(Korrbl. XII, Nr. 54, Sp. 119 f.)

Durchmesser 12,55 : 11,66 m, höchster Punkt 1 m über dem südlichen Fusspunkt.

An mehreren Stellen lagen in dem Hügel kleinere Aschenschichten. In der grössten derselben, die auch Kohlenstückchen enthielt, stand nicht weit vom Mittelpunkt eine Urne von 26 cm Höhe, der Boden hat 9 cm, die Öffnung 16 cm, der Bauch 26 cm Durchmesser. An der breitesten Stelle wird das Gefäss von zwei vor dem Brande eingeritzten Zierstreifen umgeben, die mit Vertikalstrichen verbunden sind. Das Schema verdeutlicht die Abbildung (Taf. V, Fig. 1, 19187c). Teilweise Glättung ist sichtbar.

1,18 m westlich von der Urne lagen in derselben Aschenschicht zwei kleine offene Eisenringe von ca. 4 cm äusserem Durchmesser (Taf. V, Fig. 2, 19187a und b).

Hügel Nr. 16.

Durchmesser 11,26 : 11,05 m, höchster Punkt 86 cm über dem südlichen Fusspunkt.

1,40 m südöstlich vom Mittelpunkt lag in 1,38 m Tiefe eine starke Kohlenschicht, in welcher eine Urne stand. Dieselbe ist 22 cm hoch, mit 14 cm Öffnungsweite und 8 cm Durchmesser am Boden. Spuren der Glättung sind am ganzen Gefäss bemerkbar (Taf. V, Fig. 3, 19189).

Sonst waren an verschiedenen Stellen im Hügel Kohlenschichten, sowie etwas westlich vom Mittelpunkt eine vereinzelte Scherbe.

Hügel Nr. 17.

(Vgl. Korrbl. XII, 54, Sp. 118 f.)

Durchmesser 10,45 : 9,80 m, höchster Punkt 80 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Etwa in der Mitte des Hügels war 1,10 m tief eine annähernd rechteckige schwarze Schicht, von O. nach W. gerichtet, 2,15 m lang und 70—80 cm breit. Sie rührt vermutlich von einem verwesten Brette her. Am Ostrand stand in der Schicht eine grosse Urne von 24 cm Höhe, 11 cm Durchmesser am Fuss, 28 cm am Rand, 35 cm an der weitesten Stelle des Bauches. An dieser Stelle umzieht das Gefäss ein Zierband von 3,5 cm Breite aus eingeritzten Strichen. Die Wände des Gefässes sind sorgfältig geglättet. Der Fuss ist unten hohl (Taf. V, Fig. 4, 19191). 40 cm südlich von der Urne in der Südostecke der Schicht lag ein Lanzeneisen, mit der Spitze nach O., 60 cm westlich ein kleines Eisenmesser und etwa 1 m westlich von diesen ein Eisenring von 2,7 cm äusserem Durchmesser und 5 mm Dicke.

Hügel Nr. 18.

(Vgl. Korrbl. XII, 54, Sp. 118.)

Durchmesser 16,20 m, höchster Punkt 1,18 m über dem südlichen Fusspunkt.

Ungefähr in der Mitte des Hügels war von SO. nach NW. gerichtet eine Bettung 10—15 cm in den gewachsenen Boden eingetieft, 1,76 m lang und 35 cm breit. Den Boden, der durch Feuer gehärtet war, bedeckte eine 1½ cm starke ganz schwarze Schicht, die ein ganz regelmässiges Rechteck bildete und wohl von einem verkohlten Brett herrührte. Die Sohle lag 1,66 m tief. An den Langseiten war die Bettung mit Steinen eingefasst. 50 cm südöstlich von der Bettung stand eine Urne von 22 cm Höhe, der Boden hat 8, der Bauch 20, der Rand 14 cm Durchmesser. Die Urne ist schön geglättet und aus dunkelbraunem Thon (Taf. V, Fig. 5, 19190). Innerhalb der Bettung lagen in der Kohlenschicht 1 m von deren südöstlichem Rande zwei Eisenringe. Nicht weit davon fand sich der Rest eines eisernen Messers und ein kleines Bronzerestchen unklarer Bedeutung. 0,50 m südöstlich von der Urne lag 1,16 m tief eine Gruppe von Knochenresten mit Holzkohlen vermischt. Es scheinen grösstenteils Schädelknochen gewesen zu sein. Im westlichen Teil des Hügels, 2,50 m vom Mittelpunkt, war in dem gewachsenen Boden 1,78 m unter dem höchsten Punkt des Hügels eine etwa 3 m lange, 80 cm breite rechteckige Vertiefung, welche aber nicht fertig

geworden zu sein scheint. Vielleicht handelt es sich hier um eine angefangene Grabstätte. Es waren weder Kohlen noch Asche noch Knochen darin zu finden.

Hügel Nr. 19.

Durchmesser 9,91 : 9,25 m, höchster Punkt 45 cm über dem südlichen Fusspunkt.

In der Mitte des Hügels befand sich 60 cm tief eine unregelmässige Kohlenschicht. Der gewachsene Boden lag 1 m tief. In der Kohlenschicht stand 1,54 m westlich vom Mittelpunkt ein Napf von 6,5 cm Höhe, 15 cm Durchmesser am Rand, 7 cm am Boden, aus ziemlich rohem Thon (Taf. V, Fig. 6, 19192). Der Hügel ist übrigens zur Schonung der sehr starken Bäume, welche auf ihm stehen, nicht ganz ausgegraben worden. Ein grosser Teil der Osthälfte ist unberührt geblieben.

Hügel Nr. 20.

(Vgl. Korrbl. XII, 136, Sp. 250.)

Durchmesser 12,60 : 10,80 m, höchster Punkt 76 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Der Hügel war augenscheinlich in früherer Zeit schon angegraben und zwar war ein Graben in westöstlicher Richtung durch die Mitte des Hügels gelegt worden. Es fand sich noch 40 cm nördlich vom Mittelpunkt 89 cm tief eine lockere Knochenschicht, in welcher sich einzelne Kohlenstückchen befanden. In den Knochenresten lag eine verzinnte Bronzefibel der Früh-La Tèneform (Taf .V, Fig. 7, 19336). Sonst lagen noch an einzelnen Stellen des Hügels Kohlenstückchen zerstreut.

Hügel Nr. 21.

Durchmesser 10,05 m, höchster Punkt 75 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Im ganzen Hügel fanden sich vereinzelte Holzkohlenstückchen, an einer Stelle in 35 cm Tiefe eine einzelne Scherbe.

Gesengter Wald.

[Westlich der Strasse Hermeskeil-Nonnweiler, Jagen 22.]

Hügel Nr. 22.

Durchmesser 13,68 : 13,02 m, höchster Punkt 70 cm über dem westlichen Fusspunkt.

Der Hügel enthielt eine grosse Masse von Steinen, doch war nur eine eigentliche Steinbettung zu erkennen. Dieselbe begann 2,10 m nördlich vom Mittelpunkt und zog sich 1,85 m lang (im Innern) nach Norden. Sie bildete ein unregelmässiges Oval von 85 cm grösster Breite. Sie bestand aus meist plattenartigen, aber sehr regellos gelegten Steinen und war auch mit Steinen oben über belegt, welche teilweise hineingefallen waren. Sie enthielt weder Beigaben noch Knochen noch Kohlen. Der gewachsene Boden in ihr lag 1 m tief. Nach NO. schloss sich direkt eine mit unregelmässigen Steinen belegte Fläche von 1,20 : 1,80 m Ausdehnung an. Ebenso befand sich 40 cm westlich

von der Steinbettung eine Lage unregelmässiger Steine von 1 : 1,50 m Ausdehnung. 1 m südlich von der Steinbettung in der Mitte des Hügels zog sich ein Steinmäuerchen 1,65 m lang von N. nach S., neben welchem nach O. zu eine Kohlenschicht von 1 m Breite in 73 cm Tiefe lag. Darüber und darunter fanden sich zerstreute Kohlenstückchen bis zu 1,17 m Tiefe. Etwa 1,50 östlich davon dehnt sich wieder eine grosse Lage regellos hingeworfener Steine aus, deren Bedeutung nicht ersichtlich ist.

Ganz unabhängig von diesen Steinmassen enthielt der Hügel zwei Gefässe. Die eine Urne lag 2,30 m westsüdwestlich vom Mittelpunkt 65 cm tief (der gewachsene Boden lag an der Stelle 92 cm tief). Das Gefäss war sehr zerdrückt, es ist 11 cm hoch. mit 14 cm grösstem Durchmesser. Die Verzierung ist vor dem Brand eingeritzt (Taf. V. Fig. 8, 19407). Die andere grössere Urne stand etwa 2,70 m südöstlich vom Mittelpunkt auf dem gewachsenen Boden 1,24 m tief. Sie war mit einem flachen Stein zugedeckt. Ihre Höhe beträgt 19 cm, der grösste Durchmesser 18 cm, die feine Verzierung ist mit spitzem Instrument eingeritzt und die Oberfläche des Gefässes ist geglättet. Der niedrige Fuss von 8 cm Durchmesser ist unten flach (Taf. V, Fig. 9, 19408).

Sonst lagen nur noch fünf einzelne Scherben an verschiedenen Stellen des Hügels in verschiedener Tiefe zerstreut.

D. Königsfeld.

[Gemeindewald von Rascheid und Geisfeld, drei viertel Stunde nördlich von Hermeskeil an dem Wege nach Rascheid-Bourtscheid].

Südgruppe.

[Etwa zehn Hügel, wovon drei untersucht wurden. Vier sind von der Strasse durchschnitten.]

Hügel Nr. 1.

[Gemeindewald Rascheid, Distrikt Buchwald, Jagen 1, dicht westlich vom Gemeindewald Hermeskeil, Jagen 35, Distrikt Irrthümchen. Vgl. Korrbl. XII, 136, Sp. 251 f.]

Durchmesser 19,47 : 18,80 m, höchster Punkt 2,25 m über dem westlichen Fusspunkt.

Der Hügel besteht aus feiner, lockerer Erde ohne Steine. Er war in der Mitte bereits früher angegraben, die Grube war dann wieder zugeworfen worden. In dem Loch fand sich ein Eisenrest (1/2 m tief), eine kleine praehistorische Scherbe (1,70 m tief), etwas tiefer fünf Stückchen Bronzeblech und noch zwei Scherben. Etwas östlich vom Mittelpunkt waren die früheren Ausbeuter auf die Überreste eines verwesten Brettes gestossen und hatten den südwestlichen Teil desselben (etwa 1/4) zerstört. Den grösseren Teil des Brettes fanden wir aber noch unversehrt in deutlichen Holzspuren erhalten. Das Brett dehnte sich in Tiefe von 1,60 m von S. nach N. aus, es war etwa 2,20 m lang und 70 cm breit. Auf dem Brette, zwischen dessen Resten schwache Kohlen- und Knochenspuren erkennbar waren, lag nahe am Westrand ein eisernes Schwert von 57 cm Länge (Taf. V, Fig. 10, 19350) mit Holzverkleidung am Griff, der nach N. gewendet 45 cm vom Nordrand des Brettes entfernt war. Die Spitze des Schwertes ist nicht mehr erhalten. Unter dem Schwert lag die Scheide, die aus einem Bronze- und einem Eisenblatt bestand; der eiserne Teil, der nach unten gekehrt war, ist bis auf

wenige Reste zerstört (Taf. V, Fig. 11, 19350). Die Form des Schwertes und der Scheide sind die des Früh-La Tène-Typus. Östlich neben dem Schwert lagen zwei kleine Hohlringe aus Bronze mit 4 cm grösstem Durchmesser, innen mit Nieten versehen wahrscheinlich zum Schwertgehänge gehörig (Taf. V, Fig. 12, 19343 und 19344), sowie ein Bronzehaken, der vermutlich ebendaher stammt. Der Haken ist 6,5 cm lang, besteht aus einem flachen geraden Teil, an dem noch die Reste eines breiten Zierbeschlägs des Gurtes mit Ornamenten erhalten sind und einem dicken gebogenen Teil, der an der Aussenseite mit einem menschlichen Gesicht en relief geziert ist (Taf. V, Fig. 13, 19345). Bei dem Schwert fanden sich mehrere Zierknöpfe aus Bronze (Taf. V, Fig. 14 und 15). Nördlich von dem Schwert, nahe dem Nordrand des Brettes, lagen mehrere Eisenreste, Lanzenspitzen und Messerklingen. Auf der südlichen Hälfte des Brettes an dessen Ostrand lag ein 38 cm langer eiserner Dolch, ebenfalls mit Holzgriff, daneben einige Bronzenieten von der Griffverzierung. Vgl. Taf. V, Fig. 25 (weiter unten).

Bei der früheren Ausbeutung mag dem südwestlichen Teil des Brettes ein grosses Bronzebecken entnommen worden sein; darauf deuten die in dem alten Bohrloch noch übrig gebliebenen Bronzeblechreste, sowie vor allem ein eiserner Griffring hin, welcher 2,30 m südlich vom Mittelpunkt (1 m vom Rand des Bohrloches) entfernt in 50 cm Tiefe lag. Solche Griffringe (Taf. V, Fig. 16, 19342) waren bei grossen Bronzebecken üblich[1]).

Auf eine Benutzung des Hügels in römischer Zeit deutet ein Stück einer Tegula, das im südlichen Teil des Hügels 1,65 m tief lag, ferner zwei römische Ürnchen und ein römischer Becher, welche sich im südöstlichen Teil des Hügels fanden. 6 m vom Mittelpunkt war das eine Ürnchen, in zwei Hälften zerbrochen, die eine Hälfte lag nur wenig unter der Hügeloberfläche, die andere 60 cm tief. Das Gefäss ist 16,5 cm hoch, aus derbgeschlemmtem bräunlichem Thon verfertigt (Taf. V, Fig. 17, 18348). 4 m vom Mittelpunkt nach Südosten lag das andere Ürnchen 75 cm tief. Es ist 11 cm hoch, besteht aus grobem gelblichem Thon und enthielt, wie das erstgenannte, nur Erde (Taf. V, Fig. 18, 19347). Der Becher endlich war 5,75 m vom Mittelpunkt entfernt. Er ist 12 cm hoch, aus rotem Thon, aussen schwarz, mit einer für gewisse frühe Gefässe charakteristischen Strichverzierung (Taf. V, Fig. 19, 19349), welche in der Abbildung nicht ganz deutlich herausgekommen ist. Die dort gezeichneten Parallelstriche sind erhabene Rippen, zwischen ihnen sind, wenigstens bei dem oberen der beiden Zierstreifen ganze feine Parallelstriche eingeritzt, welche die Rippen in spitzem Winkel schneiden.

Hügel Nr. x.

Zwischen den Hügeln Nr. 1 und Nr. 2 liegen noch vier grössere Hügel, welche bei der Anlage des Weges Hermeskeil - Rascheid durchschnitten worden sind. Von einem derselben haben wir genauere Kunde in dem Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen vom Jahre 1852 S. 20. Es heisst dort unter 14): „Schon

---

[1]) Das Provinzialmuseum besitzt ein solches Becken mit genau denselben Griffringen aus einem Hügel bei Walscheid bei Manderscheid. P. M. 1017. Bonn. Jahrb. 64 S. 107 f. Vgl. auch unten unter Hügel Nr. x.

vor mehreren Jahren hat Herr Oberförster Baden, Mitglied der Gesellschaft, einen zwischen Hermeskeil und Rascheid eine halbe Stunde von ersterem, drei viertel Stunde von letzterem Orte entfernt liegenden tumulus durchkreuzen lassen, aber nichts auffinden können. In diesem Jahre sah man sich bei einer neuen Wegeanlage zwischen den genannten Orten genötigt, diesen tumulus, der eine Höhe von 6—7 Fuss und einen Umfang von 5—6 Ruthen hat, ganz abzudecken. In seinem Innern verborgen zeigten sich folgende bemerkenswerte Gegenstände: Ein Kessel, ein Topf, ein Köpfchen, drei Lanzenspitzen, zwei ineinander stehende Becken, von welchen aber nur noch die zierlich gearbeiteten oberen Ränder, nebst den Handhaben des grösseren erhalten sind, ferner Steigbügel; diese sind von Eisen, alles übrige aber von rötlichem Kupfer gefertigt, das der Edelrost überzogen hat. Münzen haben sich nicht vorgefunden. Unweit dieses tumulus sind noch andere künstliche, jetzt mit Gehölz bestandene Erhöhungen vorhanden“.

Im Jahresbericht vom Jahre 1853 S. 6 wird noch weiter mitgeteilt, dass der Wald-Distrikt Irrthum heisse, was ebenfalls zur Lage unserer Hügel stimmt. Die Fundgegenstände sind danach der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen übereignet worden. Es sind hier ausser dem grossen Kessel (mit Griff) und den beiden Beckenrändern, sowie den Degen- und Lanzenspitzen noch genannt: „eine messingene Kanne mit Henkel, im oberen Teil noch gut erhalten“, welche sich in der beigefügten Anmerkung als Schnabelkanne mit zwei Panthern aufweist, und „Reste einer Brosche“. Die Henkelkanne war nach diesem Bericht mit Asche gefüllt. Von dem „Topf“, dem „Köpfchen“ und den „Steigbügeln“ steht in diesem letzten Bericht nichts mehr, erstere Dinge mögen verloren gewesen sein, die „Steigbügel“ lehrt uns ein Blick auf Taf. V, Fig. 16, als die Henkel des grossen Kessels kennen.

Auch Ph. Schmitt in „Landkreis Trier unter den Römern und in der Urzeit“ (Manuskript im Besitz der Gesellschaft für nützliche Forschungen) behandelt auf Bogen 18 ff. diese Funde und beschreibt dieselben näher. Von den beiden Beckenrändern teilt er mit, dass der eine grössere „mit Strichen und Linien gut verziert sei und zwei starke aufgenietete umgebogene Stäbe als Henkel habe, welche unten an beiden Enden in Herzform endigen“, während der kleinere „durch eine Reihe Punkten, unter welchen eine Reihe zusammenhangender S sich befinden, verziert sei“. Von der Schnabelkanne sagt er, dass der Bauch bis auf 5“ erneuert, der Hals, Schnabel und Henkel aber antik sei, die Notiz über die beiden Panther hatte er auch, strich sie aber durch und bemerkt ausdrücklich, dass sich keine Panther auf dem Rande befunden hätten. Vielmehr habe die Kanne genau so ausgesehen, wie die im 1. Bericht des Vereins von St. Wendel Taf. II, Fig. 5 abgebildete. Er erwähnt ferner die Reste einer Heftnadel, eines Schwertes und einiger Lanzenspitzen. Er erzählt dann weiter von einer Donneraxt aus Feuerstein, die auf dem Königsfeld zwischen Rascheid und Hermeskeil gefunden sei. Sie sei 4½ Zoll lang und schön gearbeitet. Ferner beschreibt er auch eine Urne und einen Teller, die aus Grabhügeln des Königsfeldes herrühren. „Beide sind nur in offenem Feuer gebrannt und halb hart. Die Urne besteht aus 3 L. dicker weisser in der Flamme geröteter Erde, die Striche sind mit einem Kamm eingekratzt. Der gut gearbeitete Teller aus reinem rotem Thon ist gehörig abgedreht, hat eine gefällige Form und ist dadurch merkwürdig,

dass er ganz den Firniss der echten römischen Gefässe von terra sigillata hat, aber er lässt sich, wie der Stoff des Tellers, mit dem nassen Finger anreiben".

Wir geben die beiden Gefässe auf Taf. V, Fig. 20 und 21 genau nach der von Schmidt beigefügten Zeichnung. Es ist nach der angeführten Beschreibung und nach der Zeichnung wohl klar, dass der Teller (Fig. 20) thatsächlich römisch ist, ebenso wie wir ja im Hügel 1 römische Gefässe gefunden haben und auch im Hügel 2 einen Teller aus terra sigillata finden werden. Die Gefässe sind nicht in die Sammlung gekommen, befinden sich wenigstens nicht im Provinzialmuseum. Dagegen sind vier der grossen Bronzestücke erhalten und ihre Publikation in diesem Zusammenhang dürfte wohl gerechtfertigt erscheinen. Auf Taf. V, Fig. 22 und 23 geben wir die Bronzebeckenränder, auf welche ja die angeführten Beschreibungen genau passen. Die von Schmidt erwähnten zusammenhängenden S auf dem kleineren (Fig. 22) Rand sind, wie man sieht, der in antiker Kunst so allgemein beliebte sog. laufende Hund. Der grössere Rand (Fig. 23) hat einen Durchmesser von 39 cm, der kleinere einen solchen von 29 cm.

Auch der Rest des grossen Bronzekessels oder besser -beckens befindet sich in der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Der grösste Durchmesser beträgt 53 cm, der kleinste (weiter unten) 33 cm, das ganze ist aber zu formlos und zu gewöhnlich, um abgebildet zu werden. Auch von einer Abbildung der Schnabelkanne, die ebenfalls noch vorhanden ist, habe ich abgesehen, da die Form nicht das geringste Aussergewöhnliche bietet und bis ins kleinste mit der des im St. Wendeler Bericht Taf. 2, Fig. 5 abgebildeten Gefässes übereinstimmt. Dasselbe einfache Palmettenschema zeigt der Henkel einer Kanne aus Weisskirchen (an der Saar), Bonn. Jahrb. Heft 43, Taf. 7, Fig. 3, 4, 5, und einer vor kurzem bei Tholey (Hochwald) gefundenen Kanne des Trierer Provinzialmuseums, P. M. Nr. 19034, vgl. Westd. Zeitschrift XII, S. 397 unter 1 c.

Die übrigen Stücke scheinen in früherer Zeit verschleudert zu sein.

Hügel Nr. 2.

(Vgl. Korrbl. XII, 136, Sp. 252.)

Durchmesser 32,13 : 29,72 m, höchster Punkt 2,08 m über dem südlichen Fusspunkt.

Die Erde in dem Hügel ist locker ohne grössere Steine. Der Hügel war früher an zwei Stellen nahe der Mitte von oben her angebohrt.

2,50 m westlich vom Mittelpunkt fand sich in Tiefe von 1,67 m ein verwestes Brett, zum grossen Teil von den früheren Ausbeutern zerstört, ebenso waren 2 m südwestlich vom Mittelpunkt Brettspuren in derselben Tiefe. Wenn beide Teile zum selben Brett gehören, was möglich ist, so war dasselbe etwa 2,10 m lang und dehnte sich von NW. nach SO. aus. Etwa in der Mitte des Brettes an dessen Westrand lagen zwei Bronzeringelchen mit Lederrest (Taf. V, Fig. 24, 19360 und 19361), ähnlich denen aus dem vorigen Hügel und wohl wie diese zu einem Schwertgehänge gehörig, denn dicht daneben, aber nicht mehr auf dem Brette, lag ein in drei Stücke gebrochenes Eisenschwert (19356), dessen ursprüngliche Lage augenscheinlich gestört war. Von der Scheide fand sich keine Spur, sie wird eben bei der früheren Ausgrabung entfernt worden sein. Man nahm sie, weil sie aus Bronze bestand, welche häufig von Schatzgräbern für

Gold gehalten wird, die eiserne Klinge liess man als wertlos liegen. Neben dem Schwert lag noch ein Eisenrest, vermutlich von einer Lanzenspitze (19359) und 40 cm davon zwei Eisenringelchen (19357, 19358). Etwas nördlich lag eine ganz zerdrückte Fibel (19362). Auf dem Brett war stellenweise ein gelbweisser oder grauer, leicht zerreiblicher Stoff, der wohl von Knochen herrührt, sowie einzelne Kohlenstückchen. Auf dem südöstlichen Teil des Brettes lag ein Dolch aus Eisen mit Holzgriff, ehemals in Holzscheide (?), von 42 cm Länge (Taf. V, Fig. 25, 19355).

Südöstlich vom Brett fand sich in dem von der früheren Ausgrabung herrührenden Loche 1,74 m tief der Boden und mehrere Scherben eines reichverzierten Gefässes von schwärzlicher, glänzender Farbe. Die Verzierung besteht aus eingeritzten Linien, welche dann punktiert sind (Taf. V, Fig. 26, 19354). Ebenda lagen viele kleine Bronzeblechreste, die auf Bronzekessel oder Becken schliessen lassen. 4 m südlich vom Mittelpunkt lag 64 cm tief eine Schale aus terra sigillata, den Boden nach oben gekehrt, daneben eine kleine Kohlenschicht. Der Rand der Schale ist mit fünf Ranken en barbotine verziert (Taf. V, Fig. 27, 19353). Sonst fanden sich noch gegen die Ränder des Hügels hin einzelne Kohlen zerstreut in geringer Tiefe.

Hügel Nr. 3.

(Vgl. Korrbl. XII, 136, Sp. 252 f.)

Durchmesser 10,24 : 9,35 m, höchster Punkt 24 cm über dem westlichen und 86 cm über dem östlichen Fusspunkt.

Das Terrain fällt also stark nach Osten. Von den zahlreichen Fundstücken, die sich in dem Hügel auf einem Flächenraum von 7 Quadratmetern [1]) verteilten und in verschiedenen Höhen fanden, lässt sich höchstens eine grössere Gruppe als zum selben Begräbnis gehörig nachweisen.

50 cm südwestlich vom Mittelpunkt lagen neben einander (20 cm von einander entfernt) zwei offene Bronzearmringe, gleich gross und in gleicher Form, offenbar zu einander gehörig; nimmt man an, dass durch ihre Lage die Richtung des Leichnams (NW nach SO) bestimmt sei, so darf man ein 50 cm weiter südöstlich liegendes Messer, sowie einen weitere 40 cm in derselben Richtung entfernten Napf und eine 25 cm nordöstlich von dem Napf stehende Urne mit einiger Wahrscheinlichkeit zu demselben Begräbnis rechnen. Die Gefässe würden dann zu Füssen des Leichnams gestanden haben. Die Armringe lagen 56 cm, das Messer 61 cm, der Napf 69 cm, die Urne 71 cm unter dem höchsten Punkt. Diese Höhenunterschiede fallen nicht auf, wenn man das angedeutete Gefälle des Terrains inbetracht zieht. Die Urne war noch ausserdem in die Erde eingetieft. Die beiden Bronzearmringe (Taf. VI, Fig. 1, 19372 und 19376) in der gewöhnlichen Form mit petschaftartig verdickten Enden, haben 9 cm Durchmesser. Die Verzierung besteht aus menschlichen Gesichtern, die an jedem Ring zweimal und zwar an den Stellen angebracht sind, wo sich der Ring gegen die Enden hin verdickt. Sie sind ganz primitiv rein ornamental behandelt. Das Messer ist 36 cm lang, in der Form stimmt es mit Taf. V, Fig. 25 überein. Der Napf (19364) war so vollständig zerdrückt und so fragmentarisch erhalten, dass eine Wiederherstellung nicht möglich war. Die

---

[1]) Nicht von 9, wie im Korrbl. a. a. O. angegeben ist.

Höhe lässt sich auf 6 cm angeben, der Durchmesser des Randes muss etwa 16 cm gewesen sein. Das Gefäss bestand aus rötlichbraunem Thon und war unverziert. Die Urne (Taf. VI, Fig. 2, 19368) ist eines der interessantesten und stattlichsten Gefässe des ganzen Fundes. In Form einer tiefen Schüssel mit zierlichem Fuss ist sie 28,5 cm hoch mit 30 cm Durchmesser am Rand, 13 cm Durchmesser am Fuss, welcher unten hohl ist. Die Verzierung besteht aus drei Horizontalbändern mit je vier Gruppen von Vertikalstrichen. Sämtliche Linien, die auf der Abbildung als Striche erscheinen, sind mit stumpfem Instrument in den weichen Thon eingedrückt.

Einen Zusammenhang unter den übrigen Fundstücken des Hügels herstellen zu wollen, ist vergebens. 70 cm nördlich vom Mittelpunkt lag in 50 cm Tiefe ein Eisenring von 3 cm äusserem Durchmesser (19374). Daneben ein Messer von 13 cm Länge (19375). 1,20 m westlich vom Mittelpunkt lag in 48 cm Tiefe eine blaue Fritperle mit weissen Kreisen verziert (Taf. VI, Fig. 3, 19365) ein durchbohrter Stein (Taf. VI, Fig. 4) und neun Eisenklümpchen, vielleicht alles zusammen zu einem Halsband gehörig. Dicht südlich davon lag ein Bronzearmring, offen, von 6,5 cm Durchmesser mit knotenartigen Verdickungen, die verziert sind (Taf. VI, Fig. 5, 19366). Dabei einige Holzkohlen. Neben diesen nach O. zu war ein eiserner Ring in 62 cm Tiefe (19367) und in 59 cm Tiefe ein kleines, schlecht erhaltenes Eisenmesser. 80 cm südlich von letzterem fand sich wieder ein Messer 52 cm tief, und südöstlich daneben 48 cm tief stand eine Urne von derselben Form und Verzierung, wie die obengenannte, nur etwas kleiner; sie ist 22 cm hoch, mit 27 cm grösstem Durchmesser und 11 cm Durchmesser am Fuss, welcher hohl ist (Taf. VI, Fig. 6, 19369).

2,30 m südlich vom Mittelpunkt lag ganz vereinzelt ein schöner, glatter, geschlossener Bronzearmring 64 cm tief (Taf. VI, Fig. 7, 19363). Er hat 8,3 cm Durchmesser, 5 mm Dicke, auf der Aussenseite ist er mit einer erhabenen Wellenlinie geziert. Endlich fanden sich noch einige einzelne Scherben im östlichen Teil des Hügels.

Mittelgruppe.

[Drei Hügel, von denen zwei ausgegraben wurden, 210 m von dem vorigen Hügel entfernt.]

Hügel Nr. 4.

[Distrikt Irrthum. Vgl. Korrbl. XII, 136, Sp. 253.]

Durchmesser 9,30 : 8,76 m, höchster Punkt 57 cm über dem südlichen Fusspunkt.

1,06 m südsüdöstlich vom Mittelpunkt stand eine grosse Urne von rohester Form aus derbem rötlichem Material, am Rand mit Fingereindrücken verziert, in Tiefe von 1,07 m. Sie ist 28 cm hoch mit 22 cm Durchmesser am Rand (Taf. VI, Fig. 8, 19377). Sie enthielt viele Knochen und Kohlen, auf welchen ein Napf und ein eimerförmiges Töpfchen mit Deckel stand. Der Napf ist 6,5 cm hoch und hat 13 cm Durchmesser am Rand. Seine Oberfläche ist sehr sorgfältig geglättet, glänzend braun (Taf. VI, Fig. 9, 19379). Das Eimerchen aus bräunlichem Thon ist 6 cm hoch, mit 7 cm Durchmesser am Rand und hat am Rand zwei aufgesetzte Ösen. Der Deckel hat zwei Ausschnitte für die Ohren (Taf. VI, Fig. 10, 19380 und 19381). Dicht neben der grossen Urne

stand in derselben Tiefe eine kleinere Urne ohne jede Verzierung, mit Spuren von Glättung; sie ist 18 cm hoch, mit 16 cm Durchmesser am Rand (Taf. VI, Fig. 11, 19378). Zwischen beiden Urnen lag ein Knochenstück.

Hügel Nr. 5.

(Korrbl. XII, Nr. 136, Sp. 253.)

Durchmesser 11,24 : 11,03 m, höchster Punkt 55 cm über dem westlichen Fusspunkt.

50 cm südöstlich vom Mittelpunkt lag 20 cm tief ein Hohlkelt aus Eisen (Taf. VI, Fig. 12, 19384). Er ist 10 cm lang, 8 cm breit an der Schneide. In der Tülle waren noch Holzreste vom Stiel.

1 m tief fand sich in der Hügelmitte ein reich ausgestattetes Begräbnis. Auf einer rechteckigen Fläche von 2,30 m Länge und 60—80 cm Breite war der gewachsene Boden 10 cm tief herausgenommen. Der nordöstliche Teil dieser von NO. nach SW. gerichteten Bettung war mit Steinen umstellt. Die Lage des fast ganz verwitterten Leichnams war durch die Beigaben vollkommen sicher zu erkennen. Der Kopf lag nach NO., am Kopfende stand eine Urne und ein Napf. In der Halsgegend lagen drei grosse Bronzereifen, einer in der Mitte als Halsring, je einer rechts und links davon, wohl Brustringe. Die Lage der Arme war durch je sieben Armringe gekennzeichnet. Unter diesen, so ziemlich in der Mitte der Bettung, war eine kreisrunde Kohlenschicht von 80 cm Durchmesser.

Die Urne hat charakteristische Hallstattform, ganz schwach eingeglättete Zickzackverzierung auf dem oberen Teil und eingeritzte radial vom Boden ausgehende Striche auf dem unteren Teil des Bauches. Der Oberteil ist ausserdem ganz geglättet, während der Unterteil rauh gelassen ist. Sie ist 18 cm hoch, mit 15 cm Durchmesser am Rand (Taf. VI, Fig. 13, 19403). Der Napf, mit besonderem Fuss versehen, ist 7,5 cm hoch, mit 20 cm Durchmesser am Rand. Der Fuss ist unten flach und hat 8 cm Durchmesser (Taf. VI, Fig. 14, 19404). Die Oberfläche ist innen und aussen geglättet. Beide Gefässe bestehen aus bräunlichem Thon. Der Halsring (Taf. VI, Fig. 15, 19401) ist besonders reich verziert. Sechzehn kleine ringförmige Auswüchse schmücken den äusseren Rand und ebensoviele Bronzebuckeln den oberen Teil des offenen Reifes, zwei solcher Buckeln befinden sich nahe den beiden Enden. Der Reif hat einen innern Durchmesser von 13 cm und eine Dicke von 7 mm. Ein zierliches Bronzekettchen schlingt sich um den vorderen Teil des Reifs und ist an dem mittelsten der ringförmigen Auswüchse befestigt. Dicht dabei lag ein langer eiserner Nagel oder Pfriemen (Taf. VI, Fig. 16, 19402), welcher an dem Kettchen befestigt gewesen zu sein scheint. Er ist 12 cm lang. Ob er ein Amulet war oder ein Werkzeug, welches die Verstorbene (es handelt sich wahrscheinlich um ein Frauengrab) im Leben brauchte, und das man ihr mitgab, mag dahingestellt sein. Dabei lagen einige Eisen- und Bronzeringelchen (Taf. VI, Fig. 17). Die Brustringe von 17,5 cm innerem Durchmesser und 5 mm Dicke zeigen wiederum das charakteristische Ziermuster der wechselnden Torsion sechsmal (Taf. VI, Fig. 18, 19401). Von den zweimal sieben Armringen haben je sechs das Dekorationsmuster von abwechselnden horizontalen und vertikalen Parallelstrichen. Sie sind 1 cm breit,

hohl, mit 6 cm Durchmesser (Taf. VI, Fig. 19, rechts daneben ist der Querschnitt in natürlicher Grösse abgebildet, 19386—91, 93—98). Die beiden übrigen haben 5,2 cm inneren Durchmesser, sind voll, 4 mm dick und glatt (Taf. VI, Fig. 20, 19385 und 92). Holzreste waren ganz nahe den Bronzeringen noch zu erkennen. Reste von Zähnen (Schmelzstückchen) fanden sich in der Brustgegend. Von den Knochen waren nur noch gelbbräunliche, leicht zerreibbare Reste vorhanden.

Sonst enthielt der Hügel noch an zwei Stellen etwa 2,20 m westlich vom Mittelpunkt zwei Klumpen von ziemlich zerstörten Bronze- und Eisenringen (Taf. VI, Fig. 21 [Eisenring] 19382 und 19383). Der besterhaltene Bronzering (Taf. VI, Fig. 22) ist den oben beschriebenen Armreifen an Grösse und Dekoration ähnlich, aber viel dünner im Material als diese. Die Klumpen lagen in 80 cm Tiefe auf dem gewachsenen Boden. 1,60 m nördlich vom Mittelpunkt lag 55 cm tief eine vereinzelte Scherbe.

Nordgruppe.

[Nördlich vom Wege nach Geisfeld, der von der Strasse Hermeskeil-Rascheid nach rechts abzweigt, etwa 10 Hügel, von denen drei untersucht wurden. Jagen 11. Korrbl. XII. 136, Sp. 254.]

Hügel Nr. 6.

Durchmesser 9,63 : 8,73 m, höchster Punkt 30 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Der Hügel machte den Eindruck, als ob er noch vollständig unberührt wäre. Es fand sich aber in dem ganzen Hügel nur eine Scherbe mit eingeritzten Parallelstreifen 1,80 m nordöstlich vom Mittelpunkt in 20 cm Tiefe.

Hügel Nr. 7.

Durchmesser 12,14 : 11,68 m, höchster Punkt 50 cm über dem östlichen Fusspunkt.

Etwas westlich vom Mittelpunkt zieht sich eine in den gewachsenen Boden eingelassene rechteckige Bettung von 3 m Länge und 1,10 m Breite von NW. nach SO. Der gewachsene Boden liegt aussen an der Bettung 1 m, in derselben 1,18 m tief. In der Bettung stand 0,55 m von ihrem SO.-Rand eine Urne mit gitterartigem, eingeritztem Zierband unter dem Hals (Taf. VI, Fig. 23, 19405). Sie ist 22 cm hoch, mit 20 cm Durchmesser am Rand. Vom Boden aufwärts zieht sich ein aus der Abbildung ersichtliches eingeglättetes Ziermuster. Auch sonst ist die Oberfläche geglättet. Ausserdem fand sich in dem Hügel 2,40 m nördlich vom Mittelpunkt eine Bodenscherbe in 1,02 m Tiefe auf dem gewachsenen Boden.

Hügel Nr. 8.

Durchmesser 13,27 : 12,65 m, höchster Punkt 65 cm über dem südlichen Fusspunkt.

Etwa 1 m südöstlich vom Mittelpunkt stand in 97 cm Tiefe eine wohlerhaltene Urne von 17 cm Höhe, 20 cm grösstem Durchmesser, 14 cm Durchmesser am Rand, 6 cm am Boden, mit Verzierung aus eingeritzten Zacken. Sonst ist die Oberfläche gleichmässig geglättet (Taf. VI, Fig. 24, 19406). 55 cm nördlich vom Mittelpunkt war

in 73 cm Tiefe eine dünne Schicht von Knochen, die im Feuer gewesen sind. Sonst fanden sich in dem Hügel verstreut einzelne kleine Kohlenstückchen und ein Paar kleine Scherben.

E. Rüwer.

Hügel.

(Westd. Zeitschr. XII, S. 376 Nr. 80, 4).

Grösse und Form des Hügels sind nicht mehr zu bestimmen, da er durch eine frühere Wegeanlage zum Teil beseitigt und durch den Pflug stark mitgenommen war. Ausser Kohlenresten fanden sich zwei zerdrückte Thongefässe und zweimal sechs Armringe. Das eine Gefäss ist eine Urne von sehr rohem bräunlichem Thon mit roh eingedrückten, senkrechten Parallelstreifen geziert, 16 cm hoch mit 16 cm Durchmesser am Rand, 23 cm Durchmesser am Bauch (Taf. VI, Fig. 25, 19418). Das andere Gefäss ist ein Napf aus demselben Material ohne Verzierung, 8 cm hoch, mit 14 cm Durchmesser am Rand (Taf. VI, Fig. 26, 19419). Die zwölf Bronzeringe sind wohlerhalten. Sie haben 6 cm inneren Durchmesser, 9 mm Breite und sind mit Parallelstrichen verziert. Sie gehören wie die Gefässe dem Hallstatttypus an (Taf. VI, Fig. 27, 19158—69).



Concordanz der Tafeln und des Textes.

Taf. I.

Fig. 1, 2	vgl. Hügel I. A. 2.	Seite 1.
„ 3—7	vgl. I. A. 3.	S. 1, 2.
„ 8, 9	vgl. I. A. 5.	S. 2.
„ 10—12	vgl. I. A. 7.	S. 2.
„ 13—22	vgl. I. A. 8.	S. 3, 4.
„ 23—25	vgl. I. A. 9.	S. 4.
„ 26—28	vgl. I. A. 10.	S. 5.
„ 29, 30	vgl. I. A. 11.	S. 5.
„ 31—34	vgl. I. A. 12.	S. 5, 6.
„ 35—37	vgl. I. A. 13.	S. 6.

Taf. II.

Fig. 1—7	vgl. I. A. 15.	S. 6, 7, 8.
„ 8—13,	vgl. I. A. 16.	S. 8, 9.
„ 14—17	vgl. I. A. 6.	S. 9.
„ 18, 19	vgl. I. A. 14.	S. 9, 10.
„ 20—23	vgl. I. A. 18.	S. 10.
„ 24—26	vgl. I. A. 19.	S. 10, 11.
„ 27, 28	vgl. I. A. 20.	S. 11.
„ 29	vgl. I. B. 32.	S. 12.
„ 30, 31	vgl. I. C. 3.	S. 12, 13.
„ 32	vgl. I. C. o. N.	S. 13.
„ 33—35	vgl. I. D. o. N.	S. 13.

Taf. III.

Fig. 1—3	vgl. II. A. 1.	S. 14.
„ 4	vgl. II. A. 2.	S. 14, 15.
„ 5—7	vgl. II. A. 3.	S. 15.
„ 8—11	vgl. II. A. Frühere Hügelfunde	S. 15, 16.
„ 12—14	vgl. II. C. 1.	S. 16, 17.
„ 15—17	vgl. II. C. 2.	S. 17.
„ 18	vgl. II. C. 3.	S. 17, 18.
„ 19	vgl. II. C. 6.	S. 18.
„ 20	vgl. II. C. 7.	S. 18.
„ 21	vgl. II. C. 8.	S. 19.
„ 22—31	vgl. II. C. 10.	S. 19, 20.
„ 32	vgl. II. C. 11.	S. 21.

Taf. IV.

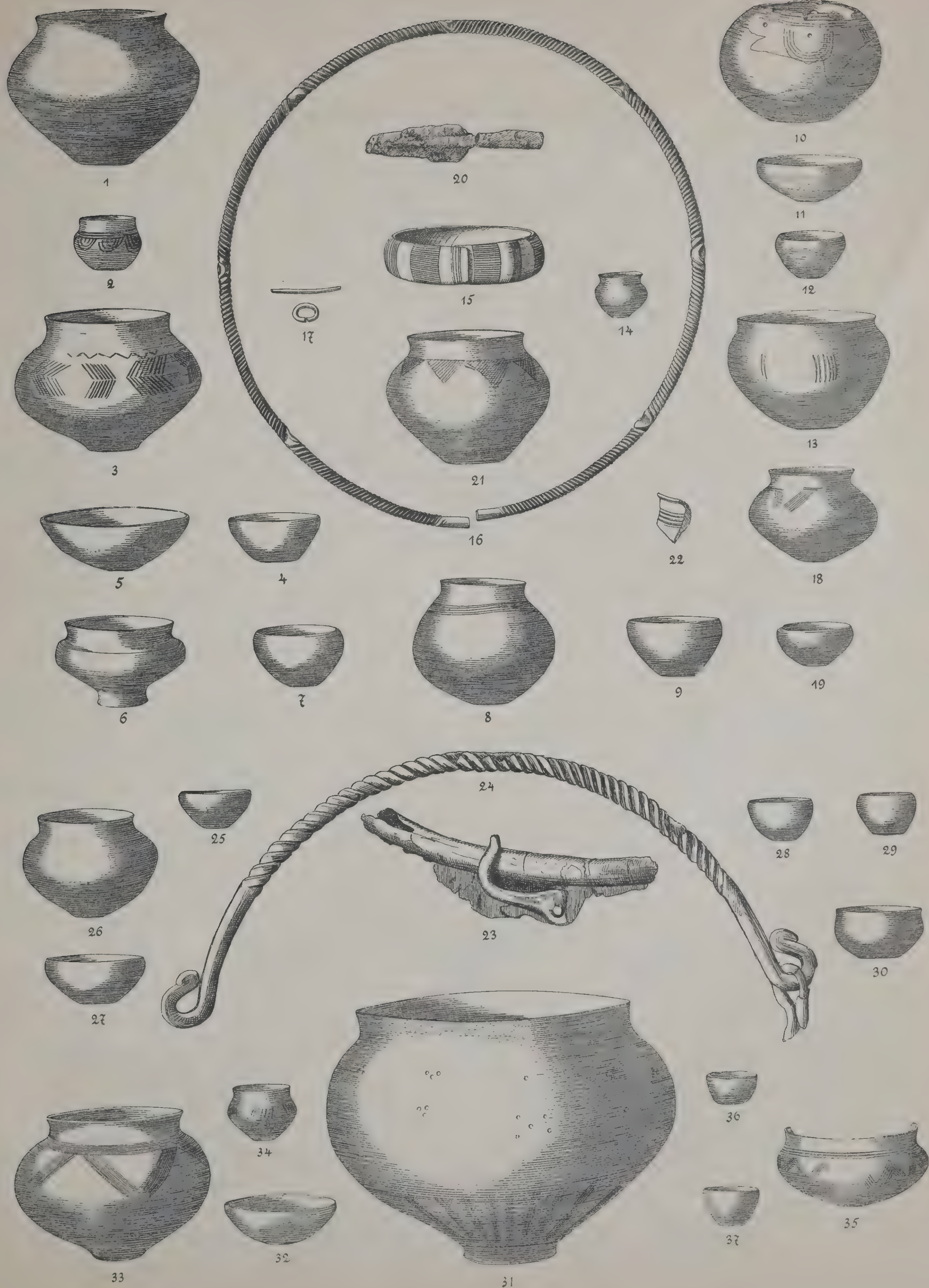
Fig. 1—16	vgl. II. C. 13.	S. 21, 22, 23.
„ 17—24	vgl. II. C. 14.	S. 23, 24.

Taf. V.

Fig. 1, 2	vgl. II. C. 15.	S. 24.
„ 3	vgl. II. C. 16.	S. 25.
„ 4	vgl. II. C. 17.	S. 25.
„ 5	vgl. II. C. 18.	S. 25, 26.
„ 6	vgl. II. C. 19.	S. 26.
„ 7	vgl. II. C. 20.	S. 26.
„ 8, 9	vgl. II. C. 22.	S. 26, 27.
„ 10—19	vgl. II. D. 1.	S. 27, 28.
„ 20—23	vgl. II. D. x.	S. 28, 29. 30.
„ 24—27	vgl. II. D. 2.	S. 30, 31.

Taf. VI.

Fig. 1—7	vgl. II. D. 3.	S. 31, 32.
„ 8—11	vgl. II. D. 4.	S. 32, 33.
„ 12—22	vgl. II. D. 5.	S. 33, 34.
„ 23	vgl. II. D. 7.	S. 34.
„ 24	vgl. II. D. 8.	S. 34, 35.
„ 25—27	vgl. II. E. Hügel.	S. 35.

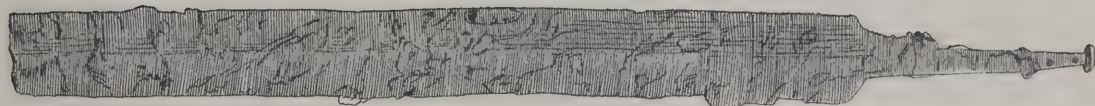

1
20
10
11
2
15
12
17
14
3
21
13
16
22
18
5
4
6
7
8
9
19
24
25
28
29
26
23
30
27
31
36
34
33
35
32
37

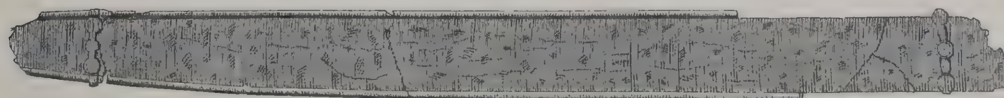

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35

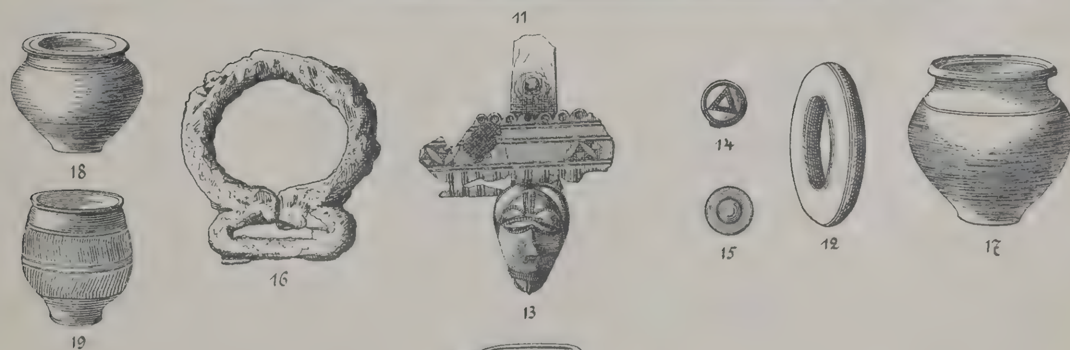

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32

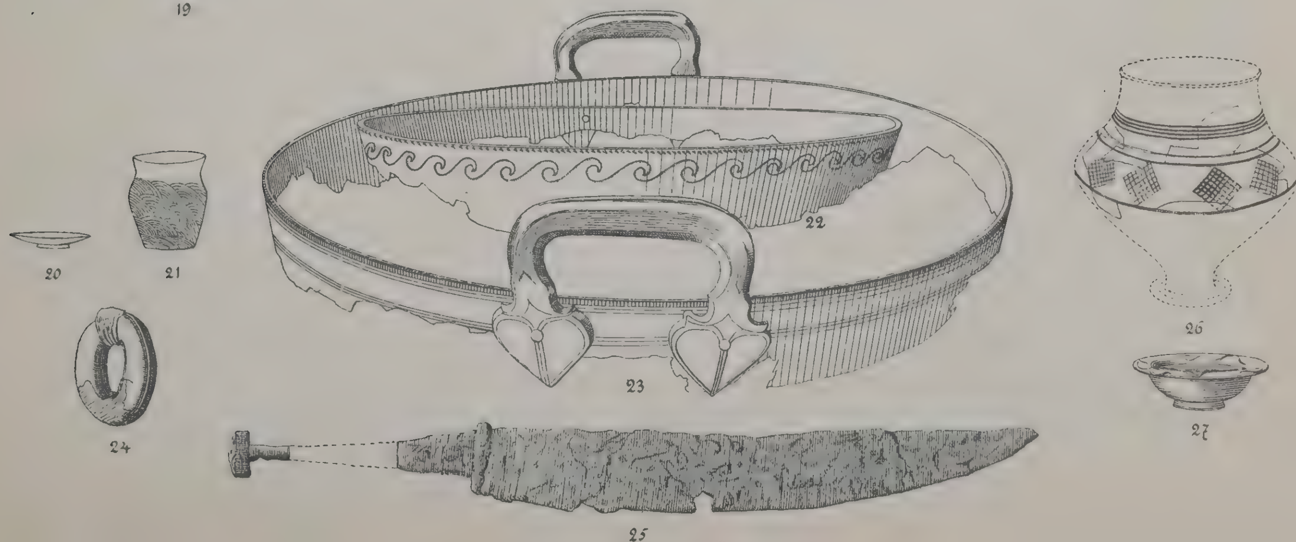

6
7
2
5
1
3
4
8
10
11
13
14
9
16
15
12
19
22
20
17
18
21
23
24


3
2
1
7
4
5
6
9
8


10


11


18
16
13
14
15
12
17
19


20
21
22
23
24
25
26
27


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27

